

Die ehemaligen Dörfer
im
Stadtgebiet von Erlangen

Eine agrargeographische Untersuchung

von

Philipp Hümmer

1972

Hollfeld 1973

1973 # 27 1



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548611_0071

Tag der mündlichen Prüfung: 13. September 1972

Dekan: Universitätsprofessor Dr. W. Heumann
Erstberichterstatte: Universitätsprofessor Dr. E. Wirth

Zweitberichterstatte: Universitätsprofessor Dr. F. Tichy

Als Dissertation genehmigt
von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der
Universität Erlangen-Nürnberg

Zweitvorlesungsstelle: Universitätsprofessor Dr. K. Lohr
Erstvorlesungsstelle: Universitätsprofessor Dr. E. Kuhn
Dozent: Universitätsprofessor Dr. W. Hermann
Tag der mündlichen Prüfung: 13. September 1977

Die ehemaligen Dörfer

im

Stadtgebiet von Erlangen

Eine agrargeographische Untersuchung

Der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

zur

Erlangung des Doktorgrades

vorgelegt

von

Philipp Hümmer

aus

Tiefenpöhlz

Die chemischen Stoffe

18

Zusatzstoffe von Erbsen

Die physikalische Chemie

Der chemischen Industrie
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

1897

Erklärung des Verfassers



Verfasser
von
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

b) Das Pachtland	27
c) Grundstücksverkäufe	28
d) Zum Investitionsverhalten der Vollerwerbsbauern	33
da) Zukauf von LN	33
db) Entstehen eines neuen Ausmärkertums	34
dc) Investitionen in Maschinen	39
dd) Investitionen in Wirtschaftsgebäude	42
de) Verwendung des Geldes zur Verbesserung der eigenen Wohnverhältnisse	44
df) Investitionen in den Bau von Mietshäusern (außer- landwirtschaftliche In- vestitionen)	46
e) Investitionen der Nebenerwerbs- bauern	48
ea) Innerbetriebliche In- vestitionen	48
eb) Außerbetriebliche In- vestitionen	48
f) Betriebe, die ihre landwirt- schaftliche Nutzfläche ganz verpachtet haben	49
II. Kosbach, Häusling und Steudach	52
1. Kosbach	53

	Seite
a) Die ausgelaufenen Betriebe	54
b) Die Nebenerwerbsbetriebe	56
c) Die Zuerwerbsbetriebe	62
d) Die Vollerwerbsbetriebe	63
e) Sonderfälle	66
2. Häusling	81
a) Vollerwerbsbetriebe	81
b) Nebenerwerbsbetriebe	85
c) Betriebe, die in den letzten Jahren ausgelaufen sind	87
3. Steudach	88
4. Die Flurbereinigung	91
5. Auswirkungen des sozioökonomi- schen Wandels in den Dörfern Kos- bach, Steudach und Häusling auf die Struktur ihrer Gemarkungen	96
III. Die Verhältnisse in Alterlangen, Sieglitzhof und Bruck im Vergleich zu den bisher behandelten Dörfern	100
1. Alterlangen	100
2. Bruck	102
3. Sieglitzhof	103
4. Zum Investitionsverhalten der Bauern dieser drei Dörfer	103
IV. Die Dorfkerne	111
C. WICHTIGE ENTWICKLUNGSPROZESSE IN DEN DÖRFERN AM STADTRAND	114

I. Die Entwicklung der Betriebe	114
II. Kauf bzw. Verkauf von LN	120
III. Schlußbemerkungen	123
Anmerkungen	127
Literaturverzeichnis	131
Statistiken und Archivalien	137
Karten	

Vorwort

Im Rahmen meiner Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen (1970) beschäftigte ich mich mit den Spezifika der Landwirtschaft im direkten Einflußbereich der Stadt Erlangen. In der Untersuchung stand die Auseinandersetzung der sich ständig weiter in die Gemarkungen der ehemaligen Dörfer Alterlangen, Sieglitzhof, Bruck und Büchenbach ausdehnenden Stadt mit den sich dadurch in ihrer Existenz bedroht fühlenden Bauern im Mittelpunkt.

Die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit sind in den Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Band 18 für 1971 (siehe Anm. 8) veröffentlicht worden. Auf die dort behandelten Fragestellungen wird deshalb in der vorliegenden Arbeit nur kurz eingegangen.

Die Anregung für diese Untersuchung erhielt ich von Prof. Dr. Eugen Wirth. Er zeigte stets großes Interesse am Fortgang der Arbeit. Für seine vorzügliche Betreuung danke ich ihm ganz besonders.

Danken möchte ich auch Herrn Dr. Helmut Ruppert, der mit mir das Arbeitsgebiet abgelaufen ist, um die Probleme an Ort und Stelle diskutieren zu können.

Zu danken habe ich auch den städtischen Behörden, die stets hilfsbereit waren, insbesondere den Herren Niepelt, Schamberger und Strunz.

Nicht zuletzt danke ich den zahlreichen Bauern, die immer wieder bereit waren, meine Fragen geduldig zu beantworten.

A. EINLEITUNG

I. Aufgabenstellung und Ziel der Arbeit

Die Bevölkerung der Stadt Erlangen ist nach dem Krieg infolge der Neuansiedlung zahlreicher Industriebetriebe doppelt so schnell angewachsen wie die der übrigen kreisfreien Städte Bayerns. Die jährliche Zuwachsrate liegt nach DIETER VON LÖLHÖFFEL ¹⁾ zwischen 2000 und 3000 Einwohner. Für das Jahr 1981 berechnet er eine Einwohnerzahl, die sich zwischen 92 000 und 103 000 einpendeln wird. Durch die inzwischen durchgeführte Gebietsreform wurde diese Größenordnung jedoch schon erreicht. Die Einwohnerzahl Erlangens liegt heute zwischen 94 000 und 95 000.

Durch die ungewöhnlich schnelle Aufwärtsentwicklung ist auch der Baulandbedarf Erlangens sprunghaft angestiegen. Die hohe Bautätigkeit ließ die Stadt schon bald über ihre ehemalige Bebauungsgrenze hinaus ausufern. Um den zunehmenden Bedarf an Flächen für die Errichtung von Betrieben und Wohnungen decken zu können, mußte man immer mehr auf die landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) der Dörfer Bruck, Sieglitzhof, Alterlangen und Büchenbach, die sich halbkreisförmig um die Stadt legte, zurückgreifen.

Die weitreichenden Folgen, die sich aus der für die Bauern am Erlanger Stadtrand existenzgefährdenden Entwicklung ergeben, sollen im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen. Es soll gezeigt werden, wie die Bauern als die Besitzer des in Frage kommenden künftigen Baulandes auf diese Herausforderung reagieren.

Von besonderem Interesse ist der Grundstücksverkehr. Durch den Verkauf von Teilen ihrer LN sind in den Jahren nach 1945 hohe Geldbeträge in die Hände der Bauern gekommen. Es gilt nun herauszufinden, wie das Kapital von den einzelnen Hofbesitzern verwendet worden ist oder heute noch angelegt wird. Dabei ist die Frage zu berücksichtigen, inwieweit es Gemeinsamkeiten oder Unterschiede im Verhalten der Bauern aus den verschiedenen Ortschaften und im Verhalten der Neben- bzw. Vollerwerbsbauern gibt.

Es werden u.a. Fehlentwicklungen im Rahmen der hohen Investitionen in den ehemaligen Dörfern aufgezeigt, die einer noch zu erfolgenden großzügigen Planung der Stadt in diesen Bezirken im Wege stehen. Solche Mißstände zu erkennen, sie aufzuzeigen und dadurch dem Planer zu helfen, sie rechtzeitig abzublocken, sie in richtige Bahnen zu lenken, soll eines der Ziele dieser Untersuchung sein. Sie soll aber auch den Bauern, der teilweise wirtschaftlich unüberlegt investiert, davor bewahren helfen, sein aus den Grundstücksverkäufen eingenommenes Geld falsch anzulegen. Schließlich sollen anhand von Einzelfällen auch Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die stadtnahe Lage von den Bauern durchaus mit gutem Erfolg genutzt werden kann.

II. Methodische Überlegungen

Die Problematik, die nachstehender Untersuchung zugrunde liegt, kann an den Erlanger Verhältnissen nahezu lehrbeispielhaft diskutiert werden; denn auf einen überschaubaren Zeitraum von nur etwa 30 Jahren drängen sich die einzelnen Phasen des Wandels vom Dorf zum Stadtteil hin zusammen, wobei verschiedene Stadien dieses Prozesses nebeneinanderstehen.

Mit B r u c k , S i e g l i t z h o f und A l t e r l a n g e n (Karte Nr. 1) haben wir drei ehemalige Dörfer, deren Gemarkungen, soweit sie als Bauland geeignet waren, heute schon fast ganz überbaut sind. Dementsprechend ist auch die Landwirtschaft in diesen Orten entweder schon ganz verschwunden oder zur Bedeutungslosigkeit verkümmert.

In B ü c h e n b a c h dagegen hat dieser Prozeß erst mit dem Beginn der 60er Jahre in vollem Umfang eingesetzt. Dort ist die Auseinandersetzung zwischen der Stadt, die immer mehr der LN der Büchenbacher Gemarkung für sich beansprucht, und den sich teilweise heftig wehrenden Bauern gerade auf ihrem Höhepunkt.

In K o s b a c h , ca. 2 km westlich von Büchenbach gelegen, befindet sich der Verstädterungsprozeß, der zum Stadtrand im Westen hin immer mehr an Intensität verliert, noch in einem bescheidenen Anfangsstadium. In absehbarer Zeit aber wird er auch hier forciert werden, ist doch im Norden des Ortes von der Stadt schon ein größeres Baugebiet erschlossen worden, aus dem schon mehrere Bauplätze an zumeist Erlanger Stadtbewohner verkauft wurden.

In den Ortsteilen H ä u s l i n g und S t e u d a c h , die bis 1967 zu der selbständigen Gemeinde Kosbach gehörten, sind nur noch die letzten Ausläufer dieser Entwicklung festzustellen. Die beiden kleinen Ortschaften haben ihren dörflichen Charakter noch weitgehend bewahrt.

Der Stand der Entwicklung in den ehemaligen Dörfern Büchenbach und Kosbach berechtigt dazu, sie in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen: Büchenbach, weil hier der Verstädterungsprozeß, der in Alterlangen, Bruck und Sieglitzhof weitgehend abgeschlossen ist, heute noch genau beobachtet werden kann. Außerdem weicht die Entwicklung in Büchenbach durch bestimmte Voraussetzungen, auf die noch eingegangen werden muß, von der der anderen Dörfer erheblich ab. Auf Kosbach mit seinen Ortsteilen wird besonderes Gewicht gelegt, weil hier Anfangs- und erstes Übergangsstadium der Entwicklung vom Dorf zum Stadtteil besonders gut studiert werden können.

Für die Ergebnisse der Untersuchung sind jedoch die übrigen Dörfer im Stadtgebiet nicht weniger von Bedeutung; wird doch gerade durch sie das Spektrum der Verhaltensweisen der stadtnahen Landwirte wesentlich erweitert und vervollständigt.

Die stoffliche Grundlage wurde durch verschiedene Arbeitsvorgänge erstellt. Zahlreiche Ortsbegehungen verschafften einen ersten Überblick über das Arbeitsgebiet und seine besonderen Probleme. Durch die Einsicht in viele Akten (wie z.B. Zählkarten der abgeschlossenen Bauvorhaben, Kaufpreissammlungen u.a.), durch Gespräche mit Angestellten der Stadtverwaltung,

des Planungsamtes, der Stelle für Umlegungsverfahren, dem Liegenschaftsamt, aber auch durch Gespräche mit betroffenen Bauern ergaben sich erste Ansätze für Hypothesen.

Um die beobachteten Erscheinungen erklären zu können, war eine möglichst genaue und umfassende Befragung der Bauern notwendig. Eine Umfrage mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens durchzuführen, erschien jedoch aus mehreren Gründen nicht zweckmäßig.

Das Mißtrauen der Bauern dem Fremden gegenüber ist in den untersuchten Dörfern groß. Es wächst in vielen Fällen - besonders dann, wenn dieser sich auch noch um ihre privaten Angelegenheiten zu kümmern scheint - auf ein Maß, das jedes weitere sachliche Gespräch, geschweige denn eine Befragung unmöglich macht. Allzu oft wird der Interviewer als ein Agent des Finanzamtes angesehen, der die Fragen zum Zweck einer höheren Steuerveranlagung stellen will. Noch schlimmer aber ist es, wenn man für einen städtischen Angestellten, etwa des Liegenschaftsamtes, gehalten wird; denn alle Aktivitäten dieser, von den Landwirten teilweise recht hart als "Bauerntöter" bezeichneten Beamten, werden mit höchstem Mißtrauen beobachtet. Nicht selten will man deren Arbeit durch massive Drohungen verhindern.

Weitere Schwierigkeiten bereitet das nicht gerade gute Verhältnis der Bauern untereinander. Sie alle haben längst erfahren, welche ungeheure Wertsteigerung ihr Land innerhalb weniger Jahre gewonnen hat. Jeder von ihnen versucht nun, ein möglichst großes Stück des

zu verteilenden "Kuchens" für sich zu ergattern. Neid, Mißtrauen und Streben nach eigenem Vorteil belasten so die Beziehungen der Bauern untereinander.

Nicht zuletzt sind die Landwirte zum großen Teil wegen ihrer mangelnden theoretischen Ausbildung nicht in der Lage, einen Fragebogen sachgemäß zu bearbeiten.

Angesichts dieser Tatsache schien das individuelle Interview am geeignetsten zu sein, möglichst viel über die Situation der Bauern am Stadtrand zu erfahren. Die Befragung wurde in Form eines freien Gespräches durchgeführt, bei dem zwar der Inhalt der Fragen vorher feststand, deren Formulierung aber je nach Verlauf des Gespräches und nach Eindruck des Gesprächspartners gestaltet wurde. Zwischen- und Zusatzfragen, die zur Klärung wichtiger Punkte notwendig waren, konnten so jederzeit gestellt werden.

Diese Form des Gespräches hat den großen Vorzug, daß sie dem Interviewpartner seine Situation als Befragten nicht bewußt werden läßt. Das trägt wesentlich dazu bei, daß die in das Gespräch eingebetteten Fragen ohne Hemmungen und somit offener beantwortet werden. Der Befragte geht während einer solchen Unterhaltung oft auf Sachverhalte ein, zu denen er auf direktes Befragen hin niemals Stellung nehmen würde. Das Interview verläuft umso erfolgreicher, je mehr es dem Fragenden gelingt, sich in Sprache, Redeweise und Verhalten den Gewohnheiten des Befragten anzupassen, je mehr es dem Interviewer also gelingt, die Unterhaltung mit seinem Partner zu einem Gespräch zwischen Gleichen zu gestalten.

Bei der Auswertung der Antworten der Bauern ist eine dauernde kritische Kontrolle unerläßlich. Verzerrende

Einflüsse auf die Ergebnisse einer Untersuchung nämlich gehen nicht nur vom Befragten aus, sondern auch vom Interviewer als Interpreten der gemachten Angaben. Gute Bekanntschaft oder schlechte Erfahrung mit den Gesprächspartnern und die daraus resultierenden Vorurteile muß sich der Verfasser einer solchen Untersuchung immer wieder bewußt machen und diese bei der Interpretation von Antworten eliminieren.

Dem Verfasser kam angesichts dieser Situation bei seinen Feldarbeiten zu Hilfe, daß er ungefähr ein halbes Jahr in seinem Arbeitsgebiet und somit in unmittelbarer Nähe der Bauern wohnte. Da er ebenfalls der Landwirtschaft entstammt und heute noch dauernden und sehr engen Kontakt mit Landwirten hat, ist es ihm gelungen, die Barriere des Mißtrauens wenigstens teilweise zu durchbrechen und durch den "standesgemäßen" Umgang mit den Bauern - im positiven und negativen Sinn - an wichtige Informationen heranzukommen.

III. Die Eingemeindung der Dörfer

Sieglitzhof, Alterlangen, Büchenbach und Bruck wurden in einem Zeitraum von fünf Jahren, zwischen 1919 und 1924, nach Erlangen eingemeindet: Sieglitzhof: 1. 5. 1919, Alterlangen: 1. 4. 1920, Büchenbach: 1. 8. 1923, Bruck: 15. 9. 1924.²⁾ Das Areal der Stadt vergrößerte sich, rechnet man die Eingemeindung der Gebiete aus dem Sebalder Reichswald, die ebenfalls noch in den 20er Jahren durchgeführt wurde, hinzu, dadurch von 1036 ha auf 2770 ha.

Die Flächen von Büchenbach und Alterlangen, westlich der Regnitz gelegen, gehörten ursprünglich zum Bezirk Oberfranken. Da diese Orte einst zum früheren Hochstift Bamberg gehörten, wuchs die katholische Bevölkerungszahl der Stadt Erlangen bei deren Eingliederung auf fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung an.³⁾

Bis in die jüngste Vergangenheit blieb die Größe des städtischen Areals dann unverändert. Erst 1967 wurde die Gemeinde Kosbach mit Häusling und Steudach nach Erlangen eingemeindet. Wie Büchenbach und Alterlangen gehörten auch diese Dörfer zum Bezirk Oberfranken und zum Landkreis Höchstadt/Aisch.

Durch die Eingliederung der Gemarkungen Frauenaurach, Hüttendorf, Kriegenbrunn, Eltersdorf, Tennenlohe, Großdehnsendorf und eines großen Teiles des gemeindefreien Gebietes Mönau, des Kloster- und Reichswaldes im Jahr 1972 wurde das Stadtgebiet von 3671 ha auf 7684 ha erweitert (Karte Nr. 2).

Die Initiative für die Eingemeindungen, die vor 1972 durchgeführt wurden, ging jeweils von den Dörfern selbst

aus. Durch Bürgerversammlungen angeregt, wurden von den Gemeindeverwaltungen die Anträge auf Eingliederung, in denen die Interessen und Erwartungen der jeweiligen Dorfbewohner klar formuliert waren, gestellt.

Die Orte erhofften sich folgende Vorteile:

- Verkürzung der Entfernung zu den für sie zuständigen Behörden. Dies galt für Alterlangen, Büchenbach und Kosbach, die zum Erledigen ihrer Angelegenheiten in die 21 km entfernt gelegene Kreisstadt Höchstadt/Aisch fahren mußten. Die Verkehrsverbindung dorthin war zudem außerordentlich schlecht.
- Verbesserung der Verbindungsstraßen zwischen den Dörfern und der Stadt;
- Verbesserung der Straßen und Wegeverhältnisse innerhalb der Dörfer;
- Erschließung durch städtische Verkehrsmittel;
- Anschluß an die zentrale Wasserversorgung und an die Kanalisation;
- Vorteile für die Arbeiter hinsichtlich des Arbeitsplatzes und des Versicherungswesens (z.B. höhere Sätze der Erwerbslosenfürsorge);
- Verbesserung der Dienstleistungen wie Schule, Geschäfte, Feuerwehrwesen, usw.
- Ansteigen der Bautätigkeit in den eingemeindeten Gemarkungen und damit verbunden eine Erhöhung des Grundstückswertes;
- Hilfe der Stadt beim Ausbau der Erschließungsanlagen für die geplanten Siedlungsgebiete.

Wie schlecht es um die infrastrukturellen Einrichtungen in den Dörfern vor der Eingemeindung bestellt war, verdeutlicht der Brief des Kosbacher Bürgermeisters an die

Stadt Erlangen vom 17. 7. 1965, worin er die Stadt bittet, doch schon vor dem Inkrafttreten der Eingemeindung mit den Arbeiten am Straßenbau, der Wasserversorgung und der Kanalisation zu beginnen, da "... die Verhältnisse in Kosbach auf diesen Gebieten immer schlimmer und unerträglicher werden".

Die Stadt Erlangen war ihrerseits ebenfalls an den Eingemeindungen interessiert; mußte sie doch bestrebt sein, für eine gewünschte wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung genügend Bauland bereitstellen zu können. Die damit verbundenen Kosten wurden zumindest teilweise durch die recht beträchtlichen gemeindeeigenen Flächen, die durch die Eingemeindung der Stadt zufielen (bei Kosbach waren es z.B. mehr als 50 ha) ausgeglichen. Die Entwicklung Erlangens nach 1945 hat eindrucksvoll gezeigt, wie richtig und vorausschauend die Stadtverwaltung in den 20er Jahren mit ihren Eingemeindungen gehandelt hatte.

Wie sehr über das Für und Wider der Eingemeindung innerhalb der Dorfbevölkerung diskutiert worden ist, zeigt, daß bei den Abstimmungen jeweils mehr als 90% der Wahlberechtigten zur Wahl gingen. In Büchenbach z.B. waren es nahezu 99%.

Die älteren Bauern dieses Dorfes erinnern sich heute noch gut an die Auseinandersetzungen; denn sie waren es gewesen, die eine Eingemeindung am leidenschaftlichsten bekämpften. Durch die nach der Eingliederung zu erwartende Steigerung der Bautätigkeit wäre der Wert ihres Besitzes zwar angestiegen; doch fürchteten die Landwirte schon damals, wesentliche

Teile ihrer LN als Bauland abtreten zu müssen.

Die Sorgen der Bauern um die eigene Existenz in den 20er Jahren sind nicht vergleichbar mit denen der Landwirte von heute. Die Hilfe in Form von Umschulung oder die Möglichkeit, einen Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft zu finden, die heute den ausscheidenden Bauern geboten wird, gab es in den 20er Jahren noch nicht. Außerdem rangierten sie damals, entsprechend der Bedeutung der Landwirtschaft, in der sozialen Rangordnung viel weiter oben als dies heute der Fall ist. Sie kämpften deshalb entschiedener um ihre Existenz als die Bauern unserer Zeit. Trotzdem aber konnten sie die Entscheidung für die Eingemeindung nicht verhindern. Die Nein-Stimmen betrugen z.B. 1923 in Büchenbach nur 19%, 1967 in Kosbach gar nur 12%.

IV. Die Dörfer zum Zeitpunkt ihrer Eingemeindung

1. Der dörfliche Charakter um 1925

Die Dörfer des jetzigen Erlanger Stadtgebietes wurden um 1925 noch weitgehend von der Landwirtschaft geprägt. Freilich waren schon damals die Bauern in den einzelnen Orten weit in der Minderheit; nirgends stellten sie mehr als 15% der Einwohner. Doch wurden die Physiognomie des Dorfes und auch die Lebensweise der Bewohner noch wesentlich von ihnen geprägt. Noch 1941 schrieb die "Fränkische Tageszeitung" in ihrer Ausgabe vom 13. Dezember ⁴⁾ in einem Bericht über Büchenbach, daß es noch "... in allem ein richtiges fränkisches Dorf" ist.

Die Bausubstanz der Orte bestand um 1920 fast nur aus dem heute noch klar erkennbaren, von jüngeren Ausbauten eingeeengten Dorfkern. Es gab zur damaligen Zeit in den Gemeinden kaum ein Gebäude, das nicht in irgendeinem Zusammenhang, sei es als Wohn- oder Betriebsgebäude, mit der Landwirtschaft gestanden hätte. Besonders das Pfarrdorf Büchenbach mit seinen großen, stolzen Bauernhöfen und mit der katholischen Pfarrkirche, zeigte noch stark dörflichen Charakter. Um den Mittelpunkt der Ortschaften, den Dorfplatz, reihten sich die von den Bauern besonders nach den Sonntags Gottesdiensten und an den Abenden reichlich besuchten Wirtshäuser.

Bei den wenigen im Ort ansässigen außerlandwirtschaftlichen Betrieben handelte es sich meist um traditionelle Handwerksbetriebe, die heute zum größten Teil verschwunden und durch moderne Dienstleistungsunternehmen ersetzt worden

sind. Es waren Berufe wie: Büttner, Wagner, Schreiner, Schmied, Fuhrunternehmer mit Pferdegespannen, Schuhmacher, Schneider. Ihre Tätigkeit und Produktion beschränkte sich fast ausschließlich auf die Versorgung der Dorfbevölkerung, aus der sich auch ihr Kundenstamm zusammensetzte. Die wenigen Gastwirtschaften, meist kombiniert mit Metzgereien, sowie ein oder zwei Kolonial- und Gemischtwarengeschäfte ergänzten das Netz des tertiaryen Sektors.

2. Herkunft der Arbeiter in den Dörfern um 1925

Obwohl die Arbeiter, Angestellten und Selbständigen in den vier untersuchten Dörfern Alterlangen, Sieglitzhof, Bruck und Büchenbach die Anzahl der Bauern um das Vielfache übertrafen, konnten sie doch den dörflichen Charakter ihrer Wohnorte nicht beeinträchtigen. Der Hauptgrund hierfür ist, daß sich die Gruppe der außerlandwirtschaftlich Erwerbstätigen in diesen Ortschaften um 1925 in ihrer Mehrzahl aus einheimischen Dorfbewohnern zusammensetzte und deshalb weitgehend integriert war. Viele waren noch dazu durch die Art ihrer Tätigkeit (Tagelöhner, Schmied, Wagner) aufs engste mit der Landwirtschaft verbunden.

Die meisten der außerhalb der Landwirtschaft Tätigen waren nachgeborene Bauernsöhne, die auf dem elterlichen Anwesen kein wirtschaftliches Auskommen finden konnten. Sie waren deshalb gezwungen, ihre Existenz anderweitig zu sichern. Da die damaligen Einkommensverhältnisse es ihnen nicht erlaubten, ein eigenes Haus zu bauen, wohnten sie weiterhin, auch wenn sie schon verheiratet waren und Kinder hatten, im Hause ihrer Eltern, was teilweise recht

ärmliche und bis ans Menschenunwürdige gehende Wohnverhältnisse mit sich brachte. Andererseits aber standen sie als zusätzliche Arbeitskräfte - und das war ja zu einer Zeit, als der größte Teil der Arbeiten in der Landwirtschaft noch manuell verrichtet werden mußte, ein großer Vorteil - besonders nach Feierabend und während der Arbeitsspitzen zur Verfügung. Auf diese Weise zogen sowohl der Hofbesitzer wie auch die noch im Anwesen wohnenden Familienmitglieder aus der Situation des Aufeinanderangewiesenseins ihre Vorteile.

Das enge Beieinanderwohnen erklärt auch, daß die von der Anzahl der Häuser her kleinen Dörfer unverhältnismäßig hohe Einwohnerzahlen aufzuweisen hatten. So hatte z.B. Bruck bei seiner Eingemeindung im Jahr 1924 mehr als 2 000 Einwohner bei nur 44 landwirtschaftlichen Betrieben, Büchenbach etwa 1 000 (45 landwirtschaftliche Betriebe), Alterlangen 460 bei 21 landwirtschaftlichen Betrieben und Sieglitzhof 184 (10 landwirtschaftliche Betriebe). Meist wohnten mehrere Familien noch dazu mit oft drei Generationen unter einem Dach.

Heute dagegen stammt nur noch ein verschwindend geringer Teil der außerhalb der Landwirtschaft Beschäftigten von der einheimischen bäuerlichen Bevölkerung. Diese Änderung wurde vor allem durch den starken Flüchtlingszustrom nach 1945 und den überaus großen Bedarf an Arbeitskräften in der Industrie im dynamischen Erlanger Raum bewirkt. Die Gruppe der Erwerbstätigen setzt sich heute zusammen aus weniger qualifizierten, aus der näheren Umgebung stammenden Arbeitern sowie aus qualifizierten Facharbeitern und Angestellten, welche mit den Betrieben, die sich vor allem nach dem Krieg hier niedergelassen haben, hierher kamen.

3. Die Sonderstellung Brucks

Bruck kann, im Gegensatz zu Alterlangen, Sieglitzhof und Büchenbach, zum Zeitpunkt der Eingemeindung nicht mehr als ein Dorf mit vorwiegend agrarischem Charakter angesprochen werden. Bereits 1914 wird es von ALFRED SCHEIBERT ⁵⁾ als "ansehnlicher Marktflecken" beschrieben, der an zwei modernen Verkehrswegen, der Nord-Süd-Bahn und dem Ludwigs-Kanal liegt. Er charakterisiert Bruck als "verhältnismäßig wohlhabend" und nennt neben dem Ackerbau und der Viehzucht mehrere Gewerbe als Haupterwerbsquellen: Malzfabrik, Kunstmühle, Brauerei, Spiegelschleifwerk und mehrere Zigarrenfabriken. Entsprechend der vorliegenden Struktur des Gewerbes tauchen 1925 (nach Einwohnerbuch von 1925) sehr häufig die Berufe: Tagelöhner, Spiegelschleifer sowie Zigarrenhersteller auf.

Bruck war damit um 1920 durchaus in der Lage, seinen Einwohnern im Ort selbst Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Es übte mit seiner gemischten gewerblichen Struktur, mit seinem "kleinstädtisch-dörflichen Charakter" ⁶⁾ eine gewisse Anziehungskraft auf die Bewohner des näheren Umlandes aus, die ebenfalls in Bruck Arbeit finden und Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen konnten. Die Funktion als kleiner zentraler Ort neben der Stadt Erlangen hat sogar eine gewisse Bautätigkeit schon damals im Osten des Dorfes hervorgerufen. Den eigenständigen Charakter hat Bruck auch nach seiner Eingemeindung nicht aufgegeben. So besaß es z.B. 1938 einen Industriebetrieb, 13 Gastwirtschaften, 43 Werkstätten und handwerkliche Betriebe, 4 Reparaturwerkstätten, 15 Geschäfte des täglichen Bedarfs. ⁷⁾

B. DIE ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT IN DEN EHMALIGEN DÖRFERN SEIT 1925 UND DIE VER- HÄLTNISSE HEUTE

In den nun folgenden Kapiteln soll die Entwicklung der Landwirtschaft in den zur Diskussion stehenden Ortschaften von 1925 bis in die Gegenwart nachgezeichnet sowie ihre Situation heute beleuchtet werden. Dabei geht es besonders darum, nach den Ursachen und besonderen Umständen zu suchen, die dafür verantwortlich sind, daß die Entwicklung in den Dörfern jeweils in eine ganz bestimmte Richtung gegangen ist.

I. Büchenbach =====

In Büchenbach spielt die Landwirtschaft heute, trotz des regen Grundstücksverkehrs infolge der verstärkt beginnenden Bebauung, noch eine bedeutende Rolle. Das Verhalten der Bauern, die durch die Entwicklung der Stadt Erlangen immer mehr in die Defensive gedrängt werden und deren bisherige Existensgrundlage immer mehr eingeschränkt wird, kann an diesem Beispiel in seiner ganzen Vielfalt studiert werden. Die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1923 und ihre Situation heute werden deshalb ausführlicher behandelt.

1. Die Landwirtschaft in Büchenbach von 1925 bis heute

Die graphischen Darstellungen (siehe Seite 17) zeigen die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1925. Dargestellt werden die Veränderungen der absoluten Zahl der landwirtschaftlichen Anwesen und die Entwicklung der verschiedenen Betriebsgrößeklassen.

Betriebsgrößenklasse	I	in %	II	in %	III	in %	IV	in %	absol. Zahl
1925	15	33,3	12	26,7	14	31,1	4	8,9	45
1962	2	6,1	9	27,7	19	57,6	3	9,1	33
1969	2	7,4	13	48,2	10	37,0	2	7,4	27
1972	1	4,0	13	52,0	9	36,0	2	8,0	25

1925



1962



1969



1972



1 Hof

Betriebsgrößenklasse: I = 5 ha

II = 10 ha

III = 20 ha

IV >20 ha

1925 betrug die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe 45. Die graphische Darstellung für dieses Jahr gleicht einer Pyramide. Die Basis wird von den Klein- und Mittelbetrieben, die Spitze von den größeren (mit mehr als 20 ha) gebildet. Die Zahl der Höfe unter 5 ha lag 1925 noch weit über der in dieser Arbeit verwendeten Zahl; denn für die dem Nebenerwerb dienenden landwirtschaftlichen Kleinstbetriebe fehlen jegliche Unterlagen.

Von 1925 bis 1938 ergab sich in der Anzahl der Höfe und in ihrer Zusammensetzung keine Änderung. Die soziale und wirtschaftliche Stellung der Vollerwerbsbauern innerhalb der Dorfgemeinschaft war so groß und gesichert, daß keiner von ihnen daran dachte, einer zusätzlichen außerlandwirtschaftlichen Arbeit nachzugehen oder gar ganz aus dem bisherigen Beruf auszusteigen. Auch von den Nebenerwerbsbauern wollte keiner zugunsten des außerlandwirtschaftlichen Erwerbs auf den zusätzlichen Verdienst aus der kleinen Bauerei verzichten, zumal der Nebenerwerb allein eine nur sehr schmale Existenzgrundlage gewesen wäre. Das Problem mangelnder landwirtschaftlicher Arbeiter gab es damals noch nicht, weil die Kinder, die noch auf dem elterlichen Hofe wohnten, aber einem außerlandwirtschaftlichen Beruf nachgingen, bei Bedarf in der Landwirtschaft mithalfen.

Von 1938 bis 1962 ist die Gesamtzahl der Betriebe auf 33 gesunken. Dabei hat es die größten Veränderungen in den Betriebsgrößenklassen I, II und III gegeben. Von den Höfen unter 5 ha, die 1925 noch ein Drittel aller Betriebe stellten, sind 13 ausgelaufen. Die weitaus größte Zahl dieser Anwesen wurde erst im Rahmen der Nachkriegsentwicklung aufgegeben, als das Angebot an Arbeitsplätzen

und mit den zunehmenden Löhnen und Sozialleistungen die wirtschaftliche Position und das Image des Arbeiters besser wurden. Die Besitzer - bisher ohnehin schon meist Nebenerwerbsbauern - stellten ihre Produktion ein und gingen in die Industrie. Ihre wenigen Felder haben sie verkauft und verpachtet. Einige dieser ehemaligen Bauern haben sich auf eines ihrer Grundstücke ein neues Haus gebaut.

Abgenommen hat - absolut gesehen - auch die Betriebsgrößenklasse II (bis 10 ha), obwohl der prozentuale Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe leicht angestiegen ist. Die Abnahme beruht hier jedoch nicht auf der Aufgabe von Betrieben. Die Höfe konnten sich vielmehr durch den Zukauf von Äckern so vergrößern, daß sie in die nächsthöhere Klasse (III, bis 20 ha) aufrückten.

Von 1962 bis 1972 hat sich die Gesamtzahl der Betriebe weiter verringert. Während von 1925 bis 1962, in 37 Jahren also, 13 Betriebe ausgelaufen sind, waren es zwischen 1962 und 1972, innerhalb von nur 10 Jahren, zehn Betriebe! Die Geschwindigkeit, mit der die Zahl der Bauernhöfe abnimmt, wird noch weiter ansteigen.

Die größte Veränderung ist in den Betriebsgrößenklassen II und III festzustellen. Die Zahl der Höfe bis 10 ha stieg von 9 auf 13, die der nächsthöheren Klasse (bis 20 ha) dagegen fiel um mehr als die Hälfte von 19 auf 9.

Die Ursache hierfür liegt vor allem in den seit etwa 1960 verstärkt einsetzenden Grundstücksverkäufen, wobei durch einige Betriebe Veränderungen eintraten, indem sie aus der Größenklasse III in die nächsttiefere abgerutscht sind.

Auch die Betriebe mit mehr als 20 ha haben durch Grundstücksverkäufe LN verloren, so daß sich auch ihre Zahl seit 1962 um einen Hof verringerte.

2. Die gegenwärtigen Verhältnisse der Landwirtschaft in Büchenbach

a) Die heute noch arbeitenden Betriebe

aa) Vollerwerbsbetriebe

Überraschenderweise sind heute noch mehr als zwei Drittel der Büchenbacher Anwesen Vollerwerbsbetriebe. Die Gründe hierfür sind:

1. Die Kleinbetriebe - meist Nebenerwerbsbetriebe - laufen zuerst aus. Von 1925 bis 1972 ist der Anteil der Betriebsgrößenklasse I (bis 5 ha) an der Gesamtzahl der Betriebe von 33,3% auf 4,0% zusammengeschrumpft. Da nach Beendigung der nachkriegsbedingten Notlage und mit Anlaufen der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung die meisten Kleinbetriebe aufgegeben wurden, wird der Großteil der in Büchenbach noch existierenden Höfe von mittleren und größeren Betrieben (meist Vollerwerbsbauern) gebildet.
2. Durch die Grundstücksverkäufe wurde die Kapitalkraft der Bauern stark erhöht. Wie noch zu zeigen sein wird, haben gerade die Vollerwerbsbauern einen großen Teil ihrer Einnahmen in die Modernisierung ihrer Wirtschaftsgebäude und die Erweiterung des Maschinenparks gesteckt. Die Anschaffung moderner Maschinen hat zu einer weit über dem Landesdurchschnitt liegenden Übermechanisierung geführt. Ein Beweis hierfür ist die geringe Inanspruchnahme der beiden im Ort vorhandenen Maschinenringe.

Das Kapital, das zur Modernisierung der Wirtschaftsgebäude und zur Vergrößerung des Maschinenparks investiert wird, ist im Betrieb gebunden. Dadurch wird der Realwert der Höfe außerordentlich in die Höhe getrieben, was wiederum zu einer erhöhten Immobilität führt, da die Anwesen wegen des hohen Kaufpreises nur schwer verkäuflich sind. Außerdem muß der Bauer den Hof weiterbewirtschaften, wenn er wenigstens teilweise über die Erlöse aus der Landwirtschaft die hohen Investitionen wieder herauswirtschaften will.

3. Nicht übersehen werden darf auch die Mentalität der Bauern. Ihr Verhalten ist durch die Tradition des stolzen Bauerndorfes Büchenbach geprägt, die sich in der bis vor wenigen Jahren andauernden Isoliertheit besonders stark entwickeln konnte. Die Anhänglichkeit an dem von Generation her ererbten Grund und Boden ist ein Hindernis, auf das die Planungsbehörden der Stadt Erlangen immer wieder stoßen.

4. Das Durchschnittsalter der Vollerwerbsbauern beträgt heute rund 45 Jahre. Die Altersstufe zwischen 30 und 40 Jahren ist mit 37%, die zwischen 41 und 50 Jahren mit 42% vertreten. 21% sind zwischen 50 und 60 Jahre alt.

Diese Zahlen zeigen, daß die meisten Vollerwerbsbetriebe von derjenigen Generation getragen werden, die im Lauf der letzten 10 bis 15 Jahre in den Betrieb eingetreten ist. Zum Zeitpunkt ihrer Hofübernahme schien ihnen für die Zukunft die Landwirtschaft noch eine sichere Existenz zu bieten. Das Erlernen eines zusätzlichen Berufes war für sie nicht notwendig. Nachdem sich die vor 10 bis 15 Jahren noch bedingt richtigen Verhältnisse vollständig durch die Entwicklung der Landwirtschaft besonders im Rahmen der EWG geändert haben, mußten die Besitzer der Vollerwerbsbetriebe als Hilfsarbeiter in die Industrie

gehen. Für eine Umschulung sind die meisten zu alt und geistig zu immobil. Eine Tätigkeit als ungelernter Arbeiter aber erscheint für sie, die sie bisher "freie Unternehmer" waren, als eine soziale Degradierung. Obwohl es wirtschaftlich gesehen unvernünftig ist, arbeiten sie als Vollerwerbsbauern weiter.

ab) Nebenerwerbsbetriebe

Neben den 19 Vollerwerbsbetrieben gibt es in Büchenbach noch 8 Nebenerwerbsbetriebe.

Seit 1960 haben sich 5 ehemalige Vollerwerbsbauern entschlossen, einen anderen Beruf auszuüben. Aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen haben sie ihren wenig rentablen Vollerwerbsbetrieb aufgegeben und die günstige Wirtschaftslage zu Beginn der 60er Jahre genutzt, um sich auf den Nebenerwerb umzustellen. Während der Mann zur Arbeit nach Erlangen geht, bearbeitet die Frau mit den Kindern den Hof. Nach Feierabend und am Wochenende steht der Mann als weitere Arbeitskraft zur Verfügung. Die finanzielle Lage dieser Anwesen hat sich erst fühlbar gebessert, nachdem sie einige Grundstücke verkauft hatten.

Die Nebenerwerbsbauern sind alle in Erlangen beschäftigt. Diejenigen, die seit 1960 einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen, sind entweder als Hilfsarbeiter oder angelernte Arbeiter tätig. Sie haben in ihrer Jugend keine außerlandwirtschaftliche Berufsausbildung genossen, weil zu dieser Zeit noch niemand voraussehen konnte, daß der Hof jemals aufgegeben werden müsse.

Zwei Betriebsleiter sind als Facharbeiter tätig. Es handelt sich hierbei um die Besitzer der beiden Anwesen,

von denen der eine schon immer, der andere seit 1955 Nebenerwerbsbauer ist.

Ein Zuerwerbsbetrieb schließlich wird in nächster Zeit auslaufen, sobald der wirtschaftende Bauer nicht mehr in der Lage ist, die Arbeit auf seinem Hof zu verrichten. Der Sohn und Erbe widmet sich ganz dem Zuerwerb, den er von einer kleinen Schmiede in ein modernes Installationsgeschäft umgewandelt hat.

Das Durchschnittsalter der Nebenerwerbsbauern liegt im Vergleich zu dem der Vollerwerbslandwirte um vier Jahre höher, bei 49 Jahren. Betrachtet man das Alter der einzelnen Betriebsleiter, so ergibt sich interessanterweise, daß immerhin fünf der acht Nebenerwerbsbauern älter als 50 Jahre sind. Die Befragungen haben ergeben, daß in diesen Fällen die Erben nicht mehr bereit sind, den Hof zu übernehmen, sondern lieber einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen. So bleibt die Last der landwirtschaftlichen Arbeit an den alten Bauern hängen, die den Hof aus Anhänglichkeit so lange sie können weiterführen. Wenn sie dann aus dem Betrieb ausscheiden müssen, wird die Landwirtschaft ganz aufgegeben.

Die Anhänglichkeit der alten Bauern an ihren Betrieb kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie nicht mehr LN verkauft haben, als sie unbedingt mußten. Inwieweit natürlich - bei den jüngeren Besitzern - der Boden zum Zweck der Spekulation zurückgehalten wird, kann nicht genau gesagt werden. Man kann aber sicher annehmen, daß dieses Motiv eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

ac) Der "Quasi-Nebenerwerbsbetrieb" 8)

Die Vollerwerbsbetriebe bearbeiten mit Pachtland alle mehr als 10 ha LN, woraus abgeleitet werden kann, daß das Existenzminimum für Vollerwerbsbetriebe in Büchenbach bei ca. 10 ha liegt.

Nur ein einziger Betrieb unterschreitet die Grenze (8 ha). Vom Beispiel des Hofes soll der Typ des "Quasi-Nebenerwerbsbetriebes" abgeleitet werden, der in Büchenbach, aber auch in anderen stadtnahen Dörfern, in denen die Bauern ebenfalls Grundstücke zu hohen Preisen verkaufen konnten, häufiger vorkommt.

Bis vor zwei Jahren bearbeitete dieser Betrieb jedoch noch 13 ha. Seitdem hat der Besitzer 5 ha teils an die Rhein-Main-Donau-Gesellschaft für den Kanalbau verkauft, teils als Bauland an die Stadt abgetreten. Die Einnahmen aus diesen Grundstücksverkäufen hat er nicht zur Modernisierung seiner Landwirtschaft, sondern zum Bau eines neuen Wohnhauses verwendet, dessen Obergeschoß er vermietet. Das alte Wohnhaus wurde renoviert und mit einem neu eingerichteten Café an italienische Gastarbeiter verpachtet.

Die Existenz des Hofes wird damit nicht mehr allein durch die aus der landwirtschaftlichen Produktion erwirtschafteten Mittel als Vollerwerbsbetrieb aufrechterhalten, sondern durch die Nebeneinnahmen gestützt. Deswegen kann hier nicht mehr von einem Vollerwerbsbetrieb im traditionellen Sinn gesprochen werden. Der Hof nämlich ist de facto schon zu einem Nebenerwerbsbetrieb geworden, wenn man die Mieten als den Ersatz für den Monatslohn eines Nebenerwerbsbauern ansieht. Da der Charakter eines Nebenerwerbsbetriebes - die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion durch außerbetrieb-

liche Einkünfte - gegeben ist, die Einkünfte jedoch nicht - wie es bei Nebenerwerbsbetrieben im üblichen Sinn der Fall ist - aus Lohnarbeit, die der Betriebsleiter zusätzlich zu seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit ausübt, herrühren, möchte ich diesen Betriebstyp als "Quasi-Nebenerwerbsbetrieb" bezeichnen.

Er ist allerdings nur in einer stadtnahen Lage möglich, da nur hier die Grundstückspreise und Mieten so hoch liegen, daß Geldinvestitionen gemacht werden können, die derartige außerbetriebliche Einkünfte erlauben.

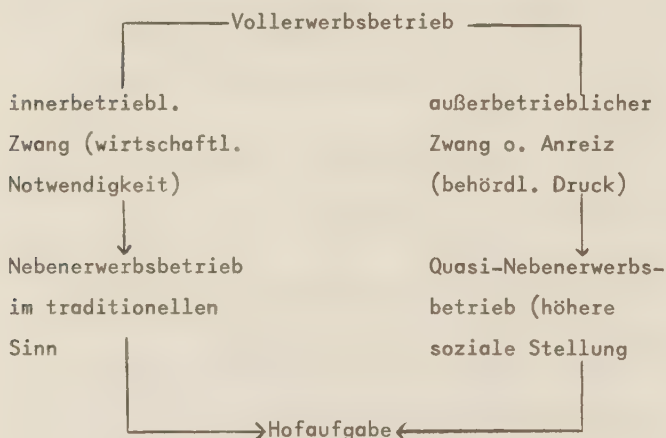
Vom Nebenerwerbsbetrieb im traditinellen Sinn unterscheidet er sich einmal durch die Gründe, aus denen heraus der Betriebsleiter seinen jetzigen Status angenommen hat. Zum anderen unterscheidet er sich durch seine soziale Stellung. Zu dem höheren Einkommen nämlich tritt die Tatsache, daß der Betriebsleiter nicht gezwungen ist, einer unselbständigen Arbeit nachzugehen.

Der Besitzer des Quasi-Nebenerwerbsbetriebes wurde mehr oder weniger zwangsläufig in seine Lage gedrängt. Aus Grundstücksverkäufen hat er sehr viel Geld eingenommen und fast ausschließlich außerbetriebliche Investitionen gemacht. Dadurch hat sich der Bauer anderweitig sozial abgesichert, er ist von der Landwirtschaft unabhängig geworden. Es liegt allein in seinem Ermessen, wie lange er noch als Bauer tätig sein will.

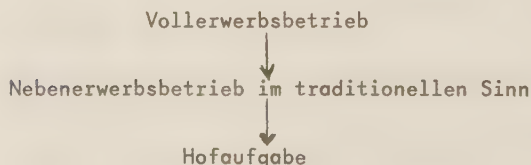
Der Nebenerwerbsbauer im traditionellen Sinn hingegen hat sich aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus entwickelt. Auch er wird aus einer gewissen Notlage heraus in seinen neuen Status gedrängt; jedoch kommt bei ihm der Zwang nicht von außerhalb des Be-

etriebes, sondern von innen. Der Monatslohn (meist sehr viel niedriger als die außerbetrieblichen Einnahmen des Quasi-Nebenerwerbsbetriebes) wird zur Verbesserung der bisherigen Notlage verbraucht.

Nimmt man die Vollerwerbsbetriebe in Stadtnähe als Ausgangspunkt, so kann sich die Entwicklung bis zur Hofaufgabe wie folgt vollziehen:



In stadtferner gelegenen Gemeinden ist infolge der niedrigen Grundstückspreise nur eine Komponente dieser Entwicklungsreihe möglich:



b) Das Pachtland

Der Anteil des Pachtlandes in der Büchenbacher Gemarkung liegt mit 23% (= 83 ha) sehr hoch. Die Ursachen hierfür sind:

1. Die Stadt hat in der Büchenbacher Flur schon viele Äcker aufgekauft. Solange diese noch nicht für andere Zwecke verwendet werden, verpachtet sie die Stadt an die Bauern.

2. Wie schon erwähnt, sind nach dem Krieg viele Kleinbetriebe infolge der günstigen Lage auf dem Arbeitsmarkt ausgelaufen. Die Äcker, die auch aus Spekulationsgründen noch nicht verkauft worden sind, wurden verpachtet.

3. Die Kirche, deren Besitz von einem ehemaligen eigenen Bauernhof, kleineren Schenkungen und Zukäufen von Grundstücken herrührt, hat diesen ebenfalls an die Bauern verpachtet.

4. Infolge familiärer Schwierigkeiten (Krankheit, Desinteresse des Erben an der Landwirtschaft, Fehlen eines Erben überhaupt) sind auch größere Betriebe ausgelaufen, die nun ihre Fläche weiterverpachten.

95% des vorhandenen Pachtlandes werden von den Voll-erwerbsbetrieben bewirtschaftet. Als Pächter treten besonders die Landwirte auf, die etwa 10 ha im Eigenbesitz bearbeiten (ca. 52 ha). Das zeigt deutlich die Bemühungen der Betriebe gerade dieser Größe, ihre LN zu vergrößern, um eine optimale Auslastung der Maschinen zu erreichen.

Die größeren Bauern dagegen mit mehr als 20 ha haben nur wenig zugepachtet; glauben sie doch, daß sie arbeitsmäßig ohnehin ausgelastet sind. Wollten sie trotzdem pachten, wäre es für sie sehr viel schwieriger, zu Pachtland zu kommen; denn unterschwellige Neidgefühle innerhalb der engen sozialen Gruppe der Büchenbacher Bauern verleiten dazu, daß der verpachtete Kleinbetrieb sein

Land lieber dem Bauern aus der ihm nächststehenden Betriebsgrößenklasse überläßt.

Die große Nachfrage nach Pachtland drückt sich in den hohen Preisen, die pro ha gezahlt werden, aus. So zahlen die Bauern bei Ackerland bis zu 210,-- DM/ha, bei Wiesen gar bis zu 240,-- DM/ha.

Infolge dieser hohen Nachfrage ist in der Büchenbacher Gemarkung keine Sozialbrache zu finden, obwohl doch der Ort und besonders die Bauern während der letzten Jahre einen starken Wandel durchgemacht haben. Die Sozialbrache, die in der geographischen Literatur immer wieder als ein Indikator für den sozioökonomischen Wandel verwendet wird, könnte hier allenfalls dann auftreten, wenn infolge der plötzlichen Aufgabe mehrerer Vollerwerbsbetriebe das Angebot an Pachtland die Nachfrage übersteigen würde. Würde dieser Fall, was für Büchenbach höchst unwahrscheinlich ist, doch eintreten, würde das Stadium der Sozialbrache infolge der zu erwartenden schnellen baulichen Entwicklung der Büchenbacher Flur schnell wieder verschwinden.

c) Grundstücksverkäufe

Die Befragung sowie die Einsicht in die seit 1960 abgeschlossenen Kaufverträge haben gezeigt, daß erst seit dem Beginn, besonders aber seit der Mitte der 60er Jahre in der Büchenbacher Gemarkung größere Flächen den Besitzer gewechselt haben. Der Beginn der gesteigerten Mobilität der Grundstücke fällt mit dem Aufschwung der baulichen Entwicklung in Büchenbach zusammen.

Was die Häufigkeit der einzelnen Käufer betrifft, steht die Stadt Erlangen deutlich an erster Stelle. Sie

hat zu der großen Fläche Gemeindeland, das ihr 1923 bei der Eingemeindung zufiel (100 Tagwerk Wald, 120 Tagwerk Wiesen, 76 Tagwerk Ödland und Ackerflächen; damals mit 4,5 Mio. Mark bewertet ⁹⁾) noch zahlreiche weitere Parzellen erworben. Ihr Ziel ist es, auch weiterhin möglichst viel Land in der Büchenbacher Gemarkung aufzukaufen, um den geplanten Ausbau der Stadt ohne größere Schwierigkeiten durchführen zu können.

Sofern die Flächen noch nicht unmittelbar für die Bebauung genutzt werden, dienen sie als Tauschflächen. Mit einem Grundstück in der Hinterhand, das die Stadt als Verhandlungspartner in einem Tauschgeschäft anbieten kann, läßt es sich viel leichter verhandeln. Dadurch nämlich wird dem Hofbesitzer geholfen, die emotionale Sperre, die ihn davor abhält, vom geerbten Besitz etwas zu verkaufen, leichter zu überwinden. Die Möglichkeit, im Tauschgeschäft ein Grundstück zu erwerben, kommt zudem dem Willen der meisten Büchenbacher Bauern entgegen, möglichst viel LN zu erhalten, um ihre bäuerliche Existenz zu sichern. Eine zusätzliche Aufzahlung der Stadt erhöht den Anreiz, auf das Tauschgeschäft einzugehen. So waren während der letzten zehn Jahre 16 Grundstücksverkäufe mit einem Tauschgeschäft verbunden. Dabei bezahlte allein die Stadt zusätzlich zu den in Tausch gegebenen Grundstücken insgesamt etwa 1,4 Mil. DM an die Bauern.

Neben der Stadt, die u.a. auch für die Rhein-Main-Donau-Gesellschaft sowie für die Firma Siemens Grundstücksverkäufe durchgeführt hat, treten als Käufer vor allem die städtischen, die staatlich förderten und in erheblichem Maße auch die privaten Wohnungsbaugenossenschaften auf.

Private Käufer waren - jedoch nur in geringem Maße - bis 1965 noch vertreten. Die 11 Grundstücke, die von ihnen während dieser Zeit erworben wurden, kosteten damals zwischen 10 000,-- und 88 000,-- DM, durchschnittlich etwa 35 000,-- DM. Es handelte sich dabei meist um Bauplätze mit einer Größe von 600 bis 2 000 qm, in einem Fall von ca. 4 000 qm bei Preisen zwischen 11,-- und 30,-- DM/qm. Die Käufer waren entweder Facharbeiter (z.B. Maurer), die zum Teil aus Büchenbach stammen und mit Hilfe von Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Arbeitskollegen sich auf dem erworbenen Grundstück in eigener Regie ein Haus bauten, oder es waren Selbständige (wie z.B. Arzt, Architekt, Bäckermeister), die beim Bauen aufgrund ihrer finanziellen Situation von solcherlei Hilfen unabhängig waren.

Nach 1965 sind dann die Bodenpreise infolge der sich immer mehr in den Büchenbacher Raum verlagernden Planung und Bautätigkeit sprunghaft angestiegen. Außerdem müssen vom Käufer die Kosten, die dem Besitzer durch die Erschließung im Rahmen eines Umlegungsverfahrens entstanden sind, übernommen werden. Dadurch steigt der Preis pro qm schon auf über 80,-- DM an. Die oben angeführte Käuferschicht (vor allem aber die Arbeiter) ist somit nicht mehr in der Lage, derartig hohe Preise für einen Bauplatz aufzubringen. Sie wird ausgeschaltet und der private Wohnungsbau sinkt auf ein Minimum herab. Er wird heute im wesentlichen nur noch von denen getragen, die entweder selber Bauern sind und deshalb Bauplätze besitzen, oder von solchen Büchenbacher Einwohnern, die mit ihnen z.B. verwandtschaftlich in engster Beziehung stehen.

Spekulationskäufe von Privatleuten haben vor 1964/65 noch keine große Rolle gespielt. Aus den Kaufverträgen ist zu entnehmen, daß lediglich zwei kleinere Grundstücke (900 bzw. 1 600 qm) gekauft und kurze Zeit später mit erheblichem Gewinn (z.B. Einkauf 40 000,-- DM, Verkauf: 60 000,-- DM) wiederverkauft wurden.

Seit 1965 allerdings, seitdem die Planungen und die Stoßrichtung der baulichen Entwicklung Erlangens deutlich zu erkennen sind, spielt die Spekulation sicher eine immer größere Rolle. Die vier zu verzeichnenden Grundstückskäufe durch Privatleute (als Berufsbezeichnung geben sie "Kaufmann" an) unterscheiden sich sowohl in der Größe als auch im Preis wesentlich von den privaten Bodenkäufen vor 1965. Für Flächen zwischen 6 000 und 8 000 qm werden zwischen 200 000 und 560 000 DM gezahlt. Die Größe der gekauften Grundstücke läßt unschwer erkennen, daß es sich hierbei nicht um den eigenen Bauplatz handelt. Auch bei den Wohnungsbaugenossenschaften, besonders bei den privaten, spielt die Spekulation sicher eine gewichtige Rolle.

Aus den Grundstücksverkäufen sind seit 1960 ca. 13 Mio. DM in die Taschen der Büchenbacher Bauern geflossen, allein seit 1965 waren es mehr als 9 Mio. DM. Die Verkäufe vor 1965 unterscheiden sich wesentlich von denen danach, weniger in der Größe, als vielmehr im Preis. Während von 1960 bis 1965 durchschnittlich 47 500,-- DM pro Kauf gezahlt wurden, waren es nach 1965 nahezu 100 000 DM. Vor 1965 konnte bei insgesamt 80 Verkäufen nur neunmal eine Summe von mehr als 100 000,-- DM erzielt werden, nach 1965 war dies bei zusammengekommen 90 Verkäufen jedoch 37 mal der Fall.

Die Vermutung, daß die Klein- oder Nebenerwerbsbetriebe eher zum Verkauf bereit sind als die Groß- oder Vollerwerbsbetriebe, hat sich nicht bestätigt. Allenfalls kann gesagt werden, daß die Nebenerwerbsbauern, die infolge ihrer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit ja sowieso nur noch mit einem Bein in der Landwirtschaft stehen, mit weniger Widerstand verkaufen als die Vollerwerbsbauern. Entscheidend dafür, ob verkauft wird oder nicht, ist heute weniger die Bereitschaft des einzelnen Bauern, als vielmehr die Lage seiner Grundstücke. Wichtig ist, ob sein Acker in das Planungsgebiet der Stadt oder in den Einzugsbereich des Kanals fällt, ob er ortsnah oder irgendwo am Rande der Gemarkung liegt. Wird sein Grund für eines dieser Bauvorhaben gebraucht, so bleibt dem Bauern kaum eine andere Wahl als zu verkaufen.

Diese Zwangssituation wird deutlich, wenn man das Verhalten der größeren Vollerwerbsbauern betrachtet. Gerade sie, von denen man eigentlich am wenigsten erwartet, daß sie verkaufen, haben am meisten abgegeben. So hat z.B. ein Bauer allein für ca. 1,5 Mio. DM Grundstücke verkauft. Das ist ganz und gar dadurch bedingt, daß sie, weil sie das meiste Land besitzen und deshalb auch größere Teile ihres Eigentums in die Planungsbe-
reiche fallen, von den Behörden verstärkt gedrängt werden zu verkaufen.

Andererseits aber investieren sie große Summen des aus den Grundstücksverkäufen eingenommenen Geldes wieder in die Landwirtschaft. Beide Verhaltensweisen - der Verkauf von Ackerland als Bauland einerseits und die Aufstockung der Landwirtschaft andererseits - schließen sich gegenseitig aus. Lediglich die hohen Grundstückspreise machen die Bauern geneigter, Teile ihres Besitzes zu verkaufen.

d) Zum Investitionsverhalten der Vollerwerbsbauern

Die in Büchenbach eingenommene Summe von ca. 13 Mio. DM provoziert geradezu die Frage, was die Bauern mit dem Geld gemacht haben. Es ist nur zu verständlich, wenn die Bauern auf diese heikle Frage nicht ohne weiteres antworten wollen. So ist versucht worden, durch indirekte Fragen (z.B. nach den Investitionen in den Maschinenpark, Kauf von LN, Investitionen in Betriebsgebäude) sowie durch die Einsicht in amtliche Unterlagen (z.B. Zählkarten der vollendeten Bauvorhaben) den Weg des Geldes wenigstens in groben Umrissen nachzuzeichnen.

da) Zukauf von LN

Der Vollerwerbsbauer, der Grundstücke verkauft und mit einem Teil des eingenommenen Geldes seinen Betrieb aufgestockt und modernisiert hat, muß, um rentabel arbeiten zu können, seine LN zumindest wieder ergänzen. Neun der 18 Vollerwerbsbauern haben auch Teile ihres Geldes in den Ankauf von Ersatzgrundstücken investiert, 9 Betriebsleiter haben bei Feldverkäufen Grundstücke eingetauscht.

In der Gemarkung Büchenbach selbst gibt es allerdings kaum mehr Gelegenheit, Felder zum Zwecke der landwirtschaftlichen Nutzung zu erwerben. Äcker, die durch Betriebsaufgaben frei werden, werden aus Spekulationsgründen meist nicht sofort verkauft, sondern vorerst verpachtet. Wenn sie aber doch verkauft werden, erzielen sie als potentielltes Bauland in Stadtnähe Preise, die um das Dreißig- bis Fünfzigfache über dem Wert liegen, den sie als LN haben. Damit verlieren diese Flächen für den Landwirt an Attraktivität. Lediglich einer hat während der letzten sieben Jahre für

ca. 400 000,-- DM Grundstücke in der Büchenbacher Flur für einen Quadratmeterpreis von ca. 15,-- DM aufgekauft. Diese Flächen wurden sicher nicht allein in der Absicht erworben, die verlorenen Teile der LN zu ersetzen; denn bei den gekauften Grundstücken handelt es sich nicht ausschließlich um LN sondern auch z.B. um Wälder.

db) Entstehen eines neuen Ausmärkertums

Um dem Engpaß in Form nicht ausreichender LN innerhalb der eigenen Gemarkung auszuweichen, greifen die Büchenbacher Bauern beim Grundstückskauf über ihre eigene Gemarkungsgrenze hinaus. Das Ziel ihrer Aktivitäten sind die Fluren der benachbarten Dörfer, besonders die der westlich von Büchenbach gelegenen Orte Kosbach, Häusling und Steudach. Allein hier sind von Büchenbacher Bauern seit 1960 12 Grundstücke aufgekauft worden, 9 davon nach der Eingemeindung 1967 (Karte Nr. 3). Bis auf 3 Ausnahmen (ein Wald und zwei Wiesen) handelt es sich um größere Ackerflächen mit jeweils mehr als einen ha. Aus der Gemarkung Kosbach wurden 7, aus der Häuslinger Gemarkung 3 und aus der Steudacher 2 Parzellen gekauft.

Die Grundstücke stammen entweder von Höfen, die aufgegeben wurden oder von solchen, die ihre Betriebsgebäude dringend sanieren und den Maschinenpark vervollständigen mußten. Da die Betriebe nicht die erforderlichen Kapitalrücklagen besaßen, mußten sie zur Finanzierung der Aufstockung Grundstücke verkaufen.

Die Äcker in den Gemarkungen der genannten Dörfer sind für die Büchenbacher Bauern aus mehreren Gründen attraktiv. Die Hauptursache für ihr Drängen in die

Nachbargemarkungen ist der dort noch sehr viel niedrigere Preis pro Quadratmeter. Freilich haben auch hier die Nachfrage und die stadtnahe Lage den Wert des Bodens gesteigert, so daß der Quadratmeter heute für 10,-- bis 15,-- DM gehandelt wird. Dies ist ein Preis, der aber auch schon weit über dem Wert liegt, den der Boden als LN hat. Für einen ha LN müssen somit ca. 150 000 DM bezahlt werden, eine Summe, die sich bei einer noch so rationellen und intensiven Bewirtschaftung niemals amortisieren kann. Aufgrund dieser Überlegung darf angenommen werden, daß der Bauer die Äcker in den Nachbargemarkungen nicht allein deshalb kauft, um die Existenz seines Betriebes zu sichern, sondern auch und vor allem deshalb, um sein aus den Grundstücksverkäufen eingenommenes Geld sicher anzulegen. Die Grundstücke kosten dem Bauern wesentlich weniger, als er für seine eigenen, in der Büchenbacher Flur verkauften, bekommt. Freilich gibt es auch in Kosbach und ganz besonders in Häusling und Steudach noch Bauern, die die Ackerflächen, die nur in sehr begrenztem Maße angeboten werden, zur Aufstockung ihrer Betriebe dringend bräuchten und diese auch kaufen würden; jedoch gegen die kapitalkräftigen Büchenbacher können sie im Angebot nicht konkurrieren.

Wenn die Büchenbacher Flur, was schon in nicht allzu ferner Zukunft zu erwarten ist, überbaut sein wird und die Stadt dann im Rahmen ihrer Weiterentwicklung auf die weiter westlich gelegenen Gemarkungen von Kosbach, Häusling und Steudach zurückgreifen muß, werden als Verhandlungspartner u.a. wieder Büchenbacher Bauern auftreten. Sie sind somit in der glücklichen Lage, an den hohen Grundstückspreisen zweimal zu verdienen.

Den Bauern in Kosbach, Häusling und Steudach wird dieser Prozeß, in dem sie die Rolle des Benachteiligten spielen müssen, immer mehr bewußt. Sie wollen den Büchenbacher Landwirten nicht mehr länger das große Geschäft machen lassen. Damit wird es für letztere immer schwieriger, Land in den Gemarkungen von Kosbach, Häusling und Steudach zu erwerben. Die dortigen Bauern wollen zwar ihre Flächen zu den momentan hohen und verlockenden - im Vergleich zu den zu erwartenden Steigerungen aber doch geringen Preisen - veräußern. Ihre Büchenbacher Berufskollegen, die so als "Zwischenhändler" fungieren wollen, sollen jedoch ausgeschaltet werden.

Aus der geschilderten Situation heraus erwächst eine emotionale Absperrung der Bauern der benachbarten Orte den Büchenbachern gegenüber. Alle Landwirte in Kosbach, Häusling und Steudach verneinen in Gesprächen mit Entrüstung die Frage, ob sie an Büchenbacher Bauern Land verkaufen würden.

Die Übung der Büchenbacher Bauern, das aus Grundstücksverkäufen eingenommene Geld in den Ankauf von LN zu investieren, entspricht selbstverständlich der bäuerlichen Mentalität am ehesten. Kein Bauer, der einen Hof übernommen hat, der schon über Generationen hinweg Familienbesitz ist, rüttelt gerne, indem er Äcker verkauft, an der Substanz des Hofes. Wenn er schon gezwungen wird, Grundstücke zu verkaufen, so wird er immer bestrebt sein, die verlorene Fläche wieder zu ersetzen.

Der Erwerb von LN bringt zudem den Vorteil, daß sie bis zu einem eventuellen Weiterverkauf genutzt werden kann, womit eine bessere Ausnutzung der teureren

Maschinen möglich wird. So gesehen ist diese Art der Geldanlage durchaus wirtschaftlich vernünftig. Selbst dann nämlich, wenn der Betrieb gezwungen wird, die landwirtschaftliche Produktion einzustellen, sind die erworbenen Grundstücke als potentiell Bauland in Stadtnähe für den dann ehemaligen Landwirt immer noch ein sicheres Kapital. Das Risiko allerdings, daß durch ein neues Städtebauförderungsgesetz die Gewinnspanne beim Grundstücksverkauf auf ein sozial gerechtes Maß reduziert wird - was von den Bauern durchaus erkannt und auch heftig diskutiert wird - kann ihnen dabei niemand nehmen.

Die gekauften Felder haben als LN weiter den Vorzug, daß sie in flurbereinigten Gemarkungen liegen und deshalb fast alle größer als ein ha sind. Hinzu kommt, daß die Bodenqualität der in den Nachbarfluren erworbenen Äcker zumindest nicht schlechter als die der eigenen ist. Der Nachteil der weit vom Hof entfernten Lage wird durch ausgezeichnete Wegeverhältnisse und starke, schnelle Traktoren ausgeglichen.

Das Streben der Büchenbacher Bauern, die durch Verkauf verlorenen Felder durch LN aus den Nachbargemarkungen zu ergänzen, wird noch deutlicher, wenn man die Pachtlandverhältnisse innerhalb der Gemarkung Kosbach betrachtet. Der weitaus größte Teil der verpachteten Felder wird von den Büchenbacher Bauern bewirtschaftet. Auch hier zeigt sich, wie schon beim Kauf frei werdenden Ackerlandes, daß diese in der Lage sind, höhere Preise als die Kosbacher Bauern zu bezahlen (bis zu 240,-- DM/ha).

Das Interessengebiet, innerhalb dessen die Bauern aus Büchenbach versuchen, LN zu erwerben, läßt sich klar abgrenzen. Westlich der Autobahn haben sie bisher noch keine Äcker gekauft oder auch nur gepachtet, obwohl - infolge der mangelnden Nachfrage (die Gemeinde Haundorf setzt sich zum größten Teil aus Nebenerwerbsbauern zusammen) - der Pachtpreis pro ha nicht halb so hoch wie in der Kosbacher Flur ist. Er liegt bei nur etwa 90,-- bis 100,-- DM/ha.

Auch die Kosbacher, Steudacher und Häuslinger Bauern zeigen an den kleinparzellierten Äckern - die Flur ist nicht bereinigt - kein Interesse. In nicht unerheblichem Maße ist an diesem starken Unterschied im Pachtpreis zwischen Feldern, die - nach Luftlinie gemessen - nicht weiter als wenige hundert Meter auseinanderliegen, die trennende Wirkung der Autobahn schuld. Von Steudach und Kosbach aus müßten tatsächlich längere Umwege gemacht werden, um durch die Unterführungen in die Nachbargemarkung zu gelangen. Der Hauptgrund aber, warum von Kosbacher, Steudacher, Häuslinger und Büchenbacher Bauern in Haundorf nichts gepachtet wird und der Pachtpreis dort deshalb so niedrig ist, liegt wohl darin, daß die Bauern dieser Orte kaum jemals engeren Kontakt miteinander hatten. Das wiederum liegt daran, daß Haundorf im Gegensatz zu den andern, heute nach Erlangen eingemeindeten Dörfern von jeher mehr nach Herzogenauchrach tendierte und auch immer schon einer anderen Pfarrei angehörte.

In den weiter entfernt liegenden und noch dazu durch die Autobahn getrennten Gemarkungen zeigen die Büchenbacher Bauern kein Interesse mehr an LN, die sie

ohnehin nur mit größerem Zeitaufwand bearbeiten könnten. Das heißt aber nicht, daß sie hier überhaupt keine Grundstücke kaufen wollen. Sie sind vielmehr bestrebt, in entfernteren Gemarkungen wertvollere Grundstücke in Form von Waldflächen und Wiesen zum Anlegen von Fischweihern zu erwerben. Die Verkäufer sind in der Regel Vollerwerbsbauern, die das Geld zum Sanieren ihrer Betriebe benötigen. In Hammerbach z.B. hat ein Büchenbacher Bauer 3,4 ha Wald gekauft, ein anderer hat in Untermembach ein Tagwerk Wiese mit einem Fischweiher erworben. Auch in der Haundorfer Flur besitzen Büchenbacher Bauern schon mehrere ha Land.

Eine andere - wahrscheinlich die sicherste - Möglichkeit, seine Existenz als Bauer zu sichern, ist das Kaufen eines ganzen landwirtschaftlichen Betriebes außerhalb des Einzugsbereichs der Stadt. Die genannte Alternative ist bisher nur von einem einzigen Bauern gewählt worden. Er kaufte in der etwa 15 km von Büchenbach entfernten Ortschaft Hesselberg 25 ha LN eines 35 ha großen, ausgelaufenen Betriebes. Die Äcker werden von dem neuen Besitzer zur Zeit noch von Büchenbach aus bearbeitet. Die weite Entfernung aber zwingt ihn, schon bald auch die Betriebsgebäude und seine Wohnung dorthin zu verlegen.

dc) Investitionen in Maschinen

Noch sehr viel stärker als beim Investieren des Geldes in LN - denn in diesem Fall müssen, wie oben schon angedeutet wurde, durchaus Spekulationsabsichten der Käufer berücksichtigt werden - kommt der Wille der Büchenbacher Bauern, die Existenz ihrer Betriebe weiter aufrechtzuerhalten, in der Modernisierung bzw. Erweiterung

des Maschinenparks zum Ausdruck. Hier kann nicht spekuliert werden, weshalb gerade auch die Investitionen in Maschinen sowie die Aufwendungen für die Aufstockung der Wirtschaftsgebäude echter Ausdruck des Selbsterhaltungswillens der Bauern sind. Beide Maßnahmen wurden in den letzten Jahren im Rahmen einer Hofsanierung von den meisten Vollerwerbslandwirten vorgenommen.

Infolge des reichlich zur Verfügung stehenden Geldes wurden gerade bei den Investitionen in den Maschinenpark wirtschaftliche Gesichtspunkte außer Acht gelassen. Das Bestreben vieler Bauern, die anderen in der Stärke des neuen Traktors zu übertreffen, führte geradezu zu einem Wettinvestieren, so daß sich die PS-Zahlen innerhalb kurzer Zeit vervielfachten. Für knapp 400 ha LN, die die Büchenbacher Bauern bewirtschaften, wurden während der letzten zehn Jahre 50 Traktoren angeschafft, bei einer durchschnittlichen PS-Zahl von 40 pro Schlepper sind dies insgesamt 2 000 PS. Während im Bundesdurchschnitt pro 100 ha Getreideanbaufläche 8,4 Traktoren laufen, sind dies in Büchenbach, bezogen auf die gesamte LN 13,9.¹⁰⁾ Die Übermechanisierung kommt noch deutlicher zum Ausdruck, wenn man berücksichtigt, daß die BRD in der Mechanisierung ihrer Landwirtschaft weit an der Spitze aller EWG-Staaten steht. So weist im Vergleich zur BRD Frankreich nur 3,1 Schlepper pro 100 ha Getreideanbaufläche auf, Italien 2,2, die Niederlande 3,9, Belgien 3,9, Luxemburg 5,4.

Wenn man nun als Investitionskosten für einen Traktor mit all den unbedingt erforderlichen Nachfolgeanschaffungen, wie z.B. Egge, Pflug, Mähwerk, Kultivator u.a.m. 20 000,-- DM annimmt,¹¹⁾ so ergeben sich allein für die Anschaffung der Traktoren, neben dem Mähdrescher Symbolträger des

technischen Fortschritts in der Landwirtschaft, Aufwendungen in einer Höhe von ca. 1 Mio. DM.

Mähdrescher sind seit 1962 14 Stück angeschafft worden. Bei Investitionskosten von durchschnittlich 25 000,-- DM pro Maschine ¹²⁾ sind dafür insgesamt 350 000,-- DM ausgegeben worden. Aus diesen beiden Zahlen allein - von anderen Anschaffungen wie z.B. Ladewagen, Miststreuer usw., die noch einmal einige 100 000,-- DM ausmachen, also abgesehen - ergibt sich nur für den Traktor mit Zusatzmaschinen und für den Mähdrescher ein Kapitaleinsatz von 3 750 DM/ha. Die Zahl zeigt eindeutig, daß der Kapitalbesatz der Landwirtschaft in Büchenbach in einer Höhe liegt, die wirtschaftlich nicht mehr vertreten werden kann. Die Betriebe können mit ihrem Maschinenpark ohne Schwierigkeiten das Mehrfache ihrer LN bewirtschaften. Die Arbeitsproduktivität der Maschinen wird entscheidend dadurch herabgedrückt, daß ihnen infolge der ungünstigen Betriebsgrößenstruktur zeit-, lohn- und arbeitssparende Anwendungsmöglichkeiten in erforderlichem Maße nicht gegeben werden können.

Die Übermechanisierung zeigt sich auch daran, daß im Ort zwei Maschinenringe existieren, die jedoch nicht funktionsfähig sind. Die wenigsten der angeschafften Maschinen kommen zum Überbetrieblichen Einsatz, da sich jeder Bauer selbst mit Maschinen ausreichend versorgt hat.

Die hohen finanziellen Aufwendungen für die Maschinen, die angesichts der geschilderten Verhältnisse nahe an Kapitalverschwendung grenzen und später zwangsläufig zur Kapitalvernichtung führen müssen, haben die außerordentlich unangenehme Nebenwirkung, daß sie den Real-

wert des Hofes und damit seine Immobilität enorm steigern. Die Bauern werden dadurch, wenn ihre Investitionen in den Maschinenpark nicht von vorneherein hinausgeworfenes Geld gewesen sein sollen, zur Weiterbearbeitung des Betriebes "verdammt". Gerade das aber wird für die meisten von ihnen wegen der zu erwartenden Entwicklung schon bald nicht mehr möglich sein.

dd) Investitionen in Wirtschaftsgebäude

Die finanziellen Aufwendungen zur Verbesserung der Wirtschaftsgebäude sind schon bei einer oberflächlichen Ortsbegehung Büchenbachs zu erkennen. Besonders hohe Summen für Stall-, Scheune- und Geräteraumbau sind von den größeren Betrieben investiert worden. Bei vier dieser Anwesen beherrscht ein hoher, moderner Futtersilo das Hofbild. Die Auswertung der Zählkarten zur Statistik der Bautätigkeit seit 1964 zeigt, daß die Büchenbacher Bauern innerhalb eines Zeitraums von nur zehn Jahren fast eine Mio. DM allein in die Sanierung ihrer Betriebsgebäude gesteckt haben. Wenn man nun berücksichtigt, daß die tatsächlichen Baukosten weit höher liegen als die für ein Bauvorhaben veranschlagten - nur diese Summe nämlich ist für die einzelnen Bauvorhaben in die Zählkarten eingetragen - , die zudem ja bewußt niedrig gehalten werden, um die Höhe der Genehmigungskosten günstig zu beeinflussen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Summe von einer Mio. DM schon allein aufgrund dieser Tatsache weit überschritten wird. Bedenkt man weiter, daß zahlreiche nicht genehmigungspflichtige, aber doch mit hohen Kosten verbundene Bauvorhaben wie z.B. Stallbau, Silobau, Einrichtung von Schwemmentmisten (6 Stück) in den letzten Jahren ausgeführt wurden, so wird für die

Investitionen in die landwirtschaftlichen Nutzgebäude die Zweimillionengrenze sicher überschritten.¹³⁾ Die Ausgaben hierfür pro Betrieb werden noch besser charakterisiert, wenn man bedenkt, daß der Kreis der Investoren fast ausschließlich auf die 19 (seit 1971 nur noch 18) Vollerwerbsbetriebe eingeengt werden kann.

Wie schon bei den enorm hohen Aufwendungen für den Maschinenpark, so muß auch hier mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß die hohen finanziellen Aufwendungen der Realität, nämlich der allmählichen Verdrängung der Landwirtschaft aus den randlichen Gebieten der Stadt, diametral entgegenlaufen. Ausgelöst werden diese Fehlinvestitionen der Bauern durch falsche Erwartungen und eine Fehleinschätzung der tatsächlichen Lage sowie durch eine noch allzu starke Verwurzelung im Bauernstand.

Das Wettinvestieren wird weiter angeheizt durch einen falsch verstandenen Konkurrenzkampf der maßgebenden Bauern; spekuliert doch ein jeder von ihnen darauf, er werde als einer der wenigen, die diese Entwicklung überstehen können, noch längere Zeit in Büchenbach Bauer bleiben und sich so den für ihn unangenehmen Gang zum Nebenerwerbsbauern oder gar den Übertritt in einen anderen Beruf ersparen können.

Durch die Grundstücksverkäufe und die damit verbundene Verringerung der LN einerseits und den Ausbau der Kapazität der Betriebe andererseits wird das Verhältnis zwischen der vorhandenen LN und der Leistungsfähigkeit der Betriebe weiter verschlechtert.

de) Verwendung des Geldes zur Verbesserung der eigenen Wohnverhältnisse

Das Investieren zur Verbesserung der eigenen Wohn-

verhältnisse auf Kosten der Aufwendungen für den Betrieb wird in aller Regel als ein Kriterium für einen auslaufenden Betrieb angesehen. Eine solche Unternehmerentscheidung impliziert aber, daß der Betriebsleiter mit dem Auslaufen der landwirtschaftlichen Produktion in absehbarer Zeit rechnet.

Sanierte Betriebsgebäude und vernachlässigte Wohnhäuser dagegen sind typisch für Vollerwerbsbetriebe z.B. in stadtfernen Dörfern, die eine Hofaufgabe bisher noch nicht in Erwägung gezogen haben.

Die bisherigen Abschnitte haben gezeigt, daß es sich in Büchenbach um auslaufende Betriebe handelt; die Entwicklung der Stadt läßt keine andere Alternative zu. Ihrer Lage entsprechend müßten die Bauern nun primär außerlandwirtschaftlich investieren. Gerade das aber ist in Büchenbach nicht der Fall. Die betriebsinternen Investitionen übersteigen die außerbetrieblichen bei weitem.

Trotzdem aber wurden auch zur Verbesserung der eigenen Wohnverhältnisse hohe Summen ausgegeben. Daß dies nicht auf Kosten der betriebsinternen Investitionen ging, liegt aber einzig daran, daß neben den Aufwendungen für die Landwirtschaft zu diesem Zweck noch genügend Mittel zur Verfügung standen: 13 Vollerwerbsbauern haben ihre alten Häuser entweder innen umgebaut, außen renoviert oder abgerissen und neu aufgebaut. Von dem "mittelalterlichen Niveau ländlicher Siedlungen" ¹⁴⁾ ist in Büchenbach nichts mehr übriggeblieben.

Der Ortskern hat sich durch die Baumaßnahmen in seinem Erscheinungsbild sehr zu seinen Gunsten geändert. Trotzdem hebt er sich noch durch die Größe

und Wucht der Wirtschaftsgebäude, verbunden mit den großen Bauernhäusern, immer noch deutlich von den zum großen Teil von Wohnungsbaugenossenschaften errichteten und in ihrer Physiognomie einheitlicheren Ausbauvierteln ab. Einer der Hauptgründe, der die Bauern veranlaßt, ihre Wohnverhältnisse zu verbessern, liegt wohl in der ständigen Konfrontation mit der städtischen Umgebung, aus der heraus der Wunsch nach einem gehobenen Wohnkomfort erwächst.

Der Um- oder Ausbau des Hauses wurde von einigen Bauern auch deshalb vorgenommen, um über die Vermietung eines Teiles des renovierten und ausgebauten Hauses zu zusätzlichen Einnahmen zu kommen. In zwei Fällen haben die Bauern für sich selbst ein Haus gebaut, die alten erneuert und ganz vermietet. Dieses Verhalten, das sich während der letzten Jahre in Büchenbach immer mehr durchsetzte, war in anderen Vororten dem Stand ihrer fortgeschrittenen sozioökonomischen Entwicklung entsprechend schon während der 50er bzw. 60er Jahre stärker ausgeprägt. So hat in Alterlangen ein Bauer an die Stelle seines ehemaligen Tagelöhnerhauses ein Wohnheim für Studenten gebaut. Ein Gastwirt hat seinen Tanzsaal total umgebaut und ebenfalls ausschließlich an Studenten vermietet.

So gesehen könnte dieses Verhalten je nach der Häufigkeit des Auftretens bei der ursprünglichen Bevölkerung eines Dorfes, den Bauern, durchaus brauchbar sein als Indikator für den Stand der Entwicklung vom Dorf zum Stadtteil hin.

df) Investitionen in den Bau von Mietshäusern
(außerlandwirtschaftliche Investitionen)

Die Berechnung aus den Zählkarten für die Baustatistik ergab, daß für Wohnhausneu- und -umbauten eine Summe von ca. 2,5 Mio. DM ausgegeben worden ist. Eine Trennung in Ausgaben für Miet- oder Eigenhausbau war dabei nicht möglich. Die Summe insgesamt zeigt aber doch eindrucksvoll, daß die Aufwendungen im außerlandwirtschaftlichen Bereich nur einen Bruchteil der Summe für betriebsinterne Investitionen ausmacht. Lediglich sieben Vollerwerbsbauern haben je ein Mietshaus gebaut. Deren Besitzer müssen in zwei Gruppen eingeteilt werden:

1. Besitzer, die ihre Betriebe modernisiert haben und darüber hinaus den Bau eines Wohnhauses in Angriff nahmen. Hierbei handelt es sich um die Bauern, die am meisten verkauften. Die Mietshäuser sind in der Absicht gebaut worden, neben der Landwirtschaft noch eine zusätzliche Einnahmequelle zu erschließen und nach einer möglichen Hofaufgabe wirtschaftlich abgesichert zu sein. In diesen Fällen verbinden sich zwei Verhaltensweisen, die nicht in die gleiche Richtung gehen. Einerseits werden hohe Geldbeträge in die Landwirtschaft gesteckt, andererseits werden hohe außerbetriebliche Investitionen gemacht.
2. Mietshausbesitzer, die die wenig zukunftssträchtige Situation der Bauern am Stadtrand von Erlangen erkannt haben und in weiser Vorausschau ihr Geld außerbetrieblich, und zwar in Form von Immobilien, angelegt haben. Bei diesen Höfen ist kein Geld in die Modernisierung der Landwirtschaft geflossen. Vielmehr handelt es sich um auslaufende Betriebe, auch von der subjektiven Einstellung des Besitzers her. Sie erkannten die ungünstige Lage in der Landwirtschaft Büchenbachs und wollten sich rechtzeitig anderweitig absichern.

Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen: es handelt sich hierbei um einen Betrieb, der 1966 1,6 ha verkauft hat. Die Gebäude wurden schon vor den Grundstücksverkäufen saniert. Mit dem nun eingenommenen Geld wurden die noch offenen Schulden beglichen. Außerdem errichtete der Bauer auf einem Bauplatz im engeren Stadtgebiet, den er im Tausch von der Stadt bekommen hat, ein Mietshaus. Wäre der Hof sanierungsbedürftig gewesen, hätte dieser Landwirt trotzdem kein Geld in die Modernisierung gesteckt, da er die schlechten Zukunftsaussichten als Bauer in Büchenbach erkannt hat. Von der monatlichen Miete, die etwa 2 000,-- DM beträgt, könnte er bequem leben. Seine von Tradition und Gewohnheit geprägte Mentalität treibt ihn jedoch an, seine bisherige Lebensweise als Bauer fortzusetzen.

Außerdem möchte der Bauer die vorhandenen, relativ modernen Betriebsanlagen nicht abrupt stilllegen. So versucht er, die Investitionen, die er 1955 zur Modernisierung seines Betriebes gemacht hat, wenigstens teilweise über die Erlöse aus der Landwirtschaft wieder herauszuwirtschaften. Bei verminderter Aktivität arbeitet er, solange ihm die Tätigkeit in der Landwirtschaft zusagt, weiter. Da er nicht will, daß der Hof von seinen Kindern weitergeführt wird, läßt er ihnen ganz bewußt eine außerlandwirtschaftliche berufliche Ausbildung zukommen.

Einen Sonderfall bildet ein Betriebsleiter, dessen Hof früher viel größer war. Aus gesundheitlichen Gründen fiel der direkte Nachfolger aus, so daß der Hof heute von einem Verwandten geführt wird. Da diesem die innere Bindung zum Hof fehlt, zeigt er nur wenig Interesse an dessen Aufstockung. Er hat eine größere Fläche verkauft und das Geld ausschließlich in Mietshäusern zur Sicherung seiner Existenz angelegt.

e) Investitionen der Nebenerwerbsbauern

ea) Innerbetriebliche Investitionen

An den hohen Investitionen in die Landwirtschaft sind die Nebenerwerbsbauern nur in geringem Maße beteiligt. Lediglich zwei von ihnen haben ihre Ställe erneuert, einer hat Maschinen angeschafft. Die drei Betriebsleiter sind auch gewillt, ihre Landwirtschaft als "Feierabendbauern" weiter zu betreiben. Von der Größe ihres Hofes her ist das auch zu verstehen, besitzen sie doch Anwesen, die mit 8 bzw. 9 ha eine größere LN als manche Vollerwerbsbauern im Eigenbesitz bewirtschaften. Die Besitzer der Höfe gehören der jüngeren Generation an (32, 32, 52 Jahre) und haben noch ein größeres Interesse an ihrem Betrieb. Daß zwei von ihnen noch zusätzlich je ein ha Pachtland bearbeiten, unterstreicht diese Aussage.

eb) Außerbetriebliche Investitionen

Der größere Teil der finanziellen Aufwendungen der Nebenerwerbslandwirte fließt jedoch in außerlandwirtschaftliche Kanäle. Auch der Nebenerwerbsbauer ist bemüht, seine Wohnverhältnisse zu verbessern. Vier von ihnen haben ihre Wohnhäuser um- bzw. neugebaut. Ein anderer hat seinen alten Hof aufgegeben und für 80 000,-- DM die Wirtschaftsgebäude eines ehemaligen Büchenbacher Nebenerwerbslandwirtes gekauft. Die Gebäude sind in einem besseren Zustand als der ehemalige Hof, sind aber ebenfalls erneuerungsbedürftig. Dem Bauern steht durch den Kauf jedoch eine größere Hoffläche zur Bewirtschaftung des Hofes zur Verfügung.

Größere Geldsummen für Mietshäuser hat nur ein einziger ausgegeben. Das liegt daran, daß von den Nebenerwerbsbauern weniger verkauft und deshalb auch weniger Geld eingenommen wurde. Zudem mußten teilweise noch auf dem Anwesen lastende

Schulden getilgt werden. Dies kommt klar bei der Durchsicht der Kaufverträge zum Ausdruck. Die Grundstücke, die zu Beginn der 60er Jahre verkauft wurden, waren in einem viel höheren Maße als dies etwa seit 1968/69 der Fall ist mit Hypotheken belastet. Daß auch zahlreiche verkaufte Grundstücke von Vollerwerbsbetrieben mit einer Schuld belastet waren, macht deutlich, daß die Situation der Landwirtschaft in Büchenbach zu Beginn der baulichen Entwicklung nicht besser war als in anderen stadtferner gelegenen Dörfern.

f) Betriebe, die ihre landwirtschaftliche Nutzfläche
ganz verpachtet haben

Sechs Höfe wurden nach 1962 ganz verpachtet. Drei davon liegen in der Betriebsgrößenklasse I (bis 5 ha), zwei in der Größenklasse II (bis 10 ha), ein Betrieb hatte 18 ha. Die Höfe unter 5 ha hatten die Möglichkeit, jeweils ein größeres Stück Land zu verkaufen. Von dem aus diesen Grundstücksverkäufen eingenommenen Geld hat sich ein ehemaliger Nebenerwerbsbauer eine neue Autoreparaturwerkstätte eingerichtet. Die anderen beiden kleinen Höfe waren bisher schon Nebenerwerbsbetriebe und haben mit ihrem Geld die vorhandene Metzgerei bzw. Schreinerei modernisiert. Den Rest ihrer LN haben sie verpachtet. Der Schreiner hat außerdem für sich ein neues Wohnhaus errichtet, das alte renoviert und vermietet.

Die restlichen drei verpachteten Betriebe sind 6 ha, 9 ha und 18 ha groß. Mit Pachtland könnten sie heute noch als Vollerwerbsbetriebe existieren (der kleinste Vollerwerbsbauer besitzt ohne Pachtland nur 6 ha). Für das Auslaufen dieser Betriebe sind überwiegend familiäre Gründe verantwortlich.

Auf den ausgelaufenen Hof mit 18 ha Größe soll genauer eingegangen werden, weil er deutlich macht, wie sehr konservatives Denken die Entwicklung eines Betriebes hemmen kann.

Der Vater des heutigen Besitzers wich von seiner traditionellen Einstellung nicht ab. Als zu Beginn des Krieges 1939 in Büchenbach alle Pferde abgeliefert werden mußten, kaufte der Sohn den ersten Traktor im Dorf, um das Anwesen weiterhin bewirtschaften zu können. Auf Betreiben des Vaters hin wurde der Schlepper wieder verkauft und auf dem Hof mit Zugochsen weitergearbeitet. Die Betriebsgebäude befanden sich in einem sehr schlechten Zustand.

Nach dem Tod des Vaters - zu seinen Lebzeiten durfte nichts unternommen werden - entwickelte sich der Hof durch die Initiative des jungen Besitzers zu einem der größten und modernsten Höfe in Büchenbach. Der Maschinenpark wurde auf den neuesten Stand gebracht. Der ehemalige Stall ist mit Hilfe von Zuschüssen zu Studentenbuden umgebaut worden. Dem infolge dieser Maßnahmen stark verschuldeten Bauern bot sich die Gelegenheit, in der Walburgastraße einen Acker als Baugrundstück zu verkaufen. Mit den Einnahmen konnte er seine Schulden tilgen. Durch weitere Feldverkäufe (insgesamt ca. 3 ha) nahm er so viel Geld ein, daß er jedem seiner Söhne den Bau eines Hauses finanzieren konnte. Durch die große körperliche Belastung, die der Besitzer auf sich nehmen mußte, hat sein Gesundheitszustand so sehr gelitten, daß er seit nunmehr fünf Jahren seinen Hof nicht mehr bewirtschaften kann.

Der designierte Erbe jedoch ist nicht bereit - obwohl er keinen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernt hat - den Hof zu übernehmen. Er arbeitet als angelernter Gärtner in einem Altenwohnheim. Der Hof hat heute jede landwirtschaftliche Produktion eingestellt, die Betriebsgebäude stehen leer. Milch, Fleisch und Eier werden von anderen Bauern gekauft. Während der Erntezeit hilft der Sohn mit den sonst nutzlos auf dem Hof herumstehenden Maschinen bei anderen Bauern gegen Entgelt aus. Die LN des Hofes wurde ganz verpachtet. An Verkauf denken weder der jetzige Besitzer noch der in Frage kommende Erbe. Der Hof soll vielmehr so in Schuß gehalten werden, daß in "schlechten Zeiten" ohne großen Kapitalaufwand wieder produziert werden kann. So hat der Betrieb heute nur noch die Funktion einer sozialen Sicherung für den Sohn für "alle Fälle".

Dieses Beispiel zeigt, wie sinnlos oft das Geld, das die Bauern aus den Grundstücksverkäufen einnehmen, investiert wird.

II. Kosbach, Häusling und Steudach

=====

Die ehemals selbständige politische Gemeinde Kosbach mit den Ortsteilen Häusling und Steudach (1818 wegen ihrer geringen Größe zusammengefaßt und 1967 nach Erlangen eingemeindet) ist - nimmt man als Vergleichsgrundlage die Bedeutung der Landwirtschaft in den ehemaligen Dörfern sowie den Stand der sozioökonomischen Entwicklung vom ehemaligen Bauerndorf zum Stadtteil hin überhaupt - eher mit Büchenbach als mit den noch zu untersuchenden Gemeinden Alterlangen, Sieglitzhof und Bruck vergleichbar.

Dabei ist jedoch festzustellen, daß es innerhalb der einzelnen Ortsteile - wie noch zu zeigen sein wird - im Stand der Entwicklung deutliche Unterschiede gibt. Die Struktur der Landwirtschaft in den einzelnen Dörfern sowie die schon erkennbaren Ansatzpunkte der Bautätigkeit, vor allem aber die von der Stadt geplanten Maßnahmen lassen klar erkennen, daß die Entwicklung zwischen Kosbach auf der einen sowie Häusling und Steudach auf der anderen Seite in naher Zukunft unterschiedlich verlaufen wird.

Bis 1960 hatte es in den drei Orten keine entscheidenden Änderungen gegeben. Das Dofbild wurde von den Wohnhäusern der Bauern und den landwirtschaftlichen Nutzgebäuden geprägt. Zwischen 70 und 80% der Einwohner fanden ihr Auskommen noch in der Landwirtschaft.

Daß die drei Dörfer so lange vom unmittelbaren Einfluß der Stadt verschont geblieben sind, liegt einmal an der Entfernung zur Stadt, die etwa sieben km beträgt; zum anderen aber hat sich auch die ungünstige

Verkehrsverbindung zur Stadt Erlangen negativ ausgewirkt: den Dörfern fehlt eine Eisenbahnverbindung; aber auch die Straßenverbindung ist nicht die beste, verglichen mit Gemeinden des Erlanger Umlandes, die in ähnlicher Entfernung zur Stadt liegen.

Die geringen Veränderungen in den drei Ortschaften bis 1960 lassen sich vor allem aber durch die frühen Eingemeindungen von Alterlangen, Büchenbach, Bruck und Sieglitzhof erklären. Dadurch nämlich war der Bedarf der Stadt Erlangen an Flächen für die Industrieansiedlung und den dadurch notwendig gewordenen Wohnungsbau gedeckt. Es bestand keinerlei Veranlassung, in die weiter entfernt liegenden Gemarkungen auszugreifen.

Hat so die Stadt Erlangen bis 1960 auch nicht die bauliche Entwicklung von Kosbach, Häusling und Steudach beeinflußt, so zog sie doch in zunehmenden Maße die außerhalb der Landwirtschaft arbeitenden Einwohner durch ihre im Vergleich zu anderen umliegenden Orten (z.B. Herzogenaurach, Höchststadt) attraktiveren Arbeitsplätze an. Heute sind die nicht landwirtschaftlich Erwerbstätigen fast alle (ca. 90%) in Erlangen oder bei Erlanger Firmen beschäftigt. Nur wenige arbeiten auf dem amerikanischen Flugplatz in Herzogenaurach.

1. Kosbach

Die ersten Anfänge einer unterschiedlichen Entwicklung der einzelnen Ortsteile gehen auf den Beginn der 60er Jahre zurück. Die Erwerbstätigenstruktur in Kosbach änderte sich durch das Auslaufen landwirtschaftlicher Betriebe sowie durch die zunehmende Bautätigkeit und den damit verbunden Zuzug von nicht landwirtschaftlich

Erwerbstätigen schnell zugunsten der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Sichtbares Zeichen dieser Entwicklung sind leerstehende oder als Lager oder Abstellraum genutzte ehemalige landwirtschaftliche Nutzgebäude sowie die entlang der Straße "Am Großauweiher" und nördlich des Deckersweiher innerhalb der letzten Jahre erbauten Wohnhäuser. Der dörfliche Charakter Kosbachs wird mit zunehmender Geschwindigkeit in den Hintergrund gedrängt. Bereits in wenigen Jahren wird eine größere, nördlich des Ortes gelegene Fläche überbaut sein. Das Umlegungsverfahren für dieses Gebiet ist schon abgeschlossen; mehrere Bauplätze wurden bereits verkauft.

a) Die ausgelaufenen Betriebe

Seit 1960 sind in Kosbach 10 Nebenerwerbsbetriebe - bei damals insgesamt 19 vorhandenen landwirtschaftlichen Anwesen - ausgelaufen. Diese Tatsache ist nicht in erster Linie auf die stadtnahe Lage zurückzuführen, sondern vielmehr auf den allgemeinen tiefgreifenden Wandel in der Landwirtschaft. Wegen der wachsenden Disparität zwischen landwirtschaftlichem und gewerblichem Einkommen und wegen der überaus günstigen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in der Industrie haben immer mehr Nebenerwerbsbauern ihren Hof ganz aufgegeben. In Mittelfranken z.B. haben die beiden Betriebsgrößenklassen: 2 bis 5 ha und 10 bis 15 ha, in die sich - bis auf zwei Ausnahmen (21 und 56 ha) - die Kosbacher Betriebe einordnen lassen, von 1966 bis 1970 um 1 400 bzw. 288 Betriebe abgenommen.¹⁵⁾

Als weitere Ursache für das Auslaufen von Nebenerwerbsbetrieben muß gerade in Kosbach der Bau der Autobahn berücksichtigt werden, der die ohnehin schon geringe LN dieser Höfe dezimierte.

Die Aufgabe des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs konnte hier leichter vonstatten gehen als anderswo, denn die Besitzer dieser kleinen Höfe sind in der Mehrzahl schon immer als Fachkräfte (Dreher, Kfz-Mechaniker, Stukkateur, Schlosser, kaufmännischer Angestellter, Maurer) außerhalb der Landwirtschaft tätig gewesen. Der Schritt, den immer unrentabler arbeitenden Betrieb ganz aufzugeben, fiel ihnen so nicht schwer. Auch die geringe Flächenausstattung hat das Auslaufen der betreffenden Anwesen begünstigt.

Der größte Hof hatte 8 ha, der kleinste 1,3 ha, der Durchschnitt lag bei etwa 3 ha LN. Die einzige Alternative der Bauern bestand darin, entweder das Anwesen ganz aufzugeben oder zu investieren, was jedoch für sie und ihre Familien eine unzumutbare Arbeitsbelastung bedeutet hätte.

Einige Betriebe sind - wie es heute in fast allen Dörfern vorkommt - infolge des Generationswechsels ausgelaufen. Die Erben, die sie übernehmen hätten sollen waren aufgrund ihres außerlandwirtschaftlichen Berufes nicht mehr bereit, dies zu tun.

Die Besitzer der ausgelaufenen Betriebe haben ihre Felder teilweise verkauft, teilweise aber auch verpachtet. Als Käufer treten, wie schon in Büchenbach, vor allem auf: die Stadt Erlangen, Erlanger Industriebetriebe sowie Erlanger Privatleute. Die Rolle der Büchenbacher Bauern als Käufer frei werdender LN wurde schon beschrieben.

Das von den Nebenerwerbsbauern eingenommene Geld diente zur Tilgung vorhandener Schulden (auch hier waren mehrere verkaufte Grundstücke mit hohen Hypo-

theken belastet); teilweise wurde die gelöste Geldsumme zum Um- bzw. Neubau der Wohnhäuser verwendet. Zwei Nebenerwerbsbauern, die eine größere Fläche verkaufen konnten, haben ein Haus gebaut und vermietet. Es handelt sich hierbei bezeichnenderweise um die jüngsten Bauern der in Frage kommenden Gruppe (35 Jahre).

b) Die Nebenerwerbsbetriebe

In drei Fällen kann von Nebenerwerbsbetrieben im traditionellen Sinn gesprochen werden. Die Besitzer der beiden kleineren Betriebe (4 bzw. ein ha) gehen als Facharbeiter (Maurer und Schlosser) nach Erlangen zur Arbeit. Der ein ha große Betrieb arbeitet viehlos und baut nur noch Getreide und Kartoffeln an. Diese extensive Form der Bewirtschaftung erfordert von dem Nebenerwerbsbauern weniger Arbeit. Sie macht ihn zudem unabhängiger, da er nicht mehr an die festen Arbeitszeiten gebunden ist, die die Viehhaltung erfordert.

Der Betrieb mit 4 ha LN wird in naher Zukunft auslaufen, dann nämlich, wenn der Vater des jetzigen Besitzers (71 Jahre alt), der noch mit voller Passion am bäuerlichen Beruf hängt, als volle Arbeitskraft ausfällt.

Der dritte Nebenerwerbsbetrieb ist gekennzeichnet durch verschiedene charakteristische Merkmale, die infolge des am Stadtrand besonders rasch ablaufenden sozioökonomischen Prozesses hier überdurchschnittlich häufig zu beobachten sind, die aber auch in der übrigen Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung gewinnen:

Die Größe dieses Hofes beträgt 12 ha, für Erlanger Verhältnisse ein vergleichsweise großes Anwesen. Der

Besitzer entschloß sich 1970, den Schritt zum Nebenerwerbsbauern zu tun. Auf dem Flugplatz von Herzogenaurach geht er heute einer Arbeit nach, wobei er aber trotz einer gewissen Abhängigkeit vom Arbeitgeber in seiner Arbeitsverrichtung eine gewisse Freiheit besitzt, die ihm die noch ungewohnte soziale Abhängigkeit als Arbeitnehmer ertragen läßt. Er würde sein Arbeitsverhältnis sofort kündigen und wieder voll in seinen angestammten Beruf zurückkehren, wenn seine Selbständigkeit bei der Arbeit durch zu viele Anweisungen stark eingeschränkt werden würde.

Bis 1970 hat der Besitzer dieses Hofes als Vollerwerbsbauer zu seinen 12 ha Eigenbesitz noch 7 ha Pachtland bewirtschaftet. Nachdem er sich dann aber zum Nebenerwerb entschlossen hatte, stieß er das Pachtland ab, reduzierte seinen Viehbestand (er hält im Vergleich zu früher, als er 6 Mutterschweine hatte, heute nur noch eines) und ging zu einer extensiveren Bewirtschaftung seiner Felder über. Immerhin aber hält er noch 20 Stück Großvieh. Der erforderliche hohe Arbeitsaufwand muß hauptsächlich von seiner Frau, die noch vier Kinder im schulpflichtigen Alter zu versorgen hat, geleistet werden.

Diese Belastung ist auf die Dauer sowohl für den Bauern wie auch besonders für seine mithelfende Frau unzumutbar. Ein solcher Zustand läßt eine klare, sachgerechte Entscheidung des Bauern als unausweichlich erscheinen, wenn nicht irreparable gesundheitliche Schäden in Kauf genommen werden sollen.

Da der Verkauf für ihn nicht in Frage kommt, bleiben ihm nur folgende Alternativen: entweder er konzentriert sich auf seinen Nebenerwerb und verpachtet seine LN

langfristig, wobei er in den Genuß der Landabgabepremie käme. Der andere für ihn mögliche Weg wäre die Aufgabe des Nebenerwerbs und die volle Konzentration auf den landwirtschaftlichen Betrieb, was jedoch größere Investitionen in Wirtschaftsgebäude und Maschinen erfordern würde. Die letztgenannte Möglichkeit kommt für den Landwirt nicht in Frage, weil er einerseits nicht auf den guten außerlandwirtschaftlichen Verdienst verzichten will, andererseits aber bei einer vollen Konzentration auf die Landwirtschaft zu hohe Betriebskosten anfallen würden.

Eine andere für ihn durchaus in Frage kommende Lösung wäre, sich seinem Nebenerwerb voll zu widmen und seine Flächen von einem Maschinenring bearbeiten zu lassen. Da die Sandböden der Gemarkung Kosbach für den Maschineneinsatz bestens geeignet sind, wäre die Alternative durchaus praktikabel.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Bearbeitung seines Besitzes durch ihn selbst, um die vorhandenen Maschinen und Betriebsgebäude voll ausnutzen zu können. Dabei müßte er aber, wenn diese Lösung überhaupt einen Vorteil bringen soll, zu einer extensiven Wirtschaftsweise unter vollständiger Aufgabe der arbeitsaufwendigen und mit zahlreichen Risiken verbundenen Viehhaltung kommen.

Die genannten grundsätzlichen Möglichkeiten ließen sich noch vielfach variieren, je nach den objektiven Voraussetzungen der Landwirtschaft und den subjektiven Erwägungen und Neigungen des Betriebsinhabers.

Der Besitzer des geschilderten Betriebes befindet sich zur Zeit im Stadium des Experimentierens und Abwartens, des Suchens nach einer für ihn optimalen Lösung.

Seine Entscheidung bzw. sein ganzes zukünftiges Verhalten wird im wesentlichen mit beeinflußt werden von der Preis- und Kostenentwicklung in der Landwirtschaft. Gegenwärtig ist er jedenfalls nicht bereit, Geld in seinen Betrieb zu stecken, denn er will etwaigen Fehlinvestitionen vorbeugen.

In dieser Situation wäre es äußerst wichtig, daß qualifizierte Berater den Bauern bei ihrer Suche nach einer krisenfesten und sicheren Existenz mit sachgerechtem Rat Entscheidungshilfen geben. Dabei sollten sie besonders darauf achten, daß sie die Bauern vor Illusionen und Fehleinschätzung hinsichtlich ihrer Zukunft als Landwirt bewahren. Sie sollten den Bauern mit Nachdruck den unaufhaltsamen Strukturwandel, der in den nächsten Jahren noch sehr viel rascher zum Durchbruch kommen wird, vor Augen halten. Die landwirtschaftliche Beratung, die bisher allzu sehr auf Produktionsmaximierung bedacht war, muß die zu erwartende Entwicklung berücksichtigen und zu einer sozioökonomischen Beratung kommen.

Aus dem eben geschilderten Beispiel lassen sich weitere Erkenntnisse nicht nur über die Nebenerwerbsbetriebe in Stadtnähe, sondern auch über die derzeitige Entwicklung dieser Art der Betriebsform in der deutschen Landwirtschaft allgemein ableiten; sie sollen in einem Exkurs an dieser Stelle eingefügt werden.

Die Größe des geschilderten Anwesens sowie zahlreiche andere - dem Verfasser gut bekannte - Beispiele aus stadtnahen und stadtfernen Dörfern zeigen, daß innerhalb der letzten drei bis vier Jahre immer mehr Bauern, auch und vor allem solche, die bisher größere Höfe im Vollerwerb bewirtschafteten, zum Nebenerwerbsbauern wurden. In

vielen Dörfern, die durch das Vorhandensein der entsprechenden Betriebsgrößen die Voraussetzungen bieten, sind schon Nebenerwerbslandwirte mit einem Besitz von mehr als 30 ha zu beobachten. Arbeitstechnisch ist dies durch die Maschinenringe sowie vor allem durch andere inner- und überbetriebliche Rationalisierungsmaßnahmen möglich geworden,¹⁶⁾ wenn auch die meisten Bauern bisher davon nur wenig Gebrauch machen.

Viele Betriebsleiter hätten aufgrund des unzureichenden Gewinns, den ihre Landwirtschaft abwirft, schon längst den Schritt zum Nebenerwerbsbauern wagen sollen. Sie sind jedoch offensichtlich nicht in der Lage, die Möglichkeiten, die durch den technologischen und betriebswirtschaftlichen Fortschritt gegeben sind, zu erkennen, geschweige denn zu nutzen. Zunehmender Verzicht auf eigenbrötlerische Bewirtschaftung des Anwesens und allmählicher Übergang zu genossenschaftlichen Formen der Feldbestellung bieten zweifellos vielen Landwirten, die bisher unter der Rentabilitätsgrenze gewirtschaftet haben, die Gelegenheit, ihre Einkommen durch eine zusätzliche außerlandwirtschaftliche Tätigkeit wesentlich zu verbessern. So gesehen erscheint die Diskussion um die Rentabilität, um den Sinn oder Unsinn des Nebenerwerbsbetriebes in einem völlig neuen Licht. Bisher nämlich wurde dieser Betriebstyp immer wieder – was zeitweilig auch in den agrarpolitischen Programmen zum Ausdruck kam – nur als eine Übergangsform auf dem Weg zur endgültigen Hofaufgabe angesehen.¹⁷⁾

Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung bringt es mit sich, daß in Zukunft immer mehr Vollerwerbsbauern einem Nebenerwerb nachgehen müssen. Daraus wiederum

ergibt sich, daß die so neu entstandenen Nebenerwerbsbetriebe größer sind als die bisherigen; letztere scheiden (gängige Größe 1 bis 5 ha) wegen mangelnder Rentabilität mit zunehmender Geschwindigkeit aus der landwirtschaftlichen Produktion aus.

Neben der Größe der Nebenerwerbsbetriebe ist auch die Berufsstruktur ihrer Besitzer derzeit einem grundlegenden Wandel unterworfen. Während der 50er Jahre und selbst noch zu Beginn der 60er Jahre galt ein Betrieb von 10 ha aufwärts durchaus noch als Grundlage eines gesicherten Einkommens. Nichts könnte eine solche Fehleinschätzung eindeutiger kundtun als die Investitionen, die während dieser Zeit in die Landwirtschaft gesteckt wurden. So baute z.B. der oben erwähnte Bauer noch 1959 einen großen Stall und schaffte sich darüber hinaus noch mehrere teure Maschinen an.

Während die Inhaber der herkömmlichen Nebenerwerbsbetriebe infolge ihres für die Existenz nicht ausreichenden Besitzes an LN fast immer einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernten, haben die Vollerwerbsbauern angesichts der scheinbar gesicherten Zukunft als Bauer die Chance einer vollwertigen außerlandwirtschaftlichen Ausbildung verpaßt. Wenn sie nun, wie auch unser Beispiel zeigt, angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung gezwungen werden, eine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit auszuüben, so müssen sie dies als ungelernte Arbeiter tun. Heute sind die Bauern teilweise zu alt, teilweise geistig zu unbeweglich und durch die lange Tätigkeit als Bauer emotional zu sehr an ihren Beruf gebunden, als daß sie die Energie aufbrächten, die in den letzten Jahren immer wieder propagierten Umschulungsmöglichkeiten zu nutzen.

Zusammenfassend halten wir fest: das Bild des Nebenerwerbsbetriebes der Zukunft wird durch zwei Merkmale gekennzeichnet sein: einmal durch die Tätigkeit des Hofbesitzers in der Industrie als ungelernter Arbeiter (früher als Facharbeiter!), zum andern durch die ständig steigende LN des Betriebes.

c) Die Zuerwerbsbetriebe

Zu den drei Nebenerwerbsbetrieben kommen in Kosbach noch zwei Zuerwerbsbetriebe. Während der Besitzer des einen eine Gastwirtschaft als Zuerwerb betreibt, ist der andere als Fuhrunternehmer in der Forstwirtschaft tätig. Bei beiden spielt die Landwirtschaft noch eine wichtige Rolle; denn beide bewirtschaften neben ihrem eigenen Besitz noch zusätzlich Pachtland. Außerdem haben beide Betriebsleiter noch hohe Investitionen in den Maschinenpark und in die Betriebsgebäude gemacht.

Aber auch der Zuerwerb kommt nicht zu kurz. Während der eine seine Gastwirtschaft umgebaut hat, schaffte der andere zwei Traktoren mit hoher PS-Zahl an, wie sie für den Einsatz im Wald notwendig sind. Beide Betriebe konnten Bauplätze verkaufen, was die Investitionen erleichtert haben dürfte.

Hinzuweisen wäre noch auf die Arbeitsteilung des Fuhrunternehmens: während der Vater den Zuerwerb ausführt, widmet sich der Sohn fast ausschließlich der Landwirtschaft. Diese Betriebsform läßt sich nicht nur am Stadtrand, sondern auch in der übrigen Landwirtschaft nachweisen.

d) Die Vollerwerbsbetriebe

In Kosbach gibt es nur noch zwei Vollerwerbsbetriebe. Sie haben zu ihrem Eigenbesitz von je 12 ha noch weitere Flächen hinzugepachtet, so daß sie beide je etwas mehr als 20 ha bewirtschaften. Das Pachtland stammt teilweise von der Stadt, teilweise von den ausgelaufenen Betrieben Verwandter wie auch von anderen ausgelaufenen Höfen.

Der Inhaber des ersten Betriebes ist 35 Jahre alt. Er steht noch voll im Beruf, den er nicht aufgeben will. 1963, als die Lage in der Landwirtschaft noch günstiger war, hat er einen neuen, für seine Betriebsgröße großzügigen Stall gebaut. Von diesem Zeitpunkt an hat er sich immer stärker der Milchwirtschaft zugewandt, was sich besonders eindrucksvoll an der Steigerung der Einnahmen aus dem monatlichen Milchgeld verfolgen läßt: im März 1953 erwirtschaftete er 21,-- DM, im März 1963 600,-- DM und im März 1971 2 800,-- DM. ¹⁸⁾

Die Grundlage für diese ungewöhnliche Steigerung liegt einmal im neuen und größeren Stall mit der dadurch gegebenen Möglichkeit, mehr Milchvieh zu halten, zum anderen aber liegt es auch an den zunehmenden Pachtmöglichkeiten, die die auslaufenden Betriebe mit sich bringen und die der Bauer auch genutzt hat. Nicht übersehen aber werden darf, daß die Milchleistung pro Kuh durch den gezielten Einsatz von Kraftfutter wesentlich gesteigert werden konnte.

Um das Wirtschaftsverhalten dieses Betriebsleiters besser verstehen zu könnten, muß man wissen, daß er größere Summen aus dem Verkauf von Bauplätzen eingenommen hat. Dadurch konnte er Schulden tilgen, ein

großes Wohnhaus errichten und einen neuen Traktor anschaffen.

Angesichts der schwierigen Lage in der Landwirtschaft im allgemeinen und der Versuchungen, die die stadtnahe Lage im besonderen mit sich bringt, z.B. den hohen Grundstückspreis, zögert der Bauer zur Zeit, neue Investitionen, die an sich nötig wären, zu machen. Wenn er Vollerwerbsbauer bleiben will, was er ja wünscht, muß er seinen Stall durch einen Jungviehauslaufstall erweitern, um rentabel arbeiten zu können.

Aus diesem Dilemma versucht er durch einen Kompromiß herauszukommen. Er gedenkt, die Kosten für ein solches Vorhaben möglichst niedrig zu halten, so daß sich diese in kurzer Zeit amortisieren können. Auf keinen Fall möchte er seinen Sohn, der einmal einen außerlandwirtschaftlichen Beruf ergreifen soll, mit langfristigen Schulden belasten, zumal er für ihn in Zukunft auf seinem Hof keine Existenzmöglichkeit mehr sieht.

Die Lösung, zwar zu investieren, um selber noch Bauer bleiben zu können, die finanziellen Aufwendungen aber so zu begrenzen, daß daraus dem Erben keine unzumutbaren Belastungen entstehen, die seine zukünftige Dispositionsfreiheit hinsichtlich seines Berufes beeinträchtigen würden, ist wirtschaftlich gesehen durchaus vernünftig. Sie hebt sich sehr vorteilhaft ab z.B. gegen die überaus hohe Verschuldung, die Aussiedlerhöfe auf sich nehmen müssen und die auch noch die Nachfolgeneration, welche ja vielleicht gar nicht mehr Bauer bleiben will, schwer belastet. Dem Verfasser sind Fälle bekannt, in denen Vollerwerbsbauern Aussiedlerhöfe gebaut haben, durch die inzwischen

eingetretene Lage in der Landwirtschaft aber gezwungen werden, auf Arbeit in die Industrie zu gehen, um ihre Schuldenlast abtragen zu können.

Auch der zweite Hof, der in Kosbach heute noch als Vollerwerbsbetrieb bewirtschaftet wird, wurde durch Investitionen in die Wirtschaftsgebäude und in den Maschinenpark aufgestockt. Das hierfür nötige Kapital kam zum größten Teil aus dem Verkauf von Bauplätzen. Auch dieser Landwirt spezialisiert sich heute immer mehr auf die Milchproduktion: Milchgeld im März 1953 74,-- DM, im März 1971 1 062,-- DM.¹⁹⁾

Einen wesentlichen Teil seiner betrieblichen Erzeugung jedoch nimmt die Zucht von Mastschweinen ein, die er teilweise an die Händler verkauft, zum Teil aber auch an Privatpersonen, die keine Bauern sind. Diese Leute stammen aber aus der Landwirtschaft und haben durch die Anschaffung einer Gefriertruhe die Möglichkeit, selber zu schlachten und größere Mengen Fleisch über einen längeren Zeitraum aufzubewahren. Die preisgünstige Art und Weise, sich unter Ausschaltung des Zwischenhandels mit Schweinefleisch einzudecken, hat nun auch schon bei verschiedenen Erlangern, die bisher mit der Landwirtschaft noch nicht in Verbindung gekommen waren, Nachahmer gefunden.

Der geschilderte Vollerwerbsbetrieb wird noch längere Zeit arbeiten, da der Besitzer mit 42 Jahren noch verhältnismäßig jung ist, mit großem Engagement seinen Hof bewirtschaftet und einen hohen Arbeitskräftebesatz aufweist (Schwiegervater, Vater, Frau, Tochter).

e) Sonderfälle

In Kosbach müssen noch zwei Sonderfälle behandelt werden, die eindrucksvoll vor Augen führen, wie man einerseits durch kluges unternehmerisches Handeln die stadtnahe Lage zu seinen Gunsten nutzen, andererseits aber durch wirtschaftliche Unkenntnis und Unüberlegtheit ein großes Vermögen verwirtschaften kann.

Der eine Bauer bewirtschaftete bis 1972 den größten Vollerwerbsbetrieb mit einer Größe von 21,8 ha. Die Flächen dieses Hofes aber hat der Bauer schon 1967 zum größten Teil an die Stadt verkauft, zu einem relativ niedrigen Preis von 6,-- bis 8,-- DM/qm. Der Besitzer sieht heute ein, daß er bei einer härteren Verhandlungsführung wesentlich mehr hätte erzielen können. Beim Verkauf aber hat er sich das Recht vorbehalten, seine LN noch für fünf Jahre bearbeiten zu dürfen. 1970 hat er sich dann in Medbach bei Höchststadt/Aisch einen neuen Hof gekauft.

Der Bauer, der früher den Beruf eines Bäckers ausübte, hat erst im Alter von 45 Jahren in den Hof nach Kosbach eingeheiratet. Die Wohn- und Betriebsgebäude befanden sich zu diesem Zeitpunkt in einem derart schlechten Zustand, daß er gezwungen war, wenn er in Kosbach Bauer bleiben wollte, den Hof völlig neu aufzubauen. Da er fest entschlossen war, Bauer zu bleiben, begann er 1961 mit dem Bau einer riesigen Maschinenhalle. Er ließ sie so konzipieren, daß er sie ohne neue größere Investitionen zu einem Vieh- oder Schweinestall hätte umbauen können, wenn die wirtschaftliche Lage dies hätte ratsam erscheinen lassen. Die Halle sollte zudem so angelegt werden, daß sie im Falle

einer Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes ohne größere Umbauten für andere Zwecke hätte verwendet werden können. Da der Hof auf einem sehr nassen und sumpfigen Boden steht, mußte ein mächtiges Fundament in den Boden einbetoniert werden, was erhebliche Mehrkosten verursachte. Der Besitzer des Hofes gibt heute offen zu, daß er damals infolge seiner Unkenntnis auf dem Bausektor und auch infolge seiner mangelnden rechnerischen Fähigkeiten beim Bau der Halle das Augenmaß völlig verloren habe.

Aufgrund dieses Neubaus (Kosten: mehr als 100 000 DM) war der Hof schwer verschuldet. Der Bauer sah sich deshalb gezwungen, Grundstücke zu verkaufen, um seine Schulden begleichen zu können.

Weitere hohe Investitionen wären notwendig gewesen, um den Betrieb wenigstens einigermaßen zu sanieren. Dies aber war aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich, da das Anwesen durch die Anschaffung von Maschinen inzwischen erneut verschuldet war. Wiederum wurden Grundstücke verkauft, um die Existenz des Hofes zu erhalten. Der Bauer kam so in einen Teufelskreis, aus dem er nur schlecht wieder ausbrechen konnte: Sanierungsbedürftigkeit des Hofes - Verschuldung durch die Kosten der Sanierung - Verkauf von LN, um die Kosten zu decken - Schmälerung der Existenzgrundlage des Hofes - weitere Sanierungskosten - erneuter Verkauf von LN. Das Ergebnis dieser Kausalreihe ist ein wohlsanierter Hof ohne ausreichende LN.

Vor neuen Investitionen mußte der Bauer für sich zwei Fragen beantworten. Ist es für einen Vollerwerbsbetrieb möglich, angesichts der stadtnahen Lage noch

länger zu existieren? Oder kommt es in Kosbach zur gleichen Entwicklung wie in Büchenbach? Hier nämlich nimmt die LN durch Grundstücksverkäufe rasch ab, die Aussicht der landwirtschaftlichen Betriebe zu überleben, verringert sich ständig. Die in jüngster Zeit erfolgten Aufwendungen für die Hofsanierung entwickelten sich unter diesen Umständen zu reinen Fehlinvestitionen. Diese beiden Fragen abwägend, sah der Bauer für sich keine Möglichkeit mehr, so lange Bauer zu bleiben, bis sich die hohen Investitionen amortisiert hätten. Er entschloß sich deshalb, seinen Hof in Kosbach zu verkaufen und sich woanders eine neue Existenz als Landwirt aufzubauen.

Nicht unwesentlich hat zu diesem Schritt seine Stellung innerhalb der Kosbacher Bauern beigetragen, mit denen er kaum Kontakt hatte. Er selbst versuchte, sich von ihnen abzukapseln. Das Dach seiner Halle hat er bezeichnenderweise so konstruieren lassen, daß es Außenstehenden unmöglich war, ihm bei der Arbeit zuzusehen. Von seinen Kosbacher Berufskollegen wurde er wegen seines Verhaltens und wegen der unverständlich hohen Investitionen, die er gemacht hat, nicht ernst genommen. Hinzu kommt, daß er kein Einheimischer ist und erst mit dem ungewöhnlich hohen Alter von 45 Jahren eingeheiratet hat. Da er noch dazu kein Landwirt, sondern Bäcker war, wurde sein Handeln mit besonders kritischer Aufmerksamkeit beobachtet. Jede Maßnahme, die er in Angriff nahm, wurde von seinen Nachbarn mit Skepsis verfolgt und teilweise offen belacht. Zweifellos waren die hohen und in keinem Verhältnis zur Kapazität des Hofes stehenden Investitionen hierfür auch ein dankbares Objekt.

Ein wesentliches Motiv für seinen endgültigen Entschluß, den Hof zu verkaufen, waren die schwierigen und unglücklichen familiären Verhältnisse, denen sich der Bauer gegenübergestellt sah. Laut Übergabevertrag hat er mit seiner ganzen Familie nur Wohnrecht auf das Wohnzimmer, das sich infolge des Alters des Hauses in einem außerordentlich schlechten Zustand befindet. Zudem mußte er an eine im Aischgrund lebende Schwägerin einen ansehnlichen Betrag als Erbteil auszahlen.

Der Entschluß zu verkaufen war für den Bauern eine schwere Entscheidung; war er doch mit Engagement Bauer gewesen. Um die damit verbundenen schwerwiegenden Änderungen nicht allzu schnell vollziehen zu müssen, vereinbarte er mit der Stadt, daß er seinen ehemaligen Besitz für mindestens noch fünf weitere Jahre in Pacht bearbeiten darf.

In der Zwischenzeit aber ergab sich für ihn die günstige Gelegenheit, in Medbach einen Hof von ca. 20 ha für 100 000,-- DM zu erwerben. Diese Möglichkeit nahm er umso schneller wahr, als er glaubte, in naher Zukunft den Hof seiner Schwägerin, den er jetzt teilweise schon mitbearbeitet, erben zu können. Dieser Hof liegt in der Nachbargemarkung, also in unmittelbarer Nähe zu dem gekauften Anwesen. Außerdem bietet sich in dieser Gegend die Möglichkeit an, durch das Auslaufen von Betrieben frei werdende Felder hinzuzupachten oder eventuell sogar zu kaufen. Für noch in Frage kommende Feldkäufe hat er eine Summe von ca. 100 000,-- DM einkalkuliert.

Aber auch in seiner neuen Heimatgemeinde befindet er sich in einer nicht sehr glücklichen Lage. Er mußte

nämlich die früheren Besitzer des Hofes laut Vertrag als Altenteiler übernehmen. Die Naturalien, die er ihnen schuldet, vergütet er ihnen mit Geld. Die jährlich zu zahlende Summe beläuft sich auf 6 000,-- DM, ein Betrag, den er aus diesem Hof nicht herauswirtschaften kann.

Auch hier haben sich die Verkäufer des Hofes ein weitreichendes Wohnrecht im Haus vorbehalten, so daß der Bauer im neugekauften Haus mit seinen fünf Kindern nicht wohnen kann. Er ist deshalb gezwungen, sich außerhalb der Ortschaft ein neues Wohnhaus zu bauen, dem später die Wirtschaftsgebäude folgen sollen.

Der Landwirt hat den Ehrgeiz, für seinen elfjährigen Sohn einen Bauernhof aufzubauen, den es sich lohnt zu übernehmen. Um dieses Vorhaben jedoch verwirklichen zu können, ist eine Summe von weit mehr als einer halben Mio. DM erforderlich. Er ist bereit, diesen hohen Betrag zu investieren und die hohe Arbeitsbelastung, die hierzu erforderlich ist, auf sich zu nehmen, obwohl er genau weiß, daß die Landwirtschaft in Zukunft kein gewinnträchtiger Wirtschaftszweig mehr ist. Seine Bindung an den Beruf ist aber so stark, daß er trotz besseren Wissens es nicht fertigbringt, sein Kapital gewinnbringender anzulegen. Weiterhin spielt der starke Wille mit, seinem Sohn einen großen Hof zu übergeben, auch wenn er selbst ein Anwesen verkauft hat. Keiner soll ihm jemals vorwerfen können, wie er es schon aus den Fragen seines Sohnes heraushören konnte, er habe nur verkauft.

Auch in der Anlage des noch vorhandenen Geldes zeigte der Bauer kein großes Geschick. Von der Verkaufs-

summe seines Hofes, etwa 1,25 Mio DM, hatte der Bauer zunächst 600 000 DM in sechs Reihenhäuser für seine Kinder angelegt. Die Tatsache aber, daß der Landwirt aus Kosbach durch den Verkauf des größten Teiles seiner LN plötzlich zu so viel Geld gekommen ist, hatte sich sehr schnell herumgesprochen und die Agenten verschiedener Investmentgesellschaften angelockt.

Ein erstes Experiment, mit 20 000,-- DM in ein Geschäft mit einer von ihnen einzusteigen, lief schnell schief. Trotz dieser schlechten Erfahrung hat er sich dann überreden lassen, seine bar bezahlten Reihenhäuser mit 400 000,-- DM zu belasten und diese Summe bei IOS anzulegen. Obwohl er zur Zeit mehrere zehntausend DM jährlich Verlust verschmerzen muß, hofft er noch immer fest auf die Erfüllung der Versprechungen der Agenten, sein Vermögen werde sich innerhalb weniger Jahre verdoppeln.

Der Bauer sieht zwar viele seiner bisherigen Fehler ein, wobei er stets seine rechnerischen Unkenntnisse und seine mangelnden Erfahrungen in anderen wirtschaftlichen Bereichen beklagt. Das hält ihn aber nicht davon ab, stets neue Fehler zu machen. Einen seiner größten wird er vermutlich begehen, wenn er versucht, mit einer Summe von mehr als einer halben Mio. DM ein völlig neues Gehöft zu bauen; denn spätestens dann, wenn sein Sohn in die Stadt geht und nicht mehr bereit ist, den elterlichen Hof zu übernehmen, wird er einsehen müssen, daß auch die letzte große Investition, die er allein aus der Verkaufssumme seines Hofes schon nicht mehr verkraften kann, ebenfalls falsch gewesen ist.

Auf dem Hof in Medbach hält er sich heute 10 Stück Milchvieh. Täglich fährt er in die 20 km von Kosbach entfernte Ortschaft um sie zu versorgen. Die Betriebsgebäude des gekauften Gehöftes sind nicht groß und in einem schlechten Zustand, so daß die zahlreichen neuen und großen Maschinen in einem geradezu grotesken Verhältnis dazu stehen.

Einen großen Teil der Schuld, daß es zu einer solchen verhängnisvollen Entwicklung kommen konnte, tragen ganz offensichtlich die Behörden, die es an fachgerechtem Rat haben fehlen lassen. Selbst wenn der Bauer nicht ausdrücklich um ihren Rat nachgesucht hat, hätte ein klärendes Wort zur rechten Zeit vieles verhindern können. Sein Verhalten zeigt in eindrucksvoller Weise, daß er nicht in der Lage ist, das Geld, zu dem er plötzlich gekommen ist, gewinnbringend anzulegen. So wie ihm wird es noch manchen Bauern am Stadtrand ergehen, wenn sie nicht von Fachleuten beraten werden, die neben der Beratung zur Produktionsmaximierung den Bauern auch beim Anlegen ihrer hohen Geldsummen, die sie aus den Grundstücksverkäufen lösen, helfen. Sie sollten die Landwirte auch dann beraten können, wenn sie ihre Existenz aufgeben müssen und somit gezwungen werden, sich eine neue sichere Zukunft zu schaffen.²⁰⁾

Wie man dagegen durch kluges unternehmerisches Handeln die stadtnahe Lage zu seinen Gunsten nutzen kann, zeigt der zweite Kosbacher Sonderfall:

Dieser Hof war bis 1952 Besitz einer Erbgemeinschaft. Im gleichen Jahr wurde sie teilweise aufgelöst. Entgegen dem ursprünglichen Plan des Besitzers wurde der Hof dann doch nicht verkauft. Die Mitglieder

der Erbgemeinschaft wurden mit Geld abgefunden. Das landwirtschaftliche Anwesen sollte der heute 32jährige Besitzer übernehmen, der damals noch in der Stadt Erlangen bei seinen Eltern - von Beruf Apotheker - wohnte und dort die Oberrealschule besuchte.

Der Betrieb wurde 1952 für 15 Jahre an einen Flüchtling verpachtet. Wegen dessen arger Mißwirtschaft wurde der Vertrag nach einer gerichtlichen Auseinandersetzung 1961 gelöst und der Hof vom jetzigen Besitzer übernommen. Zu dem Betrieb gehören: 45 ha Weiher, 17 ha LN und 8 ha Wald.

Die Sonderstellung, die der Betriebsleiter des Anwesens innerhalb der Kosbacher Bauern einnimmt, ist einerseits darauf zurückzuführen, daß er aus der Stadt kommt und dort eine für Bauern nicht übliche Schulbildung genossen hat; andererseits aber auch auf die ungewöhnliche Zusammensetzung des zum Hof gehörigen Besitzes.

Nachdem geklärt war, daß der heutige Besitzer das Anwesen übernehmen sollte, verließ er die Oberrealschule und stellte seine berufliche Ausbildung ganz auf seine künftigen Aufgaben ab. Da er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr berufsschulpflichtig war, besuchte er in Pfarrhofen ein Jahr lang die Vollzeitberufsschule, wo er die wichtigsten Grundbegriffe der Landwirtschaft erlernte. Da zum Betrieb zahlreiche Weiher gehören, absolvierte er anschließend eine 2jährige Fischereilehre, die er mit der Gehilfenprüfung abschloß. In Bad Kissingen ging er dann ein Jahr lang in die landwirtschaftliche Lehre und legte auch in diesem Betriebszweig die Gehilfenprüfung ab. Außerdem besuchte er ein Jahr lang die agrarpolitische Schule des bayerischen Bauernverbandes in Herrsching.

Heute ist der Betrieb ein Fischereilehrbetrieb (ein Lehrling macht gerade seine Ausbildung). Auch in der Hauswirtschaft, wofür die Frau des Besitzers verantwortlich ist, ist der Hof Lehrbetrieb.

Der Betriebsleiter hat zuerst versucht, die Fischerei wieder in Schwung zu bringen. Mit einem Kapital von 35 000,-- DM - das Geld mußte er aufnehmen, da er selbst kein Startkapital besaß - reinigte er die verlandeten Weiher. Die für die Fischzucht notwendigen Geräte, u.a. auch einen Unimog, wurden angeschafft.

1964 hat er dann auch die landwirtschaftliche Produktion wieder aufgenommen. Wegen der Rentabilität und aus arbeitswirtschaftlichen Gründen betrieb er sie jedoch nur bis 1968. Es war ihm nämlich unmöglich geworden, die Landwirtschaft und die Fischerei mit gleicher Intensität zu betreiben, da in beiden Betriebszweigen die Arbeitsspitzen im Frühjahr bzw. Herbst liegen. Außerdem hatte der Besitzer erkannt, daß die Fischerei die Landwirtschaft kostenmäßig mittragen mußte.

Überhaupt zeigt der Besitzer ein außerordentlich mobiles Wirtschaftsverhalten. Er beobachtet den Markt sehr genau, um günstige Lagen nutzen zu können. So begann er beispielsweise 1966, als er die Situation auf dem Eiermarkt für günstig hielt, mit der Hühnerhaltung. In ein altes, bisher nicht genutztes Betriebsgebäude installierte er einen provisorischen Hühnerstall, der etwa 1 200 Tiere faßte. Innerhalb kürzester Zeit hatte er sich eine feste Kundschaft aus Erlangen und Umgebung geschaffen. Die "Konjunktur" auf dem Eiermarkt war schon bald wieder vorbei, die Erzeugerpreise sanken. Die so nicht mehr gegebene Rentabilität veranlaßte den Betriebsleiter,

die Hühnerzucht ganz aufzugeben. Nicht aufgegeben allerdings hat er den Handel mit Eiern. Um seine Kundschaft, die teilweise mit den Abnehmern von Fischen identisch ist, nicht zu verlieren, begann er, von den Bauern Eier aufzukaufen, um sie dann an seine Stammkundschaft weiterzuhandeln. Seine Einkünfte aus dem Eierhandel lagen jetzt sogar noch wesentlich höher als zu der Zeit, als er selber noch Hühner hielt. Heute werden ihm die Eier von den Produzenten an den Hof gebracht, von wo aus er sie an seine Kundschaft weiterliefert.

In seinem Fischereibetrieb hatte er sich bis 1967 auf die Mast von Speisefischen eingestellt. Bei Gestehungskosten von ca. 150,-- DM/Zentner belieferte er den Fischgroßhandel für 180,-- DM/Zentner. Durch die zunehmende Einfuhr vor allem aus den Ostblockländern sank der Verkaufspreis auf 130,-- DM/Zentner. Die Grundlage für ein rentables Wirtschaften war somit nicht mehr gegeben. Der Besitzer des Betriebes reagierte sofort und stellte sich von der Fischmast auf die Fischzucht um. Heute züchtet er Schleien, Karpfen, Hechte und Zander. Seine Hauptabnehmer sind Sportfischereien. Darüber hinaus beliefert er den gesamten bayerischen Raum und unterhält auch mit dem Ausland, u.a. mit England, geschäftliche Beziehungen.

Aber auch bei der Fischzucht macht sich der Import zunehmend negativ bemerkbar. Der Zeitpunkt, an dem auch die Fischzucht keine Gewinne mehr abwerfen wird, scheint nicht mehr fern zu sein. Eine weitere Umstellung des Betriebes wird somit unumgänglich. Der Eigentümer, der die Situation erkennt und einzuschätzen weiß, hat sich mit diesem Gedanken schon seit längerer Zeit vertraut gemacht.

Die Anregungen für seine neuen Vorstellungen hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Zukunft hat er in England bekommen, das er eigens zu dem Zweck besuchte, diese neuen Möglichkeiten zu studieren. Der Betriebsleiter hat die zunehmende Bedeutung der Naherholung gerade in der Stadtregion Erlangen sehr wohl erkannt und versucht nun, diese Entwicklung für sich finanziell nutzbar zu machen. So will er einen seiner Weiher zu einem Angelzentrum ausbauen; für einen festen Jahresbeitrag (ca. 1 000,-- DM) kann jeder Mitglied des von ihm geplanten Anglerclubs werden. Durch die Beschränkung der Mitgliederzahl soll eine gewisse Exklusivität des Clubs erreicht und damit seine Attraktivität bei den gehobenen sozialen Schichten gesteigert werden.

Den Dummetsweiher will er in ein Freibad umwandeln, sofern er dabei die Hilfe der Stadt, um die er sich bemühen will, erhält. Durch einen großen Damm soll der Weiher abgeteilt, und durch Anschütten von Sand ein sauberer und angenehmer Strand geschaffen werden. Rings um den ganzen See plant er Spazierwege. Zu diesem Zweck hat er schon von der Stadt auf der Nordseite des Dummetsweiher ein Grundstück gekauft, das zur Realisierung seines Plans unbedingt notwendig ist. Ob er diese Pläne allerdings durchführen kann, wird im wesentlichen von der Haltung der Stadt abhängen.

Eine weitere Maßnahme charakterisiert das wirtschaftliche Verhalten des Betriebsleiters. 1967 hat er seine "Hofwiese" (1,5 ha), ein Wiesengrundstück im unmittelbaren Anschluß an seine Wirtschaftsgebäude gelegen, verpachtet. Für einen ungewöhnlich hohen Preis hat er diese Parzelle dem Erlanger Reitclub

überlassen. Ein Kaufangebot des Reitclubs hat der Besitzer abgelehnt.

Der jetzige Pächter, der das Nutzungsrecht für diese Wiese auf 15 Jahre laut Vertrag hat, errichtete eine riesige Reithalle, in der auch Reit- und Springturniere ausgetragen werden können. Die restliche Fläche des Grundstücks ist eingezäunt und dient als Übungsgelände für die Anfänger. Die ehemaligen Ställe des Betriebes wurden umgebaut und erweitert und beherbergen heute 45 Reitpferde. Das Futter für die Tiere wird teilweise von einheimischen Bauern geliefert, zum größten Teil aber von auswärts herbeigeht.

Der Reitverein hat mehrere hunderttausend Mark in dieses Projekt investiert. Der Besitzer des Grundstücks hat sich nach Ablauf des Pachtvertrages das Vorkaufsrecht einräumen lassen. Er kann außerdem nach 15 Jahren vom Vertragspartner die völlige Beseitigung aller Anlagen, die auf seinem Eigentum errichtet wurden, verlangen. Dahinter steht nach seinen eigenen Angaben die Erwartung, daß der Reitverein angesichts der hohen Abbau- und Aufräumungskosten die Anlagen nicht abreißt, sondern mehr oder weniger kostenlos dem Besitzer des Grundstücks überläßt. Die andere Möglichkeit ist ein neuer Pachtvertrag zu wesentlich besseren Konditionen.

Die 17 ha LN, die zum Betrieb gehören, sind zum größten Teil an Büchenbacher Bauern verpachtet, der ha für 180,-- DM. Trotz der auch noch in Kosbach vorhandenen Vollerwerbsbauern, die infolge ihrer geringen LN diese Flächen als Aufstockungsland dringend bräuchten, ist es dem Inhaber des Hofes nicht gelungen, seine Äcker an sie zu verpachten, weil er von seinen Berufs-

kollegen wegen seines untraditionellen Wirtschaftsgebarens als schwarzes Schaf betrachtet und wegen seines offensichtlichen Erfolges auch beneidet wird.

Sicher aber trägt dazu nicht wenig das persönliche Auftreten des Besitzers des behandelten Anwesens bei, der sich seiner Ausnahmestellung und seines Erfolges sehr wohl bewußt ist. Sein guter Kontakt, den er zu verschiedenen Personen aus gehobenen sozialen Schichten hat und die bei ihm öfter zu Gast sind, trägt wesentlich mit dazu bei, daß er Kontaktschwierigkeiten zu seiner eigenen Gruppe hat, aus der er wegen seines Wirtschaftsverhaltens mehr und mehr herausfällt. All das, was er seinen Berufskollegen vor Augen führt, die stadtnahe Landwirtschaft auf die Bedürfnisse der nahen städtischen Bevölkerung einzustellen, um sie auf diese Weise rentabel zu machen, wird von ihnen mit Skepsis, ja sogar mit Neid beobachtet.

Die wirtschaftliche Wendigkeit zeigt eine seiner neuesten Ideen: er teilt besonders geeignete Parzellen in zahlreichere kleinere Grundstücke ein, um sie als Wochenendgrundstücke an die Erlanger Stadtbewohner zu verpachten.

Diese Mobilität im Wirtschaftsverhalten können die übrigen Kosbacher Bauern nicht nachvollziehen, da sie noch zu sehr der Tradition verhaftet sind. Selbst der für jeden von ihnen sichtbare Erfolg ihres Kollegen kann sie nicht dazu bringen, auch nur einen Zoll breit von ihrer herkömmlichen Wirtschaftsweise abzuweichen. Sie verhalten sich nicht anders als Betriebsleiter, die in stadtferner gelegenen Gebieten wirtschaften. Oberstes Prinzip ihres ökonomischen

Verhaltens ist es, möglichst hohe Mengenerträge zu erzielen die ohne Rücksicht auf die Marktlage produziert und zu vergleichsweise niedrigen Preisen abgesetzt werden. So kommt es auch, daß diese Betriebe im Vergleich zu anderen gleicher Größe zwar nicht schlechter arbeiten, daß sie es aber nicht vermögen, ihre stadtnahe Lage wirtschaftlich voll auszunutzen.

In einem auffallenden Gegensatz zu dem flexiblen Wirtschaftsverhalten des behandelten Bauern steht seine Einstellung zum Besitz, zu seinem "Grund und Boden". Er hängt noch sehr viel mehr als die anderen Bauern an jedem Quadratmeter Land. Sein Wahlspruch lautet: "Verkaufen kann jeder, hinzukaufen ist wesentlich schwieriger". Diese zähe Bindung an den Besitz ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß der Inhaber des Anwesens ja nicht auf dem Hof aufgewachsen ist. Nichtsdestoweniger aber fühlt er sich seinen Vorfahren verbunden. Zudem glaubt er, es seinen Kindern schuldig zu sein, daß er nichts verkauft, sondern im Gegenteil noch hinzukaufte, ganz so, wie es seine Ahnen ja auch getan haben.

Diese "Verpflichtung gegenüber seinen Vorfahren" erscheint umso merkwürdiger, wenn man sein sonst so über alles traditionelle Maß hinausgehendes Wirtschaftsverhalten betrachtet. Möglicherweise ideologisiert er hier bewußt oder unbewußt sein Verhalten: denn sein Bestreben, Grund und Boden nicht zu ver-, sondern anzukaufen, entspringt sicherlich weniger der "Verpflichtung seinen Ahnen gegenüber" als vielmehr - vielleicht sogar ausschließlich - der Möglichkeit, dadurch gewinnbringender zu wirtschaften.

Am Beispiel der Kosbacher Bauern konnten wir die ganze Palette landwirtschaftlicher Betriebsformen und Verhaltensweisen der Hofbesitzer studieren. Die Betriebsformen reichen vom aufgelassenen über den heute noch arbeitenden Nebenerwerbsbetrieb, den Betrieben, die sich in der Phase des Übergangs vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb befinden, bis hin zu den Vollerwerbsbetrieben, die sich teilweise schon spezialisiert haben oder auch noch in traditioneller Arbeitsweise verharren.

Die Verhaltensweisen reichen vom unbeweglichen Wirtschaften, das in der Tradition verhaftet ist, bis hin zu dem wendigen, auf alle Marktdaten reagierenden Verhalten des letztgenannten Betriebsleiters.

"Traditionell" soll hier heißen, daß zwar das Prinzip der Produktions- und Profitmaximierung gilt, wobei auch die modernsten technischen Mittel eingesetzt werden, daß aber die Fixierung auf die für die spezielle Lage am Stadtrand überkommene Betriebsform nicht aufgegeben wird. Dabei werden wohl betriebswirtschaftliche Aspekte berücksichtigt, nicht aber volkswirtschaftliche. Ein Betrieb nämlich, der in stadtferner Lage modern organisiert ist und volkswirtschaftlich rentabel arbeitet, kann in gleicher Form in Stadtnähe ökonomisch unvernünftig organisiert sein.

Es kommt darauf an, den Grund und Boden im allgemeinen profitmaximierend einzusetzen - was der kapitalistischen Wirtschaftsweise angemessen ist - und nicht ausschließlich im Rahmen der Landwirtschaft zu bearbeiten. Der letztgenannte Fall beweist das.

Er zeigt aber auch, daß bestimmte Voraussetzungen bei anderen, traditionell wirtschaftenden Bauern,

fehlen. Die mangelnde geistige Beweglichkeit ist bedingt durch den unzureichenden Bildungsstand der einzelnen, der durch die bisherige Geschlossenheit der sozialen Gruppe zementiert wurde. Bezeichnenderweise kommt der mobile Ausnahmefall, der eine weiterreichende Schulbildung genossen hat, auch räumlich von außerhalb in die Gruppe der Kosbacher Bauern. Diese Mängel können nur beseitigt werden durch ein weitreichendes agrar- und gesellschafts-politisches Programm, das die Bildung der Bauern besonders mit einbezieht sowie durch eine dauernde qualifizierte Beratung.

2. Häusling

Häusling ist der kleinste Ortsteil der Gemeinde Kosbach. Das Aussehen des kleinen Dorfes, in dem heute nur noch sieben Bauern wirtschaften, wird noch ganz von der Landwirtschaft bestimmt. Erst während der letzten Jahre sind zwei Häuser gebaut worden, die nicht mehr mit der Landwirtschaft im Zusammenhang stehen. Der Zustand der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude, aber auch der der Wohnhäuser der Bauern zeigt, daß hier längst nicht das Kapital zur Hofsanierung wie z.B. in Büchenbach zur Verfügung stand. Die Landwirtschaft und damit auch das Dorf als ganzes wurden bisher von der Ausstrahlungskraft der nahen Stadt Erlangen nur wenig berührt.

a) Vollerwerbsbetriebe

In Häusling gibt es nur noch zwei echte Vollerwerbsbetriebe mit einer LN von 19,5 bzw. 15,1 ha, bei insgesamt noch sieben Bauern. Beide haben je 3,5 ha zugepachtet.

Die beiden Betriebe werden von 40jährigen Männern geleitet, die noch mit voller Überzeugung und großem Engagement ihren Beruf ausüben. Zwar beklagen sie in Gesprächen immer wieder ihre schlechte Lage und ihre wenig rosigen Zukunftsaussichten, die durch die stadtnahe Lage weiter verschlechtert werden, keiner aber denkt auch nur im geringsten daran, den Hof aufzugeben. Für sie gilt in besonderem Maße, was an einem Beispiel in Kosbach schon ausgeführt wurde. Ohne Pachtland nämlich ist ihre LN für einen rentabel arbeitenden Betrieb, auf dem die angeschafften Maschinen voll ausgenutzt werden können, zu klein; für die Bearbeitung im Nebenerwerb nach Feierabend aber ist sie zu groß, zumal die überbetriebliche Rationalisierung noch längst nicht so weit fortgeschritten ist, als daß solche Flächen im Nebenerwerb bearbeitet werden könnten. Neben der Größe ihres Hofes hindert aber auch sie die Tatsache, daß sie beide ohne Berufsausbildung sind, den Schritt vom Voll- zum Nebenerwerbsbauern zu tun.

Auch ihr Festhalten an längst überholten Klischees hält sie von diesem Weg ab. Nur als Bauer, als selbständiger Unternehmer glauben sie frei sein und ihre Arbeitszeit selbst einteilen zu können. Sie übersehen dabei aber, daß der Zwang der Arbeit in der Innen- und Außenwirtschaft sie unfreier als jeden Arbeitnehmer macht.

Die Investitionen in die Landwirtschaft pro Betrieb erreichen längst nicht das Ausmaß wie in Büchenbach (Gesamtinvestitionen: ca. 320 000,-- DM ²¹⁾), was einfach daran liegt, daß die Häuslinger Bauern längst nicht das Kapital aus Feldverkäufen wie ihre Büchen-

bacher Kollegen besitzen. Trotzdem aber haben zwei Häuslinger Vollerwerbslandwirte im Rahmen ihrer Möglichkeiten in die Landwirtschaft investiert. Beide haben je einen neuen Stall gebaut und Maschinen angeschafft. Da diese Kosten nicht allein aus der Landwirtschaft erwirtschaftet werden konnten, verkauften beide zur Finanzierung je ein Waldgrundstück.

In der Meinung über die Ausbildung ihrer Kinder zeigt sich, wie auch schon in Büchenbach und Kosbach, ein widersprüchliches Verhalten: man investiert in den Betrieb, ist sich aber klar darüber, daß wahrscheinlich keiner der dafür in Frage kommenden Erben den Hof weiter führen wird. Die Kinder der Bauern dieser Ortschaften drängen in die Stadt. Sie besuchen entweder eine Mittelschule oder gehen ins Gymnasium. Die weitaus größte Zahl jedoch absolviert eine handwerkliche Ausbildung. Manche gehen auch, um früher Geld zu verdienen, sofort nach dem Abschluß der Volksschule ohne eine berufliche Ausbildung zur Arbeit.

Man will den Kindern also den Weg nicht verbauen, man will ihnen die Belastung, die der schwere Beruf des Bauern mit sich bringt, gar nicht mehr zumuten. Auch die Schwierigkeit, besonders in Stadtnähe eine junge Bäuerin auf den Hof zu bekommen, wird realistisch gesehen.

Wie sehr die beiden Betriebsleiter noch an ihrer Landwirtschaft hängen und gewillt sind, diese auch in Zukunft weiter zu bearbeiten, zeigt, daß beide zwar in die Betriebsgebäude, nicht aber in die Wohnhäuser investieren. Die Wohngebäudesubstanz unterscheidet sich so zwar wesentlich von der in Büchenbach, weniger aber

von der in stadtfernen Dörfern, wo die Vollerwerbsbauern ebenfalls wegen Kapitalmangels nicht in der Lage sind, neben den Aufwendungen für die Wirtschaftsgebäude noch Geld für die Verbesserung der Wohnverhältnisse aufzubringen.

In dieses Bild fügt sich auch die Tatsache ein, daß beide Bauern noch keine LN verkauft haben, obwohl es Käufer genug gäbe. So sehr sie aber einerseits auch an ihrem Beruf hängen, hoffen sie doch andererseits, daß auch in ihrer Gemarkung einmal das große Geschäft beginnt, das die Büchenbacher bei Grundstücksverkäufen gerade machen. So wartet man auf einen Bebauungsplan und auf die Ausweisung größerer Baulandflächen, die die Grundstückspreise nach oben treiben würden.

Man ist überrascht, wie realistisch die Bauern in diesem Zusammenhang über mögliche Grundstücksverkäufe, allerdings zu "Büchenbacher Preisen", sprechen, wenn man weiß, wie hartnäckig sich die Büchenbacher Landwirte bei den Grundstücksverhandlungen mit der Stadt gezeigt haben. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß sich ihr Verhalten ändern würde, sobald ihre Grundstücke tatsächlich in ein Umlegungsverfahren, da sie momentan finanziell belasten würde, einbezogen würden. Spätestens dann nämlich könnte sich ihr Verhalten ändern, vor die Frage gestellt, entweder zu verkaufen oder um ihre bäuerliche Existenz zu kämpfen.

Spätestens an diesem Punkt würden wohl die Bauern, in stiller Solidarität vereint, gegen die Expansion der Stadt ankämpfen. Mit großer Sicherheit wären dann in Häusling gleiche Verhaltensweisen zu beobachten, wie sie heute in Büchenbach zu finden sind. Es könnte zu harten Grundstücksverhandlungen, und wenn die Bauern dann doch zum Verkaufen gezwungen würden, zu

unverhältnismäßig hohen Investitionen in Betriebsgebäude und Maschinen, zumindest bei den Vollerwerbsbauern kommen. Sicher würden dann auch die Häuslinger Bauern versuchen, Ersatz für ihre verlorene LN zu finden und, wie es die Büchenbacher jetzt tun, in die Nachbargemarkungen ausgreifen.

Andererseits erkennen die Bauern sehr wohl, daß die jüngsten Eingemeindungen für die Stadt große Flächen potentiellen Baulands gebracht haben. Sie fürchten nun, daß bei gleichbleibender Nachfrage, aber wesentlich größerem Angebot an Bauland in stadtnahen Gebieten, die Grundstückspreise stagnieren oder gar sinken könnten. Aber diese Befürchtung schlägt dann in Gesprächen mit ihnen sofort wieder in die Hoffnung um, gerade deshalb in Stadtnähe noch länger Bauer bleiben zu können.

b) Nebenerwerbsbetriebe

Nebenerwerbsbetriebe im herkömmlichen Sinn gibt es in Häusling nur noch 2, mit den Größen von 2 bzw. 4,5 ha. Der kleinere Hof, den eine 60jährige Frau besitzt, wird in absehbarer Zeit auslaufen. Die Landwirtschaft bearbeiten bisher ihre beiden Söhne nach Feierabend.

Der Besitzer des größeren Hofes (4,5 ha) geht schon längere Zeit in Erlangen einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach.

Von wesentlich größerem Interesse sind drei Betriebe, deren Besitzer sich gerade in einem Zwischenstadium auf dem Weg vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb befinden. Die Eigentümer dieser Anwesen gehen nur an

verschiedenen Tagen in der Woche einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Daneben wird die Landwirtschaft in gleicher Weise wie früher bearbeitet. Ein Anwesen hat eine LN von 11,5 ha, die anderen beiden von 7 bzw. 8,7 ha. Mit ihrem Besitz erreichen die Höfe die Größe verschiedener Vollerwerbsbetriebe in Büchenbach. Die beiden kleineren haben sogar noch Äcker zugepachtet, was für einen reinen Nebenerwerbsbetrieb kaum zutrifft.

Die drei Bauern sind einen Kompromiß eingegangen, der aus dem Dilemma der zu kleinen LN für einen rentablen Vollerwerbsbetrieb einerseits und der zu großen Fläche für einen reinen Nebenerwerbsbetrieb andererseits herausführen soll. Dadurch, daß sie an verschiedenen Tagen in der Woche zur Arbeit gehen, nehmen sie wenigstens mit ihrer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit an den Lohnsteigerungen teil. Wie sehr sie aber doch noch ihrem Betrieb verhaftet sind, zeigt, daß sie den größten Teil ihres Nebenverdienstes in die Landwirtschaft investieren.

Von den drei Betrieben ist zu erwarten, daß sie über kurz oder lang zu reinen Nebenerwerbsbetrieben werden, da die körperliche Belastung für die Familien auf die Dauer zu groß ist. Eine Tätigkeit außerhalb der Landwirtschaft, auch wenn sie nur an zwei oder drei Tagen der Woche zur Arbeit gehen, und die volle Weiterbewirtschaftung der LN von z.B. 11,5 ha lassen sich über einen längeren Zeitraum nicht vereinbaren; zumal inner- und überbetriebliche Rationalisierungsmaßnahmen bisher nicht durchgeführt wurden und wegen der mangelnden Aufklärung wohl auch in Zukunft nicht zu erwarten sind.

Die Bauern erkennen zudem sehr schnell, wenn sie einmal außerhalb der Landwirtschaft tätig geworden sind, daß sie bei einer zum Teil geringeren körperlichen Belastung und geregelter Arbeitszeit hier mehr Geld als in ihrer Landwirtschaft verdienen und außerdem noch - was bei vielen eine wichtige Rolle spielt - krankenversichert sind. Schon viele ehemals engagierte Vollerwerbsbauern sind über eine gelegentlich ausgeführte außerlandwirtschaftliche Tätigkeit (z.B. Saisonarbeit während der Wintermonate, Beschäftigung auf dem Wegebau in den Gemeinden) zum Nebenerwerbslandwirt geworden.

c) Betriebe, die in den letzten Jahren ausgelaufen sind

Auch in dem kleinen Dorf Häusling sind infolge der zunehmenden Einkommensdisparität zwischen landwirtschaftlicher und außerlandwirtschaftlicher Tätigkeit in den letzten Jahren vier kleinere Betriebe ausgelaufen. Die Möglichkeit, aufgrund der stadtnahen Lage Grundstücke zu relativ hohen Preisen verkaufen zu können, hat dabei kaum eine Rolle gespielt, denn die LN wurde zum größten Teil verpachtet, also nicht verkauft. Lediglich zwei haben Grundstücke veräußert, die heute im Besitz von Büchenbacher Bauern sind.

Der eine von ihnen hat das Geld für den Bau eines neuen Hauses verwendet, der andere hat versucht, sich unter Ausnutzung der stadtnahen Lage eine sichere Existenz aufzubauen. Bis 1969 war er in Erlangen beschäftigt. Nebenbei führte er eine kleine Gastwirtschaft. Nach dem Verkauf eines Teiles seiner LN hat er seine Landwirtschaft ganz aufgegeben und das eingenommene Geld zum Ausbau seiner Gastwirtschaft und zum Einrichten einer automatischen Kegelbahn verwendet.

Heute widmet er seine Arbeitskraft nur noch seinem Lokal, wobei er versucht, von der stadtnahen Lage zu profitieren.

Sein Besucherstamm setzte sich bis vor zwei Jahren hauptsächlich aus den zahlreichen Erlangern zusammen, die am Wochenende an den Weihern spazieren gingen. Viele von ihnen kehrten in Häusling zum Kaffeetrinken ein. Dies hat sich jedoch nach Fertigstellung des Kanals sehr zum Negativen des Gastwirtes geändert. Die Spaziergänger, die bisher am Wochenende zu den Weihern pilgerten, gehen nun am Rhein-Main-Donau-Kanal spazieren, der hierfür durch seine gut ausgebauten "Treidelwege" bestens geeignet ist. Der Häuslinger Wirt gleicht nun den Verlust seiner ehemaligen Stammkundschaft geschickt aus, indem er durch gutes und preiswertes Essen neue Kunden anzieht. Zu den zahlreichen Besuchern, die nun wegen der günstigen Gelegenheit, gut und billig zu essen, den Häuslinger Wirt aufsuchen, kommen zahlreiche Gruppen und Vereine, die jeweils für einen ganzen Abend die neue vollautomatische Kegelbahn mieten.

Das Beispiel zeigt, wie durch schnelles und entschlossenes Handeln eine plötzlich entstandene wirtschaftlich schwierige Situation unter Ausnutzung der Möglichkeiten und Chancen, die am Stadtrand gegeben sind, gemeistert werden kann.

3. Steudach

Das Dorf Steudach unterscheidet sich wesentlich von Kosbach und Häusling. Heute gibt es dort noch 11 (!) Vollerwerbsbetriebe mit einer durchschnittlichen Zupacht von 4 bis 5 ha.

Entsprechend der Bedeutung der Landwirtschaft bestimmen die landwirtschaftlichen Nutzgebäude und die dazugehörigen Wohnhäuser der Bauern heute noch das Ortsbild. Nur wenige kleinere Wohnhäuser, die fast ausschließlich von Arbeitern bewohnt werden, scharen sich um den Dorfkern.

Die durch Zupacht erreichte Betriebsgröße von 20 ha im Durchschnitt ist für Erlanger Verhältnisse groß. Das Pachtland liegt zum Teil in der Frauenauracher Gemarkung, zum größten Teil aber in der Regnitzau, verpachtet von Brucker und teils sogar noch von Alterlanger Bauern, deren Betriebe ausgelaufen sind.

Auch die Steudacher Bauern haben größere Summen in den Betrieb und die Anschaffung von Maschinen gesteckt. Ein Bauer z.B. hat für 100 000,-- DM einen Acker an die Stadt verkauft und die gesamte Summe in seinen Betrieb investiert. Auch die anderen Landwirte haben ihre Betriebe saniert. Die Höhe der Gesamtinvestitionen wird wesentlich dadurch beeinflußt, daß fünf Höfe, die zwischen 1956 und 1963 einigen Brandkatastrophen zum Opfer fielen, in großzügiger Weise wieder aufgebaut wurden.

Allein innerhalb der letzten vier Jahre wurden von den elf Vollerwerbsbauern 10 Traktoren mit einer PS-Zahl von 35 bis 62 angeschafft. Seit 1961 wurden nicht weniger als 8 Mähdrescher gekauft, 11 Ladewagen und 8 Miststreuer. Der Kapitalbesatz pro ha liegt zwar wesentlich niedriger als in Büchenbach (3 750,-- DM/ha : 2 350,-- DM/ha, doch zeigt diese Zahl, daß auch die Steudacher Betriebe weit übermechanisiert sind. ²²⁾

Das für die Investitionen erforderliche Geld konnte nur zum Teil aus dem Betrieb herausgewirtschaftet werden, so daß einige Steudacher Bauern Grundstücke, die meist in der Büchenbacher Flur gelegen waren, verkauften. Als Käufer treten die Stadt sowie die Büchenbacher Landwirte auf.

Die heute in Steudach noch vorhandenen Vollerwerbsbetriebe werden wohl auch in Zukunft als solche in ihrer Mehrzahl weiterbestehen. Hierfür lassen sich folgende Gründe anführen:

1. Wie in Büchenbach so bedingen auch in Steudach die überaus hohen Investitionen in den Hof eine gewisse Unbeweglichkeit des Betriebsleiters. Die hohen Investitionen in das tote Inventar des Hofes lassen auf keinen Fall eine kurzfristige Aufgabe des Anwesens zu, wenn nicht ein hoher Kapitalverlust in Kauf genommen werden soll.
2. Die Betriebsgröße von durchschnittlich 20 ha (mit Pachtland) läßt den Schritt zum Nebenerwerbsbauern oder gar zur Hofaufgabe nicht ohne weiteres zu. Die einzige Änderung, die sich in nächster Zeit ergeben könnte, ist der allmähliche Übergang vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb, wie dies bei drei Häuslinger Betrieben schon beschrieben worden ist, und wie es bei Höfen mit teilweise noch größerer LN in stadtfernen Dörfern immer häufiger anzutreffen ist. Wenn ein Bauer - das Häuslinger Beispiel hat es gezeigt - eine außerlandwirtschaftliche Teilzeitbeschäftigung aufnimmt und damit das ungeschriebene Gesetz, nach dem "man" Vollerwerbsbauer zu bleiben hat, wenn man nicht einen enormen Verlust an sozialem Ansehen in Kauf nehmen will, durchbricht, könnten schnell andere folgen.

3. Wie in Büchenbach, so wird auch in Steudach die Mehrzahl der Betriebe von der Generation getragen, die nach dem Krieg in den Betrieb eingetreten ist. Damals übernahmen sie den Hof, ohne einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernt zu haben, da ihnen ja der Betrieb eine gesicherte Existenz für die Zukunft verhieß. Für die Umschulung sind sie heute zu alt und geistig zu immobil, als Hilfsarbeiter wollen sie nicht in die Industrie, weil das für sie einen zu großen sozialen Abstieg bedeuten würde. Den Fehler, den sie in Bezug auf ihre Berufsausbildung machten, wollen sie bei ihren Kindern verhindern, indem sie diese einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernen lassen.

Bei den dem Verfasser bekannten Fällen ergreifen die Kinder Berufe, die noch in einem bestimmten Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen: Landmaschinenschlosser, Kaufmann bei einer landwirtschaftlichen Genossenschaft (Baywa). Der erlernte Beruf wird auch von ihnen als eine zusätzliche soziale Sicherung angesehen; denn bei Notlagen oder bei vorhandener Neigung eines etwaigen Hof-erben kann das Anwesen jederzeit übernommen und weitergeführt werden.

4. Die Flurbereinigung

Die Gemeinde Kosbach mit Häusling und Steudach hat noch vor ihrer Eingemeindung die Flurbereinigung durchgeführt. Durch die stadtnahe Lage der Gemarkungen sind dabei zusätzliche Schwierigkeiten entstanden. Besonders problematisch war die Bereinigung in Ortsnähe, da dieses Gebiet naturgemäß zuerst bebaut wird. Sobald nämlich ein Bebauungsplan erstellt ist (für das Gebiet im Norden Kosbachs ist das bereits geschehen), erfahren die in Frage

kommenden Gebiete eine ungeheuerere Wertsteigerung. Bauplätze im Gebiet nördlich von Kosbach kosten heute bereits bis zu 60,-- DM/qm, während die Parzellen an der Peripherie der Gemarkung als LN für 10,-- bis 20,-- DM zu haben sind.

Um Streitigkeiten zu vermeiden und besonderen Härtefällen aus dem Wege zu gehen, war das Flurbereinigungsamt bemüht, jedem, der in der engeren Zone um das Dorf Besitz hatte, mit genau der eingebrachten Fläche wieder zu entschädigen, teilweise wurde in dieser Zone überhaupt nicht bereinigt. Das erklärt auch, warum die Parzellen in unmittelbarer Dorfnähe wesentlich kleiner sind und der Besitz zersplitterter ist als in den peripheren Teilen der Gemarkung.

Die Durchführung der Flurbereinigung und die Entwicklung nach deren endgültigem Abschluß wirft die Frage nach der Rentabilität des Ordnungsverfahrens auf, welches für die Bauern doch erhebliche finanzielle und arbeitsmäßige Belastungen mit sich gebracht hat. Diese Frage stellt sich selbstverständlich nicht nur für die Flurbereinigung in Kosbach, sondern für alle durchgeführten und geplanten Bereinigungsverfahren überhaupt.

Die Karte Nr. 4, die die Besitzverhältnisse einiger Bauern unmittelbar nach Abschluß der Flurbereinigung zeigt, macht deutlich, daß die starke Gemengelage innerhalb der Gemarkungen Kosbach, Häusling und Steudach nicht auf ein wirtschaftlich gut zu heißendes Maß gesenkt werden konnte. Nach wie vor ist der Besitz einzelner Bauern noch über die ganze Flur verstreut, auch wenn die Zahl der Parzellen dadurch eingeschränkt

und deren Fläche vergrößert werden könnte.

Die nach der Flurbereinigung noch gegebene Zersplitterung wurde sofort nach deren endgültigem Abschluß weiter verstärkt. Im Rahmen des am Stadtrand forciert ablaufenden sozioökonomischen Prozesses laufen zahlreiche landwirtschaftliche Anwesen aus, deren LN zum größten Teil verpachtet, teilweise aber auch verkauft wird (Karte Nr. 5). In dieser Entwicklung läge für die Kosbacher, Häuslinger und Steudacher Landwirte die Chance, durch Zupachten oder Kaufen der entsprechenden Äcker ihren Besitz zu arrondieren. Da aber aus den schon angeführten Gründen in erster Linie die Büchenbacher Bauern als Käufer und Pächter auftreten, kommt es durch die zunehmende Zersplitterung der Parzellen zu der entgegengesetzten, den Wert des Ordnungsverfahrens stark mindernden Entwicklung. Dabei ist weiter zu berücksichtigen, daß die Zersplitterung der Betriebsparzellen wesentlich weiter fortgeschritten ist als die des Besitzes. Es gibt heute schon Gemarkungen, in denen dieser Prozeß zu einer - in einigen Fällen sogar schon zu mehreren - Nachbereinigungen führte.

Die durch die Verpachtungen hervorgerufene Diskrepanz zwischen Betriebs- und Besitzparzelle wird weiter vergrößert, da auf einem z.B. 3 ha großen Acker verschiedene Früchte angebaut werden. Es kommt so nicht selten vor, daß ein einziges Feld nach einem festen Rotationsystem bewirtschaftet wird. Die Ursache hierfür liegt vor allem in der Größe der Kosbacher Betriebe, von denen keiner mehr als 15 ha besitzt; die meisten der 9 noch bewirtschafteten Höfe haben weniger als 10 ha. Die geringe LN verteilt sich dann auf nur ein, zwei oder drei Parzellen. Die Betriebe, die sich noch nicht genügend spezialisiert haben, werden so gezwungen, den großen

Acker in kleinere Schläge zu unterteilen.

Dieser letzte Punkt macht den großen Mangel des Flurbereinigungsverfahrens in seiner bisherigen Form deutlich. Die Effektivität für die Landwirtschaft wird - wenn auch der Vorteil der größeren Parzellen mit regelmäßiger Form nicht übersehen werden soll - wesentlich dadurch vermindert, daß nicht parallel zur Bereinigung der Flur auch die Betriebsgrößen bereinigt werden. Wenn nämlich 20 Besitzer Land in das Flurbereinigungsverfahren einbringen, müssen 20 eben wieder Land bekommen, auch wenn der Betrieb nur eine Größe von 0,5 oder 1 ha aufweist. Auf diesem Weg eine wirtschaftlich vernünftige Ordnung der Flur zu erreichen, ist unmöglich. Durch die Berücksichtigung der Kleinbetriebe, die für Hofaufgaben, welche eine erneute Zersplitterung der Flur nach sich ziehen, besonders anfällig sind, wird der Keim für eine innerhalb nur weniger Jahre notwendig werdenden Nachbereinigung gelegt. Die Anhebung der Betriebsgröße vor der Durchführung eines Ordnungsverfahrens ist somit unabdingbar, wenn dieses nicht zu einem dauernden Prozeß mit ständig neuen Kosten führen soll. 23)

Wenn die Voraussetzungen für eine Flurbereinigung von der Betriebsgrößenstruktur her nicht gegeben sind, ist sie aus der Sicht der Bauern gesehen von großem wirtschaftlichen Nachteil. Die hohen finanziellen Belastungen stehen dann in keinem Verhältnis zum Mehrertrag, der aufgrund der durchgeführten Ordnungsmaßnahmen herausgewirtschaftet werden kann. Die mit einer solchen Maßnahme verbundenen Kosten haben keine Chance, sich jemals zu amortisieren.

Um größere Fehlinvestitionen zu vermeiden und um den höchsten Effektivitätsgrad zu erzielen, ist es wichtig, die Flurbereinigung zum richtigen Zeitpunkt innerhalb der sozioökonomischen Entwicklung eines Dorfes zu beginnen. Es hat wenig Sinn, ein so kostspieliges Verfahren einzuleiten, wenn man voraussehen kann, daß das Ergebnis, welches nach etwa zehnjähriger Arbeit - so lange nämlich zieht sich die Flurbereinigung meist hin - herauskommt, nach fünf Jahren schon wieder überholt ist.

Um der Flurbereinigung den Charakter einer kostspieligen Dauermaßnahme zu nehmen, wäre es durchaus überlegenswert, ihr das Verfahren der "beschleunigten Felderzusammenlegung" vorzuschalten, zumal von politischer Seite immer wieder darauf hingewiesen wird, daß es zunehmend notwendig sei, einfachere und beschleunigte Verfahren infolge der Verknappung der hierfür zur Verfügung stehenden Mittel durchzuführen. ²⁴⁾

Die Äcker, die von den auslaufenden Betrieben nicht mehr bewirtschaftet werden, könnten dadurch mit wesentlich geringerem Aufwand als Aufstockungsflächen den leistungsfähigeren Höfen angefügt werden. Wenn auf diese Weise die sozioökonomische Lage eines Gebietes geklärt ist, kann ein reguläres Flurbereinigungsverfahren unter erfolversprechenden Voraussetzungen begonnen werden.

Die Flurbereinigungsämter haben inzwischen zum Teil erkannt, daß ein Ordnungsverfahren im klassischen Sinn nicht mehr ihre alleinige Aufgabe sein kann. Sie stellen nun immer mehr den integralen Charakter ihrer Arbeit heraus. Das Verfahren soll immer mehr zu einem

"Fullservice" ²⁵⁾ werden, um sonst nebeneinander laufende Maßnahmen wie z.B. Bereitstellung von Bau- und Industrieland, von Schulgelände, von Straßenflächen usw. zusammenzufassen. Sie ist dann allerdings keine rein landwirtschaftliche Angelegenheit mehr, sondern wird zunehmend zu einem Instrument der Raumordnung, wobei man auch zu einer Neuverteilung der doch hohen Kosten kommen mußte.

Auf dem Weg zu diesem Ziel aber gilt es noch große Hindernisse zu überwinden. So sind z.B. Kompetenzstreitigkeiten, besonders im Planungssektor, an der Tagesordnung. Das Flurbereinigungsamt muß auch von bloßen Anhörungs- und Erörterungsterminen für öffentliche und gemeinschaftliche Aufgaben weg und hin zu einer dauernden, intensiven Zusammenarbeit mit den verschiedenen für die Planung zuständigen Behörden kommen. Die Beispiele Kosbach, Häusling und Steudach und andere dem Verfasser bekannte Ordnungsverfahren machen deutlich, daß es bis zur Flurbereinigung als großräumigen und umfassenden Ordnungsverfahren in der Praxis noch ein weiter Weg ist.

5. Auswirkungen des sozioökonomischen Wandels in den Dörfern Kosbach, Steudach und Häusling auf die Struktur ihrer Gemarkungen

Der Stand der sozioökonomischen Entwicklung in den drei Dörfern läßt sich anhand einer Sozialkartierung der Flur ohne weiteres nachweisen (Karte Nr. 5).

In Steudach sind noch keine Spuren eines Wandels zu erkennen. Es handelt sich in diesem Fall um ein typisches Bauerndorf mit noch 11 Vollerwerbsbauern.

Nebenerwerbsbetriebe sind keine mehr vorhanden. Die Dorfgemeinschaft ist noch geschlossen und intakt, der soziale Zwang stark. Das Ausscheiden eines Bauern wäre mit Verlust seines sozialen Prestiges verbunden. Der Verkauf eines Grundstücks gibt zu den verschiedensten Spekulationen Anlaß. Die betreffenden Bauern versuchen mit allen Mitteln, Verkäufe geheim zu halten.

Dieser Situation entsprechend haben nur zwei Steudacher Bauern in ihrer eigenen Gemarkung LN verkauft, wobei der eine Verkauf so heimlich durchgeführt wurde, daß heute noch nicht einmal die Nachbarn des Verkäufers etwas davon wissen.

Pachtland ist nur minimal vorhanden, von Sozialbrache ganz zu schweigen. Dies ist ein Zeichen dafür, daß die vorhandenen Betriebe noch voll arbeiten, was auch die Tatsache bestätigt, daß fast jeder Bauer noch außerhalb der Steudacher Gemarkung 4 bis 5 ha zugepachtet hat. Pachtland wird auch in nächster Zeit nicht angeboten werden, da das Auslaufen eines Betriebes nicht zu erwarten ist. Das Bild der Flur ist klar und übersichtlich; mehr als 90 % der Fläche werden durch die Signatur gedeckt, die den Besitz der Vollerwerbsbauern kennzeichnet. Da auch das wenige vorhandene Pachtland von den Vollerwerbsbetrieben bearbeitet wird, bewirtschaften sie nahezu 100% der in der Steudacher Flur vorhandenen LN, ein Prozentsatz, der für ein Dorf, das noch im unmittelbaren Einflußbereich der Stadt steht, wohl einmalig ist. Die Steudacher Landwirte sind sich dieser Sonderstellung durchaus bewußt und betonen deshalb in Gesprächen immer wieder mit besonderem Stolz, daß noch 11 Vollerwerbsbauern in ihrem Dorf wirtschaften.

Das Kartenbild der Kosbacher Gemarkung dagegen zeigt, wie auch das Dorf selbst, deutliche Merkmale der Stadtnähe: viele verkaufte Grundstücke, ein hoher Prozentsatz an Pachtland, viele von Neben-, aber nur wenige von Vollerwerbsbauern bewirtschaftete Felder. Die in Kosbach im Vergleich zu Steudach ehemals zahlreicher vorhandenen kleineren Betriebe (über 10 Höfe mit nur 5 ha und weniger) ließen eher eine Entwicklung vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb bzw. eine vollständige Hofaufgabe zu. Die ausgelaufenen kleineren Anwesen sowie der oben geschilderte, 1968 ausgelaufene Hof, stellen das Pachtland.

Das Dorf Kosbach ist im Vergleich zu Steudach und Häusling am stärksten vom sozioökonomischen Wandel erfaßt worden; von einer geschlossenen Dorfgemeinschaft wie z.B. in Steudach kann keine Rede mehr sein. Ursache hierfür ist einmal die Planung der Stadt, die erkennen läßt, daß die primäre Stoßrichtung der Stadt, trotz der neuen Eingemeindungen weiter über Büchenbach in die Kosbacher Gemarkung zeigt, zum anderen aber auch die stark gemischte Betriebsgrößenstruktur, die sich zunehmend zu Gunsten der wenigen in Kosbach noch existierenden größeren Betriebe geklärt hat. Der außerordentlich mobile Zustand der Flur hat reichlich Platz für die Aktivitäten der Büchenbacher Bauern geschaffen, die durch ihr Kauf- und Pachtverhalten die Entfaltungsmöglichkeiten der wenigen größeren Kosbacher Betriebe beträchtlich einschränken. Durch das schon in den nächsten Jahren zu erwartende Ausscheiden von zwei weiteren Nebenerwerbsbauern wird das Kartenbild der Kosbacher Flur noch weiter verwirrt werden.

Die Häuslinger Gemarkung glich bis vor wenigen Jahren fast genau dem Bild der Steudacher Flur: nahezu ausschließlich von Vollerwerbsbauern bewirtschaftete LN. Inzwischen haben sich drei Bauern zu der oben beschriebenen "Zwischenexistenz" entschieden. In absehbarer Zeit aber werden diese drei Landwirte wohl ihre Höfe zu reinen Nebenerwerbsbetrieben umwandeln und als solche dann wegen der Mentalität der Hofbesitzer und wegen der gegebenen Betriebsgröße noch längere Zeit existieren.

Die drei kleinen Nebenerwerbsbetriebe mit weniger als 5 ha, die jetzt noch arbeiten, werden dagegen in naher Zukunft wohl auslaufen, wodurch der Anteil des Pachtlandes in der Häuslinger Gemarkung ansteigen wird.

Der nach dem Ablauf dieser Entwicklung erreichte Zustand der Flur dürfte dann - vom Verkauf einiger weniger Parzellen durch die ausgelaufenen Nebenerwerbsbetriebe einmal abgesehen - längere Zeit stabil bleiben. Am Bestand der Vollerwerbs- und der drei Nebenerwerbsbauern wird sich auch in der Folgezeit bis hin zum nächsten Generationenwechsel oder bis zu einem planerischen Eingriff von seiten der Stadt her wohl nichts mehr ändern.

Somit zeigen die drei Gemarkungen, die in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander und in fast gleicher Entfernung zur Stadt liegen, unterschiedliche Entwicklungsstadien. Steudach hat infolge der vorhandenen Betriebsgrößen und der noch geschlossenen Dorfgemeinschaft jeden Einfluß der Stadt abwehren können. Häusling dagegen hat dieses Stadium bereits verlassen. Ein Teil der bisherigen Nebenerwerbsbauern beugt sich den wirtschaftlichen Zwängen und geht langsam aber

sicher den Weg zum reinen Nebenerwerbsbetrieb. Dem Beispiel werden, wenn nur einer einmal angefangen hat, bald auch Steudacher Bauern folgen.

In einem noch weiter fortgeschrittenen Stadium befindet sich die Kosbacher Gemarkung. Sie ist, wie auch die Büchenbacher Flur, mit anhaltendem Tempo auf dem Weg zum Endstadium der Entwicklung, das die Beispiele Sieglitzhof, Bruck und Alterlangen verkörpern. Die aufgezeigten Entwicklungsstufen, die in unserem Fall räumlich und zeitlich nebeneinander liegen, können für die meisten stadtnahen ehemaligen Dörfer (z.B. für Alterlangen und Bruck) zeitlich hintereinander nachgewiesen werden, wenn auch, durch die unterschiedlichen Startbedingungen zu Beginn der Entwicklung bedingt, mit geringen Abweichungen.

III. Die Verhältnisse in Alterlangen, Sieglitzhof und
=====

Bruck im Vergleich zu den bisher behandelten	=====
Dörfern	=====

=====

Die im folgenden zu untersuchenden ehemaligen Dörfer Alterlangen, Bruck und Sieglitzhof unterscheiden sich von den bisher behandelten in einem wesentlichen Punkt: der Wandel vom Dorf zum Stadtteil hin ist fast schon zu Ende geführt. Die Landwirtschaft ist in allen drei Ortschaften auf ein Minimum reduziert; in Sieglitzhof gibt es heute keinen arbeitenden landwirtschaftlichen Betrieb mehr.

1. Alterlangen

1925 arbeiteten in Alterlangen noch 11 Voll- und 10 Nebenerwerbsbetriebe. Die Nebenerwerbsbauern gingen alle nach Erlangen zur Arbeit. Heute gibt es in Alterlangen

zwar noch 6 Vollerwerbsbetriebe, jedoch mindestens 3 von ihnen werden wohl schon in naher Zukunft auslaufen. Die Nebenerwerbsbetriebe sind alle nach dem Kriege aufgegeben worden.

Für die zahlreichen Betriebsaufgaben innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit sind subjektive und objektive Gründe verantwortlich. Eine nicht geringe Rolle spielt infolge der geringen Entfernung zwischen Alt-erlangen und Erlangen der schon früh einsetzende Kontakt mit der städtischen Lebensweise. Dadurch wurde auch bei den Bauern eine Lebensweise geprägt, die dem Modernen gegenüber aufgeschlossener war. Das zeigt sich vor allem daran, daß sie fast allen ihren Kindern einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernen ließen, wohl weil sie die unsichere Lage der Landwirtschaft insbesondere am unmittelbaren Stadtrand vorausahnten. Die Söhne, die den Hof erben sollten, übten in der Stadt den erlernten Beruf aus und waren in aller Regel nicht mehr bereit, nach dem Ausscheiden des Vaters den Hof zu übernehmen. Grundstücke des ausgelaufenen Hofes wurden unter die Kinder aufgeteilt. Die geerbten Äcker wurden teilweise verkauft, verpachtet oder als Bauplatz für den Bau eines Eigenheimes verwendet.

Der Hauptgrund für das Auslaufen so vieler Betriebe aber liegt im Baulandbedarf der Stadt Erlangen; denn dadurch erst wurde den Bauern die Möglichkeit gegeben, Grundstücke zu verkaufen. Die in Frage kommenden Erben, die - wie oben erwähnt - einen außerlandwirtschaftlichen Beruf ausübten, wollten den unrentablen Hof nicht übernehmen. Sie nutzten diese Gelegenheit, ihre Äcker zu verkaufen.

Die Zahl der in Alterlangen noch arbeitenden Betriebe wird in naher Zukunft weiter reduziert werden. Bei drei Bauern ist der Schritt zur Hofaufgabe innerhalb der nächsten zwei Jahre zu erwarten. Allein seit 1969 haben drei Landwirte ihre Viehwirtschaft aufgegeben. Diese Maßnahme ist aber weniger als ein Schritt zu einer sinnvollen Rationalisierung aufzufassen; er bedeutet vielmehr ein langsames Auslaufen des Betriebes. Die viehlose Landwirtschaft wird jeweils vom alten Bauern, der nicht mehr zur Arbeit gehen will und wegen der Grundstücksverkäufe auf zusätzliches Geldverdienen auch gar nicht angewiesen ist, bewirtschaftet, während der Sohn in der Stadt seinen erlernten Beruf ausübt.

2. Bruck

In Bruck gab es 1925 insgesamt 44 milchabliefernde Betriebe, 1938 waren es noch 37. Ein wichtiger Einschnitt für die Entwicklung der Brucker Landwirtschaft erfolgte zu Beginn der 60er Jahre. Innerhalb von nur fünf Jahren zwischen 1964 und 1969 sank die Zahl der Höfe von 24 auf 5. Als Gründe können die gleichen wie schon für Alterlangen angeführt werden: dringender Bau landbedarf der Stadt einerseits und fehlende Bereitschaft der Erben, die in Erlangen einen nicht-landwirtschaftlichen Beruf ausübten und für die der landwirtschaftliche Betrieb nur eine zusätzliche Belastung bedeutete, andererseits.

Wie in Alterlangen so haben sich auch in Bruck seit 1969 zwei weitere Betriebe auf die viehlose Bewirtschaftung des Hofes umgestellt. Von den fünf Bauern bevorzugen heute vier die viehlose Bewirt-

schaftung, die für sie eine wesentlich größere Unabhängigkeit vom Hof mit sich bringt. Auch in Bruck deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die wenigen Betriebe schon in den nächsten Jahren auslaufen werden. So sind z.B. die noch wirtschaftenden Brucker Bauern am Pachtland nicht mehr interessiert, so daß die in der Gemarkung frei werdende LN von auswärtigen Bauern (Eltersdorf, Kriegenbrunn, Hüttendorf, Büchenbach, Steudach) gepachtet wird.

3. Sieglitzhof

Am leichtesten ist die Entwicklung des ehemaligen Dorfes Sieglitzhof zu übersehen. Von 1925 bis 1962 haben lediglich zwei Bauern ihre Höfe aufgegeben; die Zahl der vorhandenen Anwesen sank also innerhalb von mehr als 40 Jahren von 10 auf 8! Dabei handelte es sich ausschließlich um Vollerwerbsbauern. Wie in Bruck so fällt auch in Sieglitzhof die für die Landwirtschaft entscheidende Entwicklung mit der um 1960 verstärkt beginnenden Bautätigkeit zusammen. Von 1962 bis 1969 sind 5 Betriebe ausgelaufen. Inzwischen wurden auch noch die restlichen 3 Betriebe aufgegeben, so daß es in Sieglitzhof als dem ersten der ehemaligen Dörfer im Stadtgebiet von Erlangen heute keinen einzigen wirtschaftenden Bauern mehr gibt. Fehlende Bereitschaft der Erben und Baulandbedarf der Stadt waren auch in Sieglitzhof die Hauptursache der geschilderten Entwicklung.

4. Zum Investitionsverhalten der Bauern dieser drei Dörfer

Ganz im Gegensatz zu Büchenbach, wo der größte Teil des aus den Grundstücksverkäufen eingenommenen Geldes in die Landwirtschaft geflossen ist, haben die Alter-

langer, Sieglitzhofer und Brucker Bauern in erster Linie in außerlandwirtschaftliche Vorhaben investiert. In den Zählkarten für die Baustatistik ist seit 1964 für Alterlangen und Sieglitzhof kein einziger Plan mehr für den Um- oder Neubau eines landwirtschaftlichen Betriebsgebäudes registriert. In den Zählkarten für die Baustatistik ist für Bruck nur ein einziger Stallumbau verzeichnet (veranschlagte Kosten 10 000,-- DM).

Die Umfragen bei den Bauern haben zwar gezeigt, daß in allen drei Ortschaften nicht genehmigungsbedürftige Baumaßnahmen durchgeführt wurden, die sich jedoch im Gegensatz zu denen der Büchenbacher Bauern durchaus im Rahmen des Vernünftigen halten. So sind z.B. in Bruck nach 1960 nur noch zwei neue Schlepper gekauft worden. In zwei Fällen wurde von jeweils zwei Bauern ein Ladewagen gekauft, ein Verhalten, daß für Büchenbacher Landwirte undenkbar wäre.

Auch in Alterlangen sind nur noch niedrigere Investitionen in einen Stall und einen Silobau zu verzeichnen. Die Maschinenanschaffungen hielten sich ebenfalls noch im Rahmen des wirtschaftlich Vertretbaren.

Lediglich in Sieglitzhof wendeten zwei Bauern, die Grundstücke zu hohen Preisen verkaufen konnten, noch nach 1960 größere Summen (jeweils mehr als 100 000,-- DM) für den Umbau von Betriebsgebäuden und den Maschinenpark auf. Im Verhältnis zu den außerbetrieblichen Investitionen sind die finanziellen Aufwendungen für den Hof jedoch recht bescheiden.

Die außerbetrieblichen Investitionen der Bauern in den drei Dörfern sind fast ausschließlich in den Bau von Mietshäusern geflossen. So sind z.B. von einem einzigen

Bauern laut der in den Zählkarten für Baustatistik veranschlagten Kosten 1,8 Mio. DM für den Bau von Mehrfamilienhäusern aufgewendet worden. Insgesamt wurden für diesen Zweck, die Verbesserung der eigenen Wohnverhältnisse mit eingerechnet, von fünf Sieglitzhofer Bauern seit 1964 4 Mio. DM ausgegeben (vergleiche: von 14 Büchenbacher Bauern wurden hierfür nur knapp 2,5 Mio. DM aufgewendet!). Nur einer von den Bauern hat sich einen neuen Hof in der Fränkischen Alb gekauft.

In Bruck ist das Verhältnis zwischen landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Investitionen ähnlich wie in Sieglitzhof. Allein seit 1964 sind von Brucker Bauern mehr als 10 Mehrfamilienhäuser gebaut worden. In drei Fällen sind Bauern Besitzer mehrerer (bis zu 3) Mietshäuser. Ein Bauer hat mit seinem Geld in Sieglitzhof ein Ladenzentrum für 1,9 Mio. DM (laut Kostenveranschlagung) errichtet.

Der Erbe eines Betriebes, der als Bäcker in Erlangen gearbeitet hatte, verkaufte die Äcker, nachdem der Vater den Betrieb nicht mehr bearbeiten konnte, und baute sich von dem eingenommenen Geld in Erlangen eine eigene Bäckerei. Wieder ein anderer hat seine LN teils verpachtet, teils verkauft und ein Fuhrunternehmen aufgebaut.

In Bruck waren es zwei, die Bauern bleiben wollten und sich deshalb woanders einen neuen Hof kauften.

Die Ausgaben der Alterlanger Bauern für Mietshäuser sind wesentlich bescheidener; sie belaufen sich auf insgesamt nur 840 000,-- DM. Diese Summe beschränkt sich auf vier Bauern, wobei zwei jeweils Besitzer von zwei Mehrfamilienhäusern sind.

Zwei Bauern nutzten die günstige Gelegenheit, die ihnen Erlangen als Universitätsstadt bot. Der eine baute, wie oben schon erwähnt, sein ehemaliges Tagelöhnerhaus in ein Studentenwohnheim um, der andere - nebenbei noch Gastwirt - baute seinen Tanzsaal um und vermietet ihn nun ebenfalls an Studenten.

Entscheidend für das fast völlige Fehlen von Investitionen in die Landwirtschaft und auch die verhältnismäßig bescheidenen Aufwendungen für Hausbauten ist die Tatsache, daß die Bebauung und damit auch die Feldverkäufe in den Gemarkungen Bruck und Alterlangen wesentlich früher als in den übrigen Dörfern einsetzten.

Eine Ausnahme ist Sieglitzhof. Hier begann der Grundstücksverkauf verstärkt erst zu Beginn der 60er Jahre. Die bauliche Entwicklung und damit auch der Verkauf von LN erfolgte dann in einem Tempo, das jedem Bauern klarmachen mußte, daß eine Existenz als Landwirt auf die Dauer in Sieglitzhof unmöglich ist.

Die frühen Grundstücksverkäufe in den Gemarkungen Bruck und Alterlangen hatten viel niedrigere Bodenpreise zur Folge. Dadurch floß aus den Feldverkäufen viel weniger Geld in die Kassen der Bauern.

Größere Teile der Flur Alterlangens wurden in der Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und 1960 verbaut. Während dieser Zeit lag der Quadratmeterpreis noch sehr niedrig: 1948/49 wurden im Gebiet Heiligenlohe 0,80 bis 1,-- DM bezahlt, 1953 erst 2,50 bis 3,-- DM/qm. Heute kostet der Quadratmeter der nur noch in geringem Maße vorhandenen Grundstücke in diesem Gebiet zwischen 120,-- und 150,-- DM. ²⁶⁾ Weiter kommt hinzu, daß größere Flächen, die erst nach

1960 bebaut wurden, teils von der Stadt, teils aber auch von Leuten, die die Entwicklung in der Alterlanger Gemarkung vorausgesehen hatten, während der 50er Jahre zu einem Preis zwischen 2 und 11,-- DM/qm aufgekauft wurden.

Als die Bodenpreise dann um das Vielfache anstiegen, waren schon große Teile der Alterlanger Flur zu relativ niedrigen Preisen verkauft. Die Brucker, Sieglitzhofer und erst recht natürlich die Büchenbacher Bauern, die nun noch größere Flächen in der Hinterhand hatten und heute noch haben, können im Gegensatz zu den Alterlangern jetzt das "große Geld" kassieren. Die Büchenbacher Bauern konnten schon zu Beginn der Grundstücksverkäufe in ihrer Gemarkung Preise erzielen, die die Alterlanger erst erzielten, nachdem ihr Besitz schon fast veräußert war.

Die wenigen in Alterlangen noch freien und für Bauplätze geeigneten Flächen, die noch im Besitz der Bauern sind und jetzt erst verkauft werden, bringen ihnen doch noch größere Summen ein, die sie zum größten Teil in Immobilien investieren. So ist z.B. einer wesentlich an einem Projekt, das in Erlangen für mehrere Millionen DM gebaut wird, mit einer hohen Summe beteiligt.

Die Brucker Bauern hatten zu Beginn der 60er Jahre, als in ihrer Gemarkung die Bebauung verstärkt einsetzte, noch größere Flächen in ihrem Besitz. Wie die Sieglitzhofer Landwirte, so mußten aber auch sie angesichts der forcierten Überbauung ihrer LN einsehen, daß für landwirtschaftliche Betriebe auf die Dauer in Bruck keine Existenzgrundlage mehr gegeben war. Auch sie investierten wie die Alterlanger Landwirte die wesentlich höheren Summen, die sich nach 1960 einnehmen konnten, fast ausschließlich in den außerlandwirtschaftlichen Bereich.

Den Kaufverträgen ist zu entnehmen, daß mehrere Bauern der untersuchten Dörfer ihre Grundstücke in Erbpacht für eine monatliche Rente von bis zu 3 000,-- DM (!) zur Bebauung abgegeben haben.

Welche Ursachen sind nun für dieses unterschiedliche Investitionsverhalten der Brucker, Alterlanger und Sieglitzhofer Bauern auf der einen Seite, der Büchenbacher und bis zu einem gewissen Grad auch der Kosbacher, Häuslinger und Steudacher auf der anderen verantwortlich?

Der Hauptgrund liegt in dem früheren Kontakt, den Sieglitzhof, Alterlangen und Bruck mit der Stadt hatten. Durch diese frühe Konfrontation mit dem mächtigen Nachbarn bildeten sich in den drei erstgenannten Orten Verhaltensweisen aus, die sich mit fast einer ganzen Generation Verspätung erst in der Gegenwart in Büchenbach langsam durchzusetzen beginnen.

Die jetzigen Besitzer der Vollerwerbsbetriebe in Büchenbach haben fast ausnahmslos ohne eine landwirtschaftliche Berufsbildung den Hof übernommen. Zum Zeitpunkt der Übernahme in den 50er Jahren bot die Landwirtschaft diesen jungen Menschen noch eine gesicherte Existenz. Daran, daß einmal, durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingt, eine Hofaufgabe notwendig werden könnte, dachte damals keiner von ihnen. Das Erlernen eines zusätzlichen außerlandwirtschaftlichen Berufes stand damit erst gar nicht zur Diskussion.

Heute dagegen erlernen ihre Kinder alle - auch und gerade der als Hoferbe in Frage kommende Sohn - einen außerlandwirtschaftlichen Beruf. Einige von ihnen treten sofort nach der Schulentlassung ohne jegliche Berufsausbildung ins Erwerbsleben ein. Von den 18 Büchenbacher

Vollerwerbsbauern haben nur drei ihre Söhne in eine landwirtschaftliche Lehre geschickt, die Landwirtschaftsschule allerdings wurde in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr geschickt. Die als etwaige Betriebsleiter in Frage kommenden Söhne werden so auf ihre künftige Aufgabe nicht vorbereitet, was für eine erfolgreiche Bewirtschaftung des hochmechanisierten Betriebes unbedingt notwendig wäre. Außerdem bräuchten sie wegen den immer schwerer zu durchschauenden volkswirtschaftlichen Zusammenhängen unbedingt eine betriebswirtschaftliche Ausbildung. Dadurch aber, daß die Söhne schon frühzeitig außerhalb des Hofes sind - sei es im Beruf oder in der Ausbildung - entwachsen sie dem bäuerlichen Lebenskreis immer mehr. Sie werden heute von der Stadt ohnehin schon stärker als von ihrer Umgebung geprägt.

Sie entwachsen der bäuerlichen Tradition mehr und mehr. Nach 10 bis 15 Jahren, wenn sie den elterlichen Hof übernehmen sollen, werden sie dann nicht mehr bereit sein, diesen Schritt zu tun. Sie werden sich mit ihrem Beruf, den sie dann fast zwei Jahrzehnte lang ausgeübt haben, identifizieren und gar nicht daran denken, eine Tätigkeit, die geregelte Arbeits- und Freizeit sowie soziale Sicherung garantiert, zugunsten der Bewirtschaftung eines wenig rentablen landwirtschaftlichen Betriebes aufzugeben.

Diese Tatsache wird in etwa 15 Jahren zu einer Welle von Hofaufgaben führen. Die Grundstücksverhandlungen, die die Stadt mit den Büchenbacher Bauern führen muß, könnten - würden sie um 1985/90 stattfinden - wesentlich leichter durchgeführt werden.

Die zwiespältige Verhaltensweise der Büchenbacher Bauern - das Investieren in die Landwirtschaft einerseits und ihr Verhalten im Hinblick auf die Ausbildung ihrer Kinder andererseits - zeigt deutlich ihre verzwickte Situation. Dadurch, daß sie selbst keinen außerlandwirtschaftlichen Beruf haben, sind sie dazu verurteilt, wenn sie den Schritt vom "selbständigen Unternehmer" zum Hilfsarbeiter, was für sie eine soziale Degradierung bedeuten würde, nicht gehen wollen, ihren Betrieb voll weiter zu bearbeiten. Um aber als Vollerwerbsbauer existieren zu können, muß er investieren. Das Geld hierfür bekommt er aus den Grundstücksverkäufen, wodurch jedoch seine ohnehin für einen Vollerwerbsbetrieb zu kleine LN weiter reduziert wird. Aus diesem Teufelskreis kann er nur herauskommen, wenn er die starken Bindungen an seinen Beruf löst und das ihm reichlich zur Verfügung stehende Geld für den Aufbau einer anderen, nicht-landwirtschaftlichen Existenz verwendet.

Trotz des Investierens in den Betrieb aber sorgt der Bauer durch die außerlandwirtschaftliche Ausbildung seiner Kinder dafür, daß er keinen Erben haben wird.

Dieses Stadium des vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen unsinnigen Investierens in eine Landwirtschaft, die wegen ihrer stadtnahen Lage schon in nächster Zukunft auslaufen wird, wurde in Alterlangen, Sieglitzhof und Bruck übersprungen. Die Bauern dieser Dörfer ließen infolge einer realistischen Zukunftseinschätzung fast ausnahmslos ihren Kindern einen außerlandwirtschaftlichen Beruf ergreifen. Von ihnen

war dann keines mehr bereit, den Hof zu übernehmen, während in Büchenbach die entsprechende Generation mit Zuversicht den Betrieb übernahm. Bei den Höfen, die in Alterlangen, Sieglitzhof und Bruck nicht mehr übernommen wurden, mußten die alten Bauern die Landwirtschaft so lange weiterführen, bis sie aus Altersgründen ausschieden. In 10 bis 15 Jahren kann sich für die heutigen Büchenbacher Betriebsleiter eine ähnliche Situation ergeben. Die junge Generation nutzte dann die nächstgünstige Verkaufsgelegenheit. Angesichts dieser Entwicklung war an Investitionen in den landwirtschaftlichen Betrieb gar nicht mehr zu denken.

IV. Die Dorfkerne ²⁷⁾ =====

Das unterschiedliche Investitionsverhalten schlägt sich im äußeren Erscheinungsbild der Dorfkerne nieder.

Infolge der hohen Geldsumme, die in landwirtschaftliche Betriebsgebäude und auch in die Instandsetzung bzw. Neuerrichtung von Bauernhäusern geflossen ist, ist der Dorfkerne von Büchenbach noch am stärksten ausgeprägt. Seine Physiognomie wird beherrscht von den großen, hochmodernisierten Bauernhöfen und neugebauten Silos. Der Ortskerne hat, obwohl die Bedeutung der Landwirtschaft heute in keinem Verhältnis mehr zu der übrigen am Ort wohnenden Bevölkerung steht, eine starke zentrale Funktion. Lebensmittelgeschäfte, Gasthäuser, ein Cafe, eine Sparkasse, Metzgereien, ein Haushaltswarengeschäft, ein Textilwarengeschäft und eine Fahrradhandlung mischen sich unter die landwirtschaftlichen Anwesen.

Auch der Brucker Ortskern verrät heute noch eine starke zentrale Funktion. Die wird dokumentiert durch: Lebensmittelgeschäfte, Bäckerei, Bank, Autoreparaturwerkstatt, Tankstellen, Elektrogeschäft, Färberei, Flaschnerei, Blumengeschäft, Friseur, Drogerie.

Im Gegensatz zum Dorfkern von Büchenbach ist er wegen der fehlenden Investitionen der Bauern als solcher nicht mehr so markant ausgeprägt, wenn er auch noch deutlich zu erkennen ist. Er steht im scharfen Kontrast zu den unmittelbar benachbarten Hochhäusern. Landwirtschaftliche Funktion hat er heute kaum mehr.

Die alten Bauernhäuser wurden zu einem großen Teil abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Teilweise aber werden sie noch von den Auszüglern bewohnt, während die jungen Familien ins neugebaute Haus gezogen sind. Ein großer Teil der alten Bauernhäuser wurde umfunktioniert. Während in Büchenbach sich die Geschäfte in eigens für die gewerbliche Nutzung errichteten Gebäuden befinden, sind sie in Bruck, wo die Verstädterung schon ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hat, als Nachfolgenutzung in ehemalige Wohnhäuser der Landwirte eingedrungen.

Die Scheunen wurden ebenfalls abgerissen oder als Lagerräume an Erlanger Firmen verkauft. Einige wenige stehen noch leer oder werden von den ehemaligen Landwirten noch als Schuppen benutzt. Wenn auch die bauliche Substanz des Brucker Ortskerns durch den Abbruch weiterer ehemaliger landwirtschaftlicher Betriebsgebäude und alter Bauernhäuser im Rahmen der fortschreitenden Urbanisierung weiter reduziert wird,

wird er doch anhand der Straßenführung sowie an den zahlreichen engen und winkligen Gäßchen immer wieder auszumachen sein.

Keine zentrale Funktion dagegen haben die Dorfkerne von Alterlangen und Sieglitzhof übernommen. Sieglitzhof war als Dorf viel zu klein, als daß man heute noch von einem dörflichen Kern sprechen könnte. Lediglich zwei modernisierte Höfe, die während der letzten zwei Jahre aber auch schon ausgelaufen sind, deuten an, wo der Standort des ehemaligen Dorfes Sieglitzhof zu finden ist. Die ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzgebäude des einen Betriebes dienen heute einem Erlanger Kaufhaus als Lagerhaus und Abstellraum.

Das ehemalige Dorf Alterlangen fällt durch sein ärmliches Aussehen aus der übrigen Bebauung des Stadtteiles heraus. Die fehlenden Investitionen der Bauern in ihre Höfe machen sich hier am deutlichsten bemerkbar. Sie waren wegen des früheren Beginns der Grundstücksverkäufe und den damit verbundenen niedrigeren Preisen, den kleineren Betriebsgrößen und der schlechteren Bodenqualität finanziell schon immer am schlechtesten gestellt. Die Bauern haben schon sehr früh einsehen müssen, daß angesichts der Entwicklung und der damit verbundenen zunehmenden Überbauung ihrer Gemarkung Investitionen in den Betrieb sinnlos wären.

In Kosbach, Häusling und Steudach ist die bauliche Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten, als daß man zwischen einem Dorfkern und neueren Ausbautvierteln unterscheiden könnte. Erste Ansätze einer Bebauung außerhalb des Dorfes zeigen sich lediglich in Kosbach.

C. WICHTIGE ENTWICKLUNGSPROZESSE IN DEN DÖRFERN AM STADTRAND

Zusammenfassend sollen nun noch einmal die wichtigsten Entwicklungsprozesse und Probleme der Dörfer am Stadtrand von Erlangen hervorgehoben werden, die sicher nicht nur diesen stadtnahen Raum kennzeichnen.

I. Die Entwicklung der Betriebe

Das Movens für die hohe Geschwindigkeit mit der der sozioökonomische Prozess abläuft, ist in erster Linie die Stadtnähe. Sie wirkt sich bei den Dörfern im Einzugsbereich der dynamischen und expansiven Stadt Erlangen (Universität, Siemensgruppe, andere bedeutende Industrieunternehmen, Wirtschaftsgeist protestantisch-calvinistischer Prägung) weit stärker aus als bei anderen Städten vergleichbarer Größe (z.B. Bamberg), deren wirtschaftliche Entwicklung wesentlich langsamer voranschreitet.

Primäre Folge dieser Expansion ist das Hinauswachsen der Stadt über ihre bisherige Siedlungsgrenze. Immer weiter dringt sie in die Gemarkungen der sie umgebenden Dörfer vor. Das Ergebnis davon wiederum ist eine enorme Wertsteigerung des Bodens und damit des Besitzes der Bauern. Die großen Kapitalien, die durch Grundstücksverkäufe in die Hände von zum größten Teil im Umgang mit hohen Geldsummen unerfahrenen Bauern kommen, zwingen diese zu weitreichenden Entscheidungen, noch dazu in einer Zeit, in der sich die Landwirtschaft im allgemeinen - also auch in stadtfernen Gebieten - im Umbruch befindet.

Dabei muß bei der Ausgangslage der Entwicklung zwischen "stadtnahem", "stadtfernerem" und "stadtfernem" Dorf unterschieden werden (Abbildungen 1,2,3). Die Untersuchung hat gezeigt, daß unter "stadtnah", "stadtferner" bzw. "stadtfern" nicht ausschließlich die räumliche Distanz gemeint sein kann, liegt doch das "stadtnahe" Kosbach räumlich gesehen genauso weit von Erlangen entfernt wie das "stadtferner" gelegene Steudach. "Nah", "ferner" bzw. "fern" bezeichnet also primär einen hohen bzw. niedrigeren Grad der Intensität des Kontaktes zwischen dem jeweiligen Dorf und der Stadt. Dabei kann die räumliche Komponente durchaus eine Rolle spielen.

Unter "Kontakt" wird hier verstanden der direkte, unmittelbare, öffentliche (z.B. Stadtplanung, Grundstückskäufe durch die Stadt) und private (Bautätigkeit durch Erlanger Bürger) Griff der Stadt nach der LN der Bauern der umliegenden Orte. Dieser Eingriff - ganz gleich ob er wirklich vorgenommen wird oder ob die Bauern ihn nur vermuten - führt zu einem ganz bestimmten Verhalten.

Im stadtnahen Dorf (Abb. 1) ergibt sich aus dem Verhalten der Bauern folgende Reihe (z.B. Alterlangen): Kontakt mit der Stadt (öffentliche und private Grundstückskäufe) - durch Grundstücksverkäufe Verminderung der LN und dadurch Gefährdung der bäuerlichen Existenz - die Bauern erkennen ihre geringe Möglichkeit, am Stadtrand ihren Beruf weiter ausüben zu können - sie sorgen für eine außerlandwirtschaftliche Ausbildung ihrer Kinder - diese sind nach Ausscheiden des alten Bauern nicht bereit, ihren Beruf aufzugeben und

auf den Hof zurückzukehren - Aufgabe des Betriebes - Verkauf oder Verpachtung (auch aus Spekulationsgründen!) - Investition des eingenommenen Geldes in den außerlandwirtschaftlichen Bereich.

Im städtferneren, aber doch noch im unmittelbaren Einflußbereich der Stadt gelegenen Dorf (Abb. 2) ist mit folgender Reihe zu rechnen (z.B. Büchenbach): Fehlender oder nur geringer Kontakt mit der Stadt - an Grundstückskäufen in ihrer Gemarkung sind weder Stadt noch deren Bürger interessiert - der Bauer braucht eine Gefährdung seiner Existenz durch den Verlust von LN nicht zu fürchten - der Erbe ergreift im Gefühl einer gesicherten Existenz als Bauer keinen außerlandwirtschaftlichen Beruf, sondern übernimmt den Hof.

Wenn dann die Gemarkung des städtferneren Dorfes in die Entwicklung einbezogen wird, wenn durch öffentlichen und privaten Griff der Stadt nach der LN der Bauern der Kontakt zwischen Stadt und Dorf intensiver wird, dann verläuft in aller Regel die Reihe wie folgt weiter:

Verkauf von LN - Investitionen primär in die Landwirtschaft (Maschinen, Betriebsgebäude, Schulden-tilgung) und erst in zweiter Linie in den außerlandwirtschaftlichen Bereich (z.B. Verbesserung des eigenen Lebensstandards: Auto, Wohnhausneubau, Renovierung des Wohnhauses usw.) oder Errichtung eines Mietshauses (seltener!) - die Einnahmen aus dem Mietshaus fließen als außerlandwirtschaftliches Einkommen vorerst noch in den landwirtschaftlichen Betrieb - Quasi-Nebenerwerbsbetrieb (s. S. 23 ff.) -

Extensivierung des Betriebes, aber nicht als Schritt zu einer wünschenswerten und ökonomisch vernünftigen Rationalisierung, sondern als ersten Schritt hin zur vollständigen Hofaufgabe - Hofaufgabe, wobei in den meisten Fällen das Stadium des traditionellen Nebenerwerbsbetriebes übersprungen wird.

Der Vollständigkeit halber soll noch der dritte Typ, das stadtferne und nicht mehr im Einflußbereich der Stadt gelegene Dorf (Abb. 3) angeführt werden. In diesen Orten ist - besonders während der letzten Jahre - in steigendem Maße der Übergang vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb zu beobachten. Immer größere Höfe werden - wie in dieser Arbeit (s. S. 59 ff.) schon ausgeführt wurde, - im Nebenerwerb bearbeitet. Das aber bringt in zunehmendem Maße eine Rationalisierung und Extensivierung der Bewirtschaftung mit sich, was unter besonderen Umständen (z.B. Abwanderung, Auflassen der Marginalböden) zur Sozialbrache führen kann.

Typisch für solche Orte sind die Arbeiterbusse, die die Tagespendler zu ihren Arbeitsplätzen befördern. Bei besonders ungünstiger Verkehrslage des Ortes werden die Wochenend- und Monatspendler häufiger.

Aus Dörfern, von denen aus in erreichbarer Nähe kein günstiger Arbeitsplatz zu finden ist, wandern immer mehr junge Arbeitskräfte in wirtschaftlich dynamische Räume ab (z.B. aus dem Bayerischen Wald). Dadurch kommt es zu der in der geographischen Literatur schon behandelten "selektiven Auslese", welche die ungünstige ökonomische Situation solcher

Gemeinden zementiert, wenn nicht gar verschlimmert.

Da in solchen Dörfern die Möglichkeit, Grundstücke zu relativ hohen Preisen zu verkaufen, nicht gegeben ist, fehlt auch der unmittelbare Anstoß zur Hofaufgabe. Die Betriebe werden im Nebenerwerb weiterbewirtschaftet. Hofaufgaben erfolgen in aller Regel nur aus besonderen familiären Gründen (z.B. Fehlen eines Erben oder Krankheit des Betriebsleiters).

In einem stadtnahen Dorf (Abb. 1) sind keine größeren Unterschiede im Investitionsverhalten zwischen Voll- und Nebenerwerbsbauern festzustellen. Sowohl der Neben- als auch der Vollerwerbslandwirt geht von seiner Betriebsform aus den direkten Weg hin zur Hofaufgabe - der erstere eher, letzterer mit einer zeitlichen Verzögerung. Der Vollerwerbsbauer paßt sich in seinem Investitionsverhalten dem Nebenerwerbslandwirt an, d.h. er investiert nichts mehr in seinen Betrieb, bearbeitet jedoch seinen Hof so lange weiter, wie es ihm seine physische Konstitution gestattet. Der Erbe, der einen außerlandwirtschaftlichen Beruf ergriffen hat, gibt den Hof nach der Übernahme auf, verkauft oder verpachtet die restliche LN und investiert das dadurch eingenommene Geld weiter ausschließlich in den außerlandwirtschaftlichen Bereich.

Im Verhalten des Nebenerwerbsbauern im stadtnahen (Abb. 1) bzw. stadtfernen gelegenen Dorf (Abb. 3) gibt es weniger Unterschied. Für beide kann der Verkauf von LN Anstoß für eine Hofaufgabe sein. Dem Landwirt im stadtfernen Dorf jedoch bietet sich kaum eine Möglichkeit, Grundstücke auch nur zu relativ

hohen Preisen zu verkaufen, so daß der unmittelbare Anstoß zur Aufgabe des Hofes fehlt. Dieser wird in aller Regel als Nebenerwerbsbetrieb weitergeführt, wobei der außerlandwirtschaftliche Verdienst zumindest teilweise in den Betrieb fließt.

Der Vollerwerbsbauer im stadtferner, aber doch noch im unmittelbaren Einflußbereich der Stadt gelegenen Dorf (Abb. 2), der ohne eine außerlandwirtschaftliche Berufsausbildung den Hof übernommen hat, versucht durch die Verwendung des aus den Grundstücksverkäufen eingenommenen Geldes für den Betrieb, seine bäuerliche Existenz zu sichern. Der Bauer investiert deshalb in: Betriebsgebäude, Maschinen und den Ankauf von LN (Abb. 2: Stadium 1)

Gleichzeitig aber läßt er, was sein widersprüchliches Verhalten deutlich macht, seinen Kindern - auch dem Erben - eine außerlandwirtschaftliche Berufsausbildung zukommen. Der Erbe wird, wenn er den Hof übernehmen muß, diesen aufgeben, die Restfläche verkaufen oder verpachten und nur noch in den außerlandwirtschaftlichen Bereich investieren (Abb. 2 Stadium2). Die vorherigen in den Betrieb gemachten Investitionen erweisen sich somit im nachhinein als ökonomisch unvernünftig.

Bei einer raschen Entwicklung vom Dorf zum Stadtteil hin (wie z.B. in Sieglitzhof) kann es sein, daß Stadium 1 und 2 zeitlich so nahe zusammenrücken, daß sie von ein und demselben Betriebsleiter durchlaufen werden. So sanierten z.B. Sieglitzhofer Bauern nach ihren ersten Grundstücksverkäufen die Höfe (Stadium 1), gaben sie aber infolge der mit steigender Geschwindig-

keit ablaufenden Entwicklung schon wenige Jahre später auf, verkauften oder verpachteten den Rest ihrer LN und investierten nur noch in den außerlandwirtschaftlichen Bereich (Stadium 2).

Es fällt auf, daß auch bei Nebenerwerbsbauern die Schuldentilgung bei der Verwendung des eingenommenen Geldes die erste Stelle einnimmt. Dies steht im Gegensatz zu ihrem sonst so fortschrittlichen Investitionsverhalten. Durch den anhaltenden Geldwertverlust, der durch die weltwirtschaftliche Entwicklung bedingt ist, wäre es besser, zuerst zu investieren und erst dann die Schulden zu tilgen, denn eine inflationäre Entwicklung begünstigt ja vor allem den Schuldner. Das Verhalten der Bauern entspringt ihrer traditionellen Einstellung, nach der ein Hof - sicher nicht zuletzt aus Prestige Gründen - nicht verschuldet sein darf.

II. Kauf bzw. Verkauf von LN (Abb. 4)

Wie die Untersuchung ergab, haben die Bauern u.a. auch größere Summen für den Ankauf von LN ausgegeben. Dabei läßt sich in Ansätzen eine gewisse Regelmäßigkeit im Kaufverhalten nachweisen.

Der Bauer im Dorf D1, der bestrebt ist, seine LN zu ergänzen, kauft sowohl in der eigenen wie auch in der benachbarten Gemarkung Felder auf (Abb. 4 Stadium 1). Dadurch nimmt der Bauer des benachbarten Dorfes D2 vorerst indirekt und damit auf einem wesentlich niedrigeren Preisniveau am Grundstücksverkehr in stadtnaher Lage teil.

Bei zunehmendem Bedarf an Bau land und Tauschflächen greift dann die Stadt verstärkt nach der Gemarkung des

Dorfes D2 (Abb. 4: Stadium 2) und später - dies hängt von der Größe und damit Expandierfreudigkeit einer Stadt ab - in weiter entfernte Fluren aus (Abb. 4: Stadium 3)

Dadurch kommt es zu einer enormen Wertsteigerung des Bodens und damit des Besitzes der Bauern innerhalb dieser Gemarkungen. Durch die jetzt wesentlich höheren Einnahmen aus den Grundstücksverkäufen werden die Landwirte in die Lage versetzt, mit den bisher kapitalkräftigeren Bauern aus der Gemarkung des Dorfes D1, welche die in der Gemarkung von D2 freigewordenen Äcker aufkauften, zu konkurrieren und darüber hinaus ihrerseits in die Nachbargemarkung überzugreifen. So breitet sich dieses Kaufverhalten wellenförmig über die stadtnahen Fluren aus. Die Ausbreitung hängt in ihrer Geschwindigkeit und Intensität in der Hauptsache davon ab, ob es sich um eine stagnierende oder eine dynamisch expandierende Stadt handelt.

An unserem speziellen Beispiel Erlangen läßt sich das oben skizzierte Verhalten bis in die Gemarkung des Dorfes D2 (z.B. Kosbach, Häusling und Steudach) feststellen (Abb. 4: Stadium 2). Interviews mit den Bauern der genannten Orte haben aber deutlich gezeigt, daß sie, in die entsprechende Lage versetzt, das gleiche Kaufverhalten an den Tage legen würden wie die Bauern des Dorfes D1 (Büchenbach). Das Pachtverhalten der Landwirte von D2 weist eindeutig in diese Richtung.

Das Beispiel Erlangen zeigt weiter, daß die Richtung der Ausbreitung des beschriebenen Verhaltens von bestimmten Hindernissen und Voraussetzungen beeinflusst wird. So setzt die Autobahn der Ausdehnung in

westlicher Richtung eine deutliche Grenze. Außerdem verliert die westlich davon gelegene Flur (Haundorf) für die Bauern dadurch wesentlich an Attraktivität, daß sie nicht bereinigt ist und somit zu kleine Parzellen für eine rentable Bearbeitung aufweist. Der mangelnde Kontakt zwischen den betreffenden Dörfern trägt weiter dazu bei, daß die Bauern aus Kosbach, Häusling, Steudach und Büchenbach nur geringes Interesse an der Haundorfer Flur zeigen; es wird vielmehr in die südlich bzw. südöstlich gelegenen Nachbargemarkungen abgedrängt.

Mit wachsender Entfernung von der Stadt ist eine Änderung des Kaufverhaltens festzustellen. Sobald die zum Verkauf frei werdenden Stücke zu weit vom Hof entfernt liegen, so daß eine Bearbeitung deswegen nicht mehr geraten erscheint, kaufen die Bauern bevorzugt Wald-, Wiesen- und Weiherflächen.

Andere Landwirte, die unbedingt in ihrem Beruf bleiben wollten, kauften sich von dem eingenommenen Geld in einem Gebiet, das außerhalb des Einzugsbereiches der Stadt liegt, einen neuen Hof.

III. Schlußbemerkungen

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, welche Schwierigkeiten die Stadt Erlangen bei ihrer für sie lebensnotwendigen Expansion überwinden muß. Eine der größten und wohl auch mit dem höchsten finanziellen Aufwand verbundene ist der Erwerb der Grundstücke. Viele Millionen DM müssen von den Kommunen allein für diesen Zweck aufgebracht werden. Der Wert des Bodens innerhalb einer Gemarkung wird umso höher, je konkreter die Planung der Stadt in ihr wird. Oft steigt der Wert bestimmter Grundstücke fast über Nacht um das 30- bis 50fache an, die Nachfrage und die Konkurrenz treiben den Preis in Höhen, die fast den Tatbestand der Wucherei erfüllen. Der private Grundstückskauf und damit auch die private Bautätigkeit werden auf ein Minimum und auf eine ganz bestimmte soziale Schicht reduziert. Der soziale Wohnungsbau wird immer teurer, da die Wohnungsbaugenossenschaften die überhöhten Grundstückspreise bei der Berechnung der Mieten einkalkulieren müssen.

Aus dieser mißlichen Lage der Städte, die im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Weiterentwicklung dringend größere Baulandflächen brauchen, sie aber nur in unzureichendem Maße besitzen, profitieren vor allem die Grundeigentümer am Stadtrand, die Bauern. Mehr als 12 Mio. DM hat die Stadt Erlangen allein den wenigen Landwirten, die in dem ehemaligen Dorf Büchenbach Boden verkauft haben, bezahlen müssen; für Grundstücke, die zudem als Bauland erschlossen werden müssen. Mit weiteren Millionen wurden die Bauern der übrigen Vororte entschädigt.

Um diese Mißstände abzuschaffen, wäre nicht einmal die immer wieder geforderte Kommunalisierung des Grund und Bodens am Stadtrand notwendig, sondern man könnte das auch schon durch ein effektives Städtebauförderungsgesetz, das Spekulationen unterbindet, erreichen. Bei den relativ großen Flächen, die die Bauern in der Regel besitzen, könnten auch durch einen wesentlich geringeren Grundstückspreis soziale Härtefälle verhindert werden.

Die Untersuchung hat auch gezeigt, daß die Bauern unter bestimmten Voraussetzungen (siehe Büchenbach) immense Fehlinvestitionen machen. So sind von den Büchenbacher Landwirten mehr als zwei Drittel der ca. 12 Mio. DM in eine wegen ihrer stadtnahen Lage zum Auslaufen verurteilten Landwirtschaft gesteckt worden. Millionen von DM werden ökonomisch unvernünftig angelegt. Die Beispiel haben gezeigt, daß es zwar Bauern gibt, die es verstanden haben, ihr Geld gewinnbringender anzulegen; sie haben aber auch gezeigt, daß es mindestens genauso viele gibt, die falsch investieren.

Eine qualifizierte sozioökonomische Beratung der Landwirte am Stadtrand könnte bewirken, daß ihnen mit geringeren Geldsummen aus Grundstücksverkäufen, die nicht nur die Interessen der Grundeigentümer, sondern auch die der Öffentlichkeit berücksichtigen, mehr geholfen wäre als mit größeren Summen, die sie dann doch falsch anlegen. Ein Beispiel, auf das in dieser Arbeit ausführlich eingegangen wurde, hat ja deutlich gemacht, daß ein Millionenvermögen schnell abgewirtschaftet sein kann.

Die Untersuchung ergab auch, daß bei allen gegebenen Individualitäten doch eine gewisse Regelmäßigkeit im Verhalten der Bauern mit all den geographisch relevanten Konsequenzen festgestellt werden kann. Daraus folgt, daß Verhaltensweisen und damit Entwicklungen prognostiziert werden können. Es wäre deshalb durchaus möglich, Unternehmerentscheidungen, die zu verhängnisvollen Fehlentwicklungen führen, vorauszusagen.

Das wiederum versetzt den Berater in die Lage, sinnvolle Hilfen für richtige Entscheidungen zu geben. Bisher nämlich war eine Beratung aufgrund einer langfristigen, zukunftsorientierten Konzeption nicht zu erkennen. Um eine solche aber erstellen zu können, müßten noch viele Probleme, die in der vorliegenden Untersuchung nur angerissen werden konnten, anhand anderer Beispiele vertieft werden.

So wäre es z.B. interessant, ob und inwieweit die hier erarbeiteten modellhaften Vorstellungen über das Investitionsverhalten der Betriebsleiter und damit über die Entwicklung ihrer Betriebe auch für andere stadtnahe Gebiete zutreffen. Selbstverständlich wird es dabei zu weiteren Differenzierungen, Abweichungen und möglicherweise auch zu Änderungen von den hier erarbeiteten Ergebnissen kommen. Erst dann, wenn durch weitere Analysen mehr Material erarbeitet ist, kann man zu einem Modell bzw. zu einer Konzeption kommen, das bzw. die zu einer gesicherten Grundlage für die Planung und die Beratung wird.

Freilich sind Arbeiten in dieser Richtung nur schwer durchzuführen, weil die Bauern wegen ihrer von der Tradition allzu sehr geprägten Einstellung wissenschaftlichen Arbeiten schwer zugänglich sind und wegen des

Umbruchs in der Landwirtschaft im allgemeinen und der Bedrohung durch die stadtnahe Lage im besonderen verunsichert sind und deshalb jeder "Ausfragerei" mit Mißtrauen begegnen. Diese Schwierigkeiten dürfen aber - gerade auch im Interesse der Bauern - nicht davon abhalten, solche Untersuchungen durchzuführen. Insbesondere für den Geographen öffnet sich hier ein weites Arbeitsfeld, auf dem er seine Kenntnisse gesellschaftsrelevant anwenden kann.

ANMERKUNGEN

- 1) Lölhöffel, Dieter von: Erlangen, eine Stadt im wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Hannover 1967, S. 110 ff.
- 2a) Hierzu auch: Bauer, Siegrun: Alterlangen. Junge Wandlungen in der Sozialstruktur und deren siedlungsgeographische Ausprägung, Zulassungsarbeit Erlangen 1970
- b) Schmidt, Ulrich: Junge Wandlungen der Sozialstruktur in zwei Erlanger Vororten und deren siedlungsgeographische Ausprägung, Zulassungsarbeit Erlangen 1970.
- c) ACTA des Stadtrats zu Erlangen, Betreff: Einverleibung der Ortschaft Sieglitzhof in die Stadtgemeinde Erlangen 1899 bis 1935, Fach No 352, Akt No 5.
- d) Akt des Stadt-Rats Erlangen, Betreff: Eingemeindung der Ortschaft Büchenbach (ab 1.8.1923) - 1957, Fach No. 352, Akt No 13.
- e) Akt der Stadt Erlangen, Betreff: Eingemeindung der Ortschaft Alterlangen in die Stadtgemeinde Erlangen, Fach Nr. 352, Akt Nr. 10.
- f) Akt der Stadt Erlangen, Betreff: Vereinbarungen der Gemeinde Bruck, Band I und II, 1923 - 1967, Fach Nr. 352, Akt Nr. 9 und 9 a.
- g) Akt der Stadt Erlangen, Betreff: Vereinbarungen zwischen Stadt Erlangen und Kosbach, entsprechende EntschlieÙungen, 1965 - 1967, Fach Nr. - , Akt Nr. 14.A.2.
- 3) Hierzu auch: Blüthgen, Joachim: Erlangen. Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt, Erlangen 1961
- 4) Siehe Anmerkung 2d)

- 5) Scheibert, Alfred: Bruck bei Erlangen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Frankens, Diss. Erlangen 1915
- 6) Kienle, Dieter: Die Einzelhandelsverteilung in der Stadt Erlangen, Göttingen 1961, S. 146.
- 7) Siehe Anmerkung 2b), S. 6
- 8) Hierzu auch: Hümmer, Philipp: Die Dörfer im Erlanger Stadtgebiet, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Band 18 für 1971, Festschrift zum 38. Deutschen Geographentag 1971 in Erlangen und Nürnberg, Erlangen 1971, S. 63 ff.
- 9) Siehe Anmerkung 2d)
- 10) Becker, Karl: Zur Neuorientierung der landwirtschaftlichen Strukturverbesserung, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 46, 1968, 3 - 4, S. 469 ff.: Becker nimmt bei seiner Zahl von 8,4 Traktoren/100 ha als Bezugspunkt nur die Getreideanbaufläche, während in der vorliegenden Untersuchung die Zahl 13,9 Traktoren auf die gesamte LN bezogen ist. Der Vergleich ist aber dennoch zulässig, da der weitaus größte Teil der Gemarkung Büchenbachs für den Getreideanbau genutzt wird.
- 11) Becker, Karl: a. a. O. : Becker nimmt 1968 als Investitionskosten für den Traktor allein schon 15 000,-- DM an. Gespräche mit Landmaschinenhändlern haben ergeben, daß die in der vorliegenden Untersuchung angenommene Zahl von 20 000,-- DM eher zu niedrig als zu hoch ist.
- 12) Becker, Karl: a. a. O. : für die Anschaffung eines Mähdreschers setzt Becker 1968 20 000,-- DM an.
- 13) In den Zählkarten für abgeschlossene Bauvorhaben wurde für das Dorf Häusling eine Summe von 50 000,-- DM errechnet. Die tatsächlichen Investitionskosten jedoch liegen laut Befragung bei ca. 180 000,-- DM.

- 14) "Erlanger Tagblatt", Freitag, 28. April 1972, S. 16.
- 15) Nach den Berichten des Bayerischen Statistischen Landesamtes.
- 16) Hierzu auch: a) Lunau, Klaus Dieter: Der Betrieb ohne Rindviehhaltung, seine Wirtschaftlichkeit und seine Wettbewerbsfähigkeit, Hamburg 1969,
b) Andreae, Bernd: Der Mähdruschbetrieb, Frankfurt/Main 1968,
c) dgl.: Chancen und Risiken der Betriebsvereinfachung, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 45, 1967, S. 153 ff.
- 17) Hierzu auch: a) Priebe, Hermann: Landwirtschaft in der Welt von morgen, Düsseldorf-Wien 1970, S. 400 ff.,
b) Deenen, Bernd van: Wie beurteilen landwirtschaftliche Betriebsleiter ihre berufliche und gesellschaftliche Position?, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 48, 1970, S. 1 ff.
- 18) Diese Zahlen wurden den Aufzeichnungen der Genossenschaft der Milchlieferanten entnommen.
- 19) Siehe Anmerkung 18)
- 20) Zu diesem Problem siehe auch: Vogel, Gisbert: Aufgaben und Probleme der öffentlichen Landwirtschaftlichen Beratung, in: Berichte über Landwirtschaft, N.F. Bd. 46, 1968, 1 - 2, S. 197 ff.
- 21) Bei der Berechnung dieser Summe wurden nur berücksichtigt die Investitionen in Traktoren und Mähdrescher sowie in landwirtschaftliche Betriebsgebäude, um sie mit der Büchenbacher vergleichen zu können.
- 22) Becker, Karl: a. a. O., S. 470:
"Zahlreiche Beobachtungen deuten darauf hin, daß gerade bei der Modernisierung des toten Inventars oftmals recht beachtliche Fehlinvestitionen in Kauf genommen worden sind. Es ist durchaus keine Seltenheit, auf Höfen von ca. 14 ha totes Inventar mit einem Zeitwert von 54 000,-- DM = 3 860 DM/ha anzutreffen. In solchen Fällen könnte die doppelte oder gar die dreifache Betriebsgröße mit demselben Inventarkapital bewirtschaftet werden."

Die Übermechanisierung in den untersuchten Gemeinden wird noch eindrucksvoller deutlich, wenn man bedenkt, daß sich Beckers Zahl von 3 860,-- DM/ha auf das gesamte tote Inventar bezieht, während die in dieser Untersuchung errechneten Zahlen von 3 750,-- DM/ha bzw. 2 350,-- DM/ha nur aufgrund des Kapitaleinsatzes in Traktoren und Mähdreschern errechnet wurden.

- 23) Becker, Karl: a. a. O., S. 483:
"Die leistungs- und größenstrukturelle Anhebung der Betriebe einerseits und die Flurbereinigung andererseits müssen künftig - also anders als bisher - integral gesehen werden. Denn die Durchführung von Flurbereinigungen mit Ausfühungskosten zwischen 1 100,-- DM und 2 700,-- DM/ha in Dörfern und Gemarkungen mit leistungs- und größenstrukturell überwiegend unheilbar kranken Betrieben ist nicht sinnvoll, ist volkswirtschaftlich nicht förderungswürdig und daher nicht zu verantworten."
- 24) Hierzu auch: Hoerster, Theodor: Die Flurbereinigung, Instrument zur Neuordnung im ländlichen Raum, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 47, 1969, 3 - 4, S. 516 ff.
- 25) Siehe Anmerkung 23), S. 529.
- 26) Siehe Anmerkung 2a), S. 72.
- 27) Siehe Anmerkung 8) , S. 73.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- | | |
|-------------------|--|
| Albrecht, Hartmut | Innovationsprozesse in der Landwirtschaft. Eine kritische Analyse der agrarsoziologischen "adoption" und "diffusion" Forschung in Bezug auf Probleme der landwirtschaftlichen Beratung, Saarbrücken 1969 |
| Andreae, Bernd | Betriebsformen in der Landwirtschaft, Stuttgart 1964 |
| " " | Der Mähdruschbetrieb, Frankfurt/Main 1968 |
| " " | Chancen und Risiken der Betriebsvereinfachung, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 45, 1967, S. 153 ff. |
| Baron, Peter | Die Relativität des Urteils deutscher Agrarökonomien zum Betriebsgrößenoptimum und ihre Gründe, Hiltrup 1972 |
| Bauer, Siegrun | Alterlangen. Junge Wandlungen in der Sozialstruktur und deren siedlungsgeographische Ausprägungen, Zulassungsarbeit Erlangen 1970 |
| Becker, Karl | Zur Neuorientierung der landwirtschaftlichen Strukturverbesserung, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 46, 1968, 3 - 4, S. 469 ff. |
| Blüthgen, Joachim | Erlangen. Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt, Erlangen 1961. |
| " " | Methodische Betrachtungen zur Landwirtschaftsgeographie mit besonderer Berücksichtigung nordostdeutscher Verhältnisse, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, 6, 1949, S. 76 ff. |

- Bodenstedt, Andreas Entwicklung und ländliche Siedlungsstruktur, in: Zeitschrift für ausländische Landwirtschaft, Jg. 7, Heft 4, 1968, S. 381 ff.
- Bothe, Hans-Günther Grundlagen der Agrarstruktur in der Bundesrepublik Deutschland, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 43, 1965, S. 388 ff.
- Buchholz, Ernst W. Nebenberufliche Landbewirtschaftung als Synthese agrarischer und industrieller Lebensformen im ländlichen Raum, in: Studium Generale, Jg. 16, 1963, S. 724 ff.
- Carol, Hans Sozialräumliche Gliederung und planerische Gestaltung des Großstadtbereiches, in: Raumforschung und Raumordnung, 14, 1956, S. 80 ff.
- Dorfuntersuchungen, Vorträge und Verhandlungen der Arbeitstagung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Bonn, vom 21/22. Januar 1955, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. 162 Sonderheft
- Engelmaier, Alfred Verstädterungserscheinungen in ländlichen Siedlungen untersucht am Beispiel des Landkreises Forchheim, Zulassungsarbeit Erlangen 1956
- Fuss, Friedrich W. Landwirtschaftliche Betriebstypen im Nürnberger Einflußgebiet, Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Bonn 1960
- Gieseke, Wilhelm Die Landwirtschaft in der EWG, Stuttgart 1966

- Hartke, Wolfgang Über einen neuen Versuch einer agrargeographischen Standortlehre, in: Erdkunde, 11, 1957, S. 145 ff.
- " " Die "Sozialbrache" als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landwirtschaft, in: Erdkunde, 10, 1956, S. 257 ff.
- Hoerster, Theodor Die Flurbereinigung, Instrument zur Neuordnung im ländlichen Raum, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 47, 1969, 3 - 4, S. 516 ff.
- Hümmer, Philipp Die Dörfer im Erlanger Stadtgebiet, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 18 für 1971. Festschrift zum 38. Deutschen Geographentag 1971 in Erlangen und Nürnberg, Erlangen 1971, S. 63 ff.
- Isenberg, Gerhard Die Bedeutung der Industrie als zusätzliche Einkommensquelle für Kleinbauern, in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 18, Hannover 1956, S. 22 ff.
- Isselstein, Rudolf und Schwartz, Helmut, Die Landwirtschaft und ihre Industrie, Zusammenhänge und Entwicklungen, Essen 1965
- Kienle, Dieter Die Einzelhandelsverteilung in der Stadt Erlangen, Göttingen 1961
- Kleinlein, Ottilie Kartierung der städtebaulichen Typen Erlangens, Zulassungsarbeit Erlangen 1963
- Kötter, Herbert Funktionswandel ländlicher Gebiete in der industriellen Gesellschaft, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 8, 1960, S. 181 ff.

- Kohn, Paul Ein Welt-Rahmenplan für Landwirtschaft, in: Zeitschrift für ausländische Landwirtschaft, Jg. 6, H. 4, 1967, S. 339 ff.
- Lippmann, Kurt Die wirtschaftliche Entwicklung der Landwirtschaft und der Wandel im Bereich des Bäuerlichen, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 6, 1958, S. 155 ff.
- Löhlhöff, Dieter von Statistik als Material und als Methode für die Stadtforschung. Dargestellt am Beispiel der Mittelstadt Erlangen, in: Statistische Studien, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Arbeiten aus dem Institut für Statistik der Universität Erlangen-Nürnberg, Bd. 3, Wiesbaden 1964
- " " Erlangen, eine Stadt im wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Hannover 1967
- Lucas, Werner Die Bedeutung der Agrargeographie für die Landbauwissenschaft, in: Die Erde, 5, 1953, S. 284 ff.
- Lunau, Klaus Dieter Der Betrieb ohne Rindviehhaltung, seine Wirtschaftlichkeit und seine Wettbewerbsfähigkeit, Hamburg 1969
- Münzinger, A. und Graß E., Die Flurbereinigung in Süddeutschland, ihre Geschichte und ihr Stand am 1. Januar 1935, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F., 123. Sonderheft, 1936
- Niehaus, Heinrich Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1967

- Obermayr, Benedikt Die nebenberufliche Landwirtschaft,
in: Agrarjahr 1967, hrsg. von der
Schriftleitung des Maschinen-Markt,
Würzburg, S. 21 ff.
- Ohlsen, Karl Heinrich Wandlungen im ländlichen Raum,
in: Braunschweiger Geographische
Studien, 3, 1971, S. 231 ff.
- Otremba, Erich Die Landwirtschaftswissenschaft
in Beziehung zur Landwirtschafts-
geographie, Rezension von Andreae:
Betriebsformen der Landwirtschaft,
in: Die Erde, 95, 1964, S. 299 ff.
- " " Stand und Aufgaben der deutschen
Agrargeographie, in: Zeitschrift
für Erdkunde, 6, 1938, I, S. 209 ff.
- " " Die landwirtschaftlichen Anbauver-
hältnisse in der Umgebung von Er-
langen, in: Jahrbuch für fränkische
Landesforschung, Bd. 4, 1938, A. 111 ff.
- Priebe, Hermann Landwirtschaft in der Welt von
morgen, Düsseldorf-Wien 1970
- Rohm, Helmut Zur Frage einer sozialen Klassi-
fikation der westdeutschen Land-
wirtschaftsbetriebe, in: Zeit-
schrift für Agrargeschichte und
Agrarsoziologie, I, 1953, S. 60 ff.
- Scheibert, Alfred Bruck bei Erlangen. Ein Beitrag
zur Kunstgeschichte Frankens,
Diss. Erlangen 1915
- Schlotter, H.G. Die Abwanderung aus der Landwirt-
schaft unter dem Aspekt der Raum-
ordnung, in: Geographische Rund-
schau, 13, 1961, S. 235 ff.
- Schmidt, Ulrich Junge Wandlungen der Sozialstruk-
tur in zwei Erlanger Vororten und
deren siedlungsgeographische Aus-
prägungen, Zulassungsarbeit Er-
langen 1970

- Vogel, Gisbert Aufgaben und Probleme der öffentlichen landwirtschaftlichen Beratung, in: Berichte über Landwirtschaft. N.F. Bd. 46, 1968, 1 - 2, S. 197 ff.
- Weippert, G. Landwirtschaftliche Betriebe der Nördlichen Frankenalb als ökonomisch- soziale Einheiten, in: Festschrift Andreas Hermes, Neuwied/Rhein 1958
- Wurzer, Rudolf Verfeinerung der Abgrenzung von Stadtregionen auf Grund der Intensität des Grundstücks- und Realitätenmarktes, in: Beiträge zur Raumforschung, Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung von Landesforschung und Landesplanung, Bd. 2, Bobek-Festschrift, 1964, S. 103 ff.

S t a t i s t i k e n u n d A r c h i v a l i e n

Stadtplanungsamt Erlangen:

Zählkarten für abgeschlossene Bauvorhaben von 1964 bis 1972

Sammlung der Kaufverträge von 1961 bis 1972

Straßen- und Häuserkartei

Einwohnerbücher der Stadt Erlangen: 1925, 1938, 1949, 1956,
1962, 1967.

Gewerbeamt der Stadt Erlangen:

Kartei der in Erlangen verzeichneten gewerblichen Betriebe

Arbeitsamt Erlangen:

Monatsberichte der Beschäftigtenzahlen

Ehemalige Gemeinde Kosbach:

Jagdkataster der Gemeinde Kosbach

Aufzeichnungen der Genossenschaft der Milchlieferanten von:
1953 bis 1972

Bayerisches Statistisches Landesamt:

Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in Zahlen,
Ausgabe 1966

Berichte über die Entwicklung der landwirtschaftlichen
Betriebe in Bayern

L e b e n s l a u f

Am 16. August 1944 wurde ich als Sohn des Landwirts Michael Hümmer und seiner Ehefrau Barbara, geborene Hümmer, in Tiefenpöhlz (Kreis Bamberg) geboren.

Von 1950 bis 1958 besuchte ich die Volksschule in Tiefenpöhlz, von 1958 bis 1965 das Deutsche Gymnasium in Bamberg, an dem ich im Juli 1965 das Abitur ablegte.

Vom 1. 10. 1965 bis 31. 3. 1967 leistete ich den Pflichtwehrdienst ab.

Im Sommersemester 1967 begann ich an der Universität Erlangen das Studium der Geographie, Germanistik und Geschichte, das ich im Frühjahr bzw. Herbst 1971 mit der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien abschloß.

Seit 1. 11. 1971 arbeite ich - durch das Graduiertenstipendium gefördert - an der vorliegenden Untersuchung.



KARTE NR. 1

KARTE NR.2

N

ZEICHENERKLÄRUNG

 Baubestand der Dörfer zum Zeitpunkt der Eingemeindung

 Baubestand der Stadt Erlangen um 1885

 Baubestand der Stadt Erlangen um 1970

I Stadtgebiet im Jahr 1918

II Ehemalige Gemarkung Sieglitzhof eingemeindet 1919

III Ehemalige Gemarkung Alterlangen eingemeindet 1920

IV Ehemalige Gemarkung Büchenbach eingemeindet 1923

V Ehemalige Gemarkung Bruck eingemeindet 1924

VI Ehemalige Gemarkung Kosbach eingemeindet 1967

VII Sonstige Gebiete die nach 1919 eingemeindet wurden

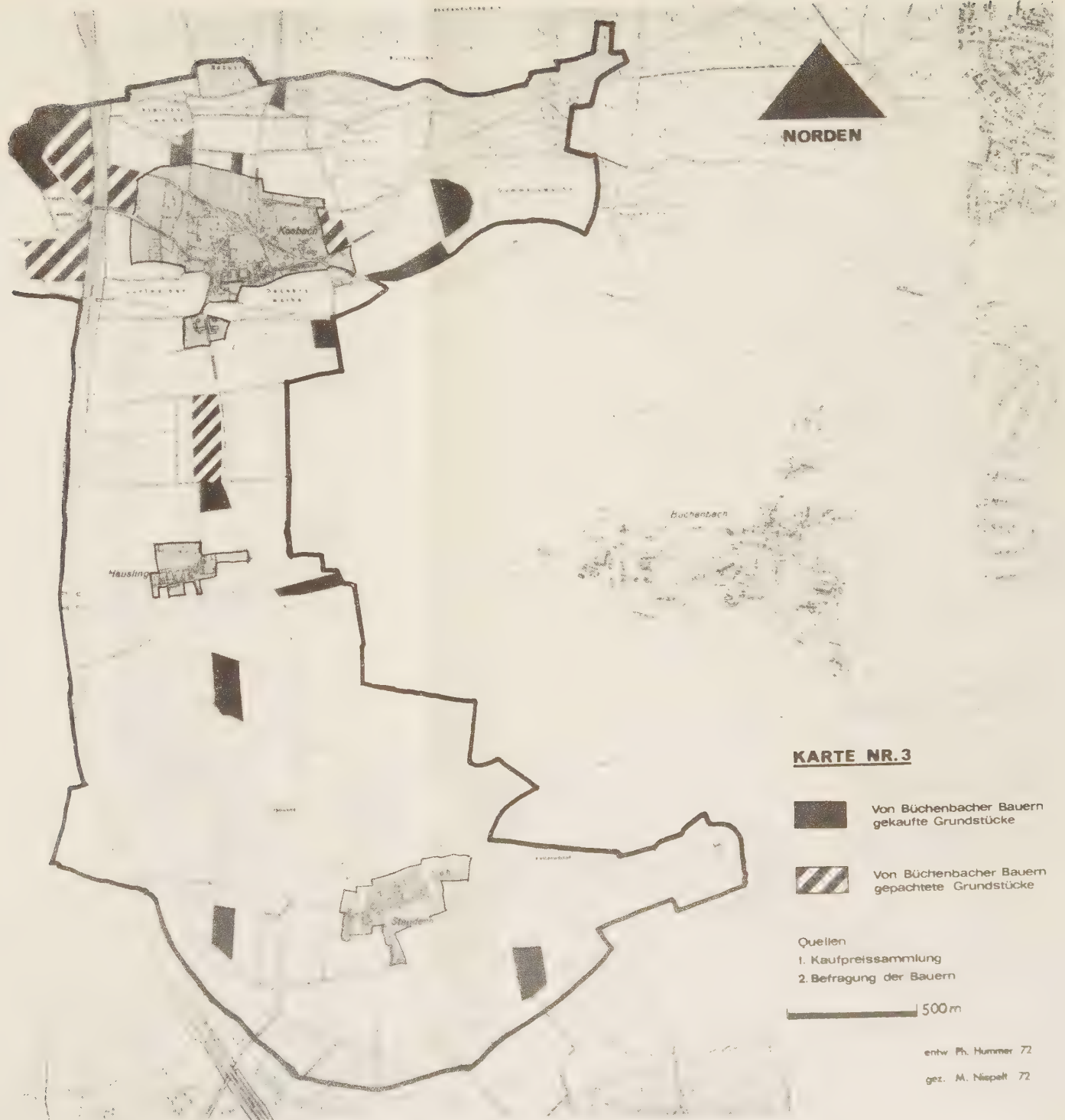
VIII Gebiete, die seit dem 1.7.1972 eingemeindet worden sind

 Heutige Stadtgrenze

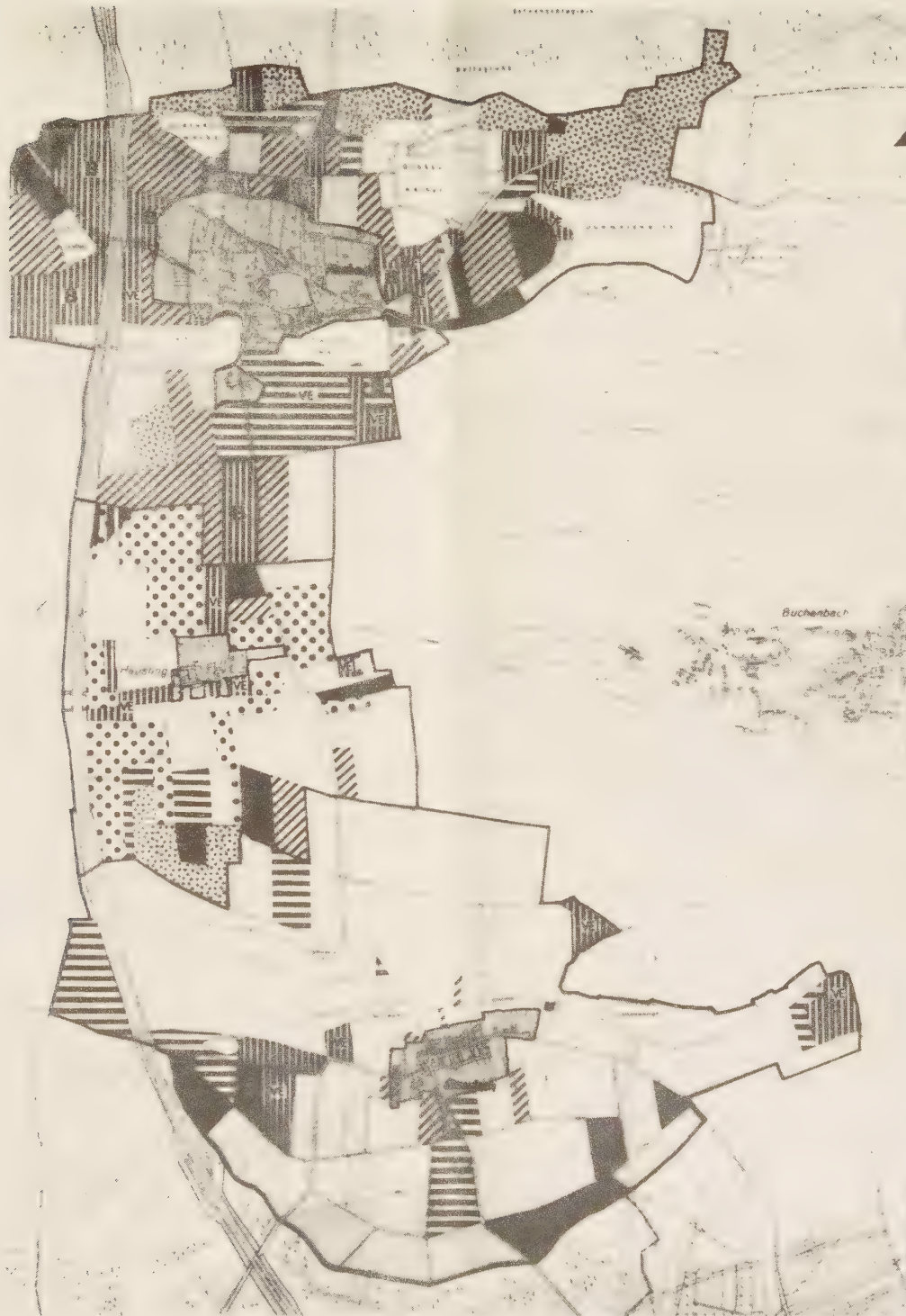
 Gemarkungsgrenze

Gebiete mit noch nicht abgeschlossenen Eingemeindungsverhandlungen

0 1 2 3 km







NORDEN

KARTE NR. 5

LN, die von Vollerwerbsbauern bewirtschaftet wird

Die Ortskerne und die dazugehörigen Baugebiete



Ausmäcker



Von der Stadt aufgekaufte Flächen, die bis zur Weiterverwendung an die Bauern verpachtet werden



Die Äcker werden von Bauern bewirtschaftet, die nur an bestimmten Tagen der Woche zur Arbeit gehen



Von Kosbacher, Häuslinger und Steudacher Bauern verpachtete Nutzfläche



LN, die von Nebenerwerbsbauern bewirtschaftet wird



Wald

Parzellen, die mit VE bzw. ZE gekennzeichnet sind, werden von Voll- bzw. Zuerwerbsbauern bewirtschaftet.

Parzellen, die mit B gekennzeichnet sind, werden von Büchenbacher Bauern bewirtschaftet. Sie wurden in der Nachbargemarkung gekauft oder gepachtet.

Quellen:

Jagdkataster der Gemeinde Kosbach

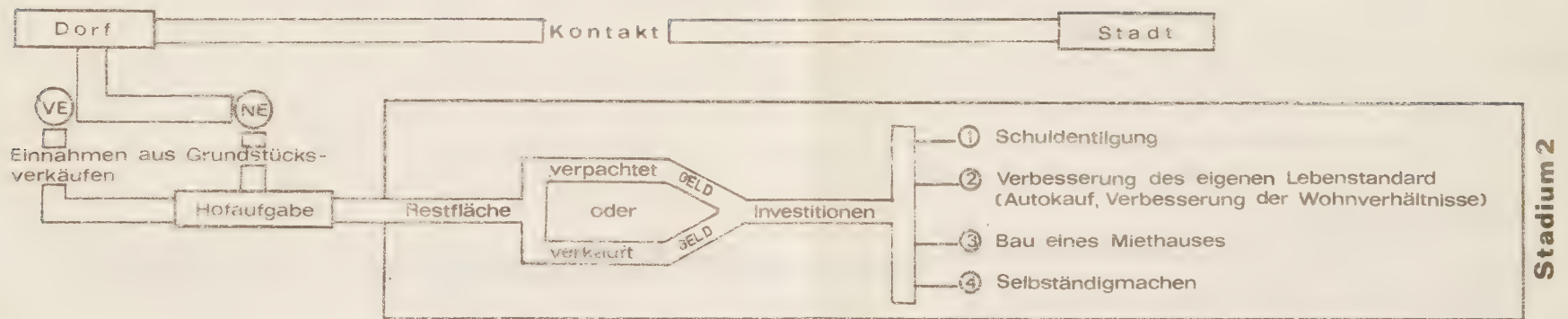
Befragung der Bauern

500 m

entw. Ph. Hummer 72

gez. M. Nappelt 72

STADTNAHES DORF

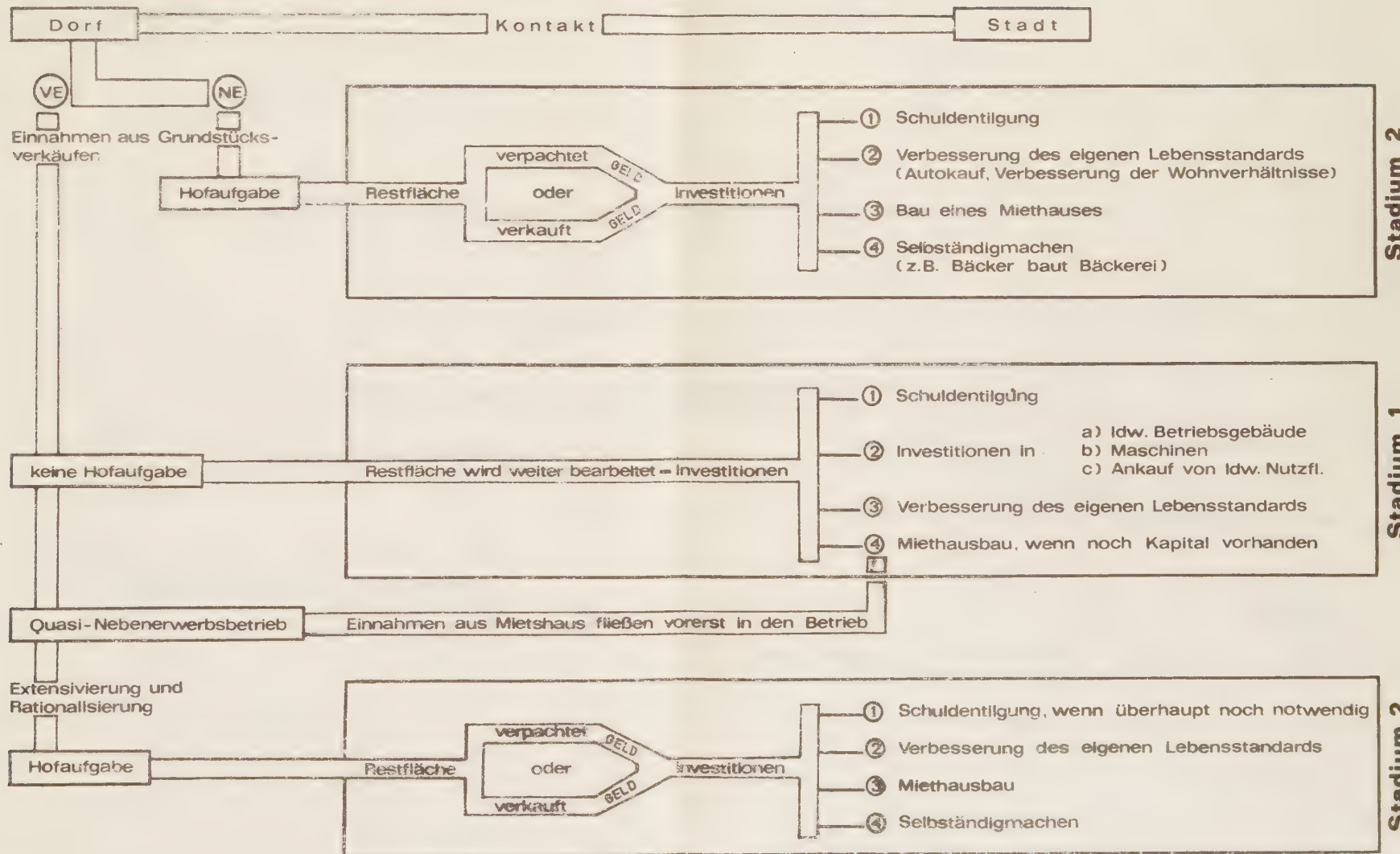


entw. Ph. Hümmer

gez. M. Niepelt

Abb.1

STADTFERNERES, ABER NOCH IM UNMITTELBAREN EINFLUSS DER STADT GELEGENES DORF



STADTFERNES NICHT MEHR IM UNMITTELBAREN EINFLUSS EINER STADT GELEGENES DORF

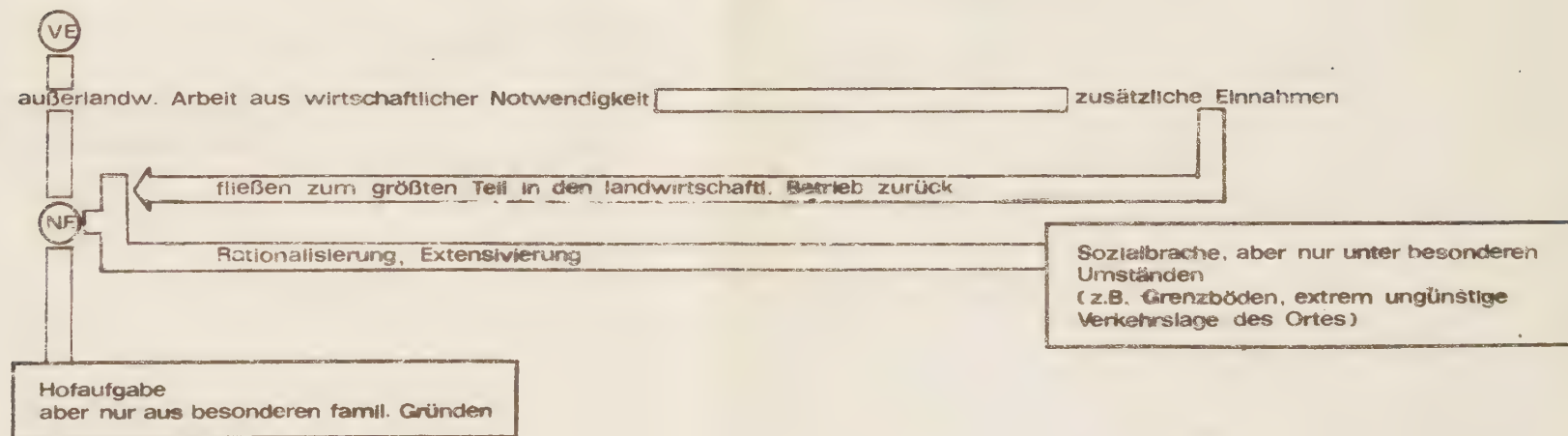
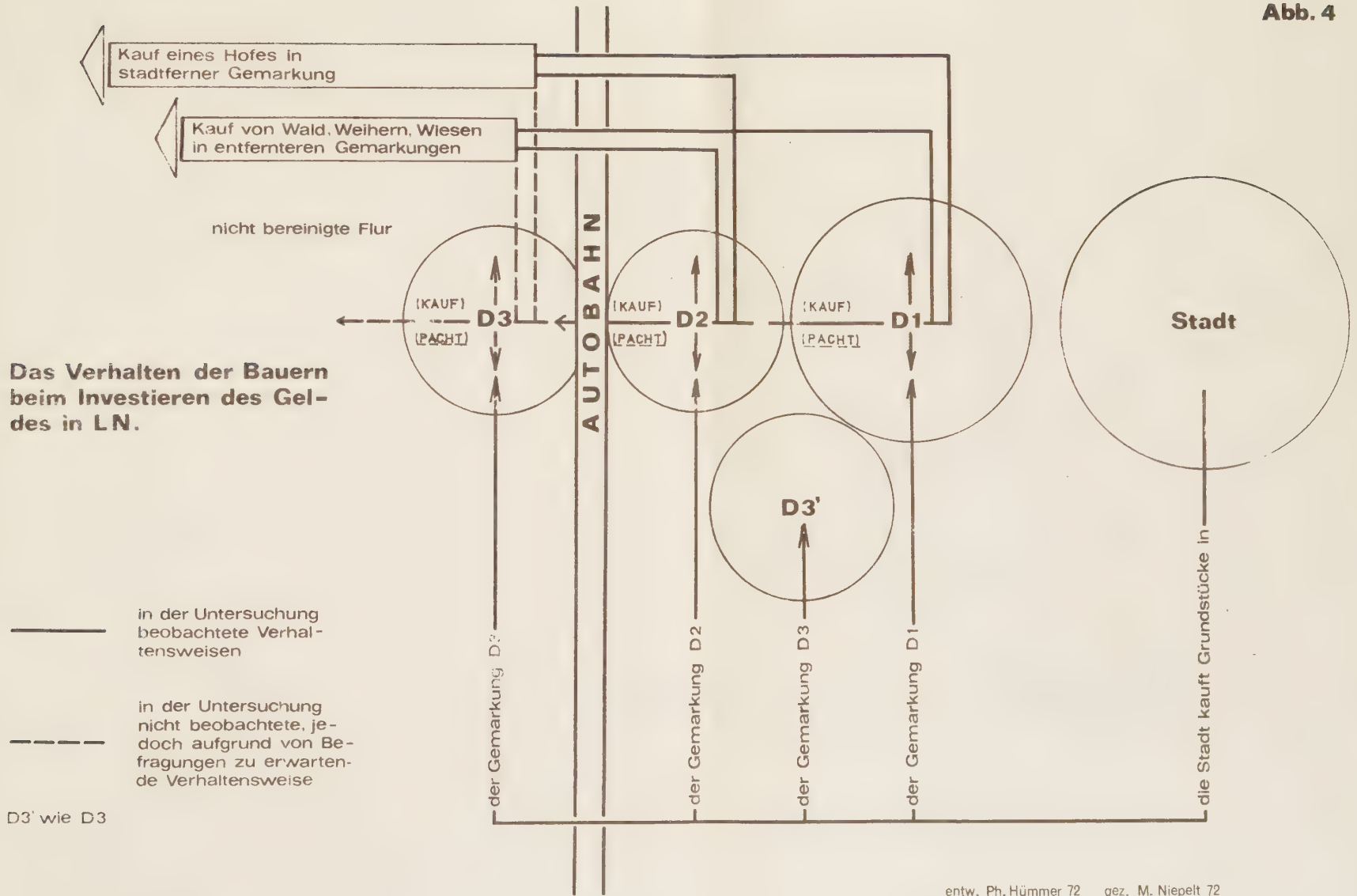


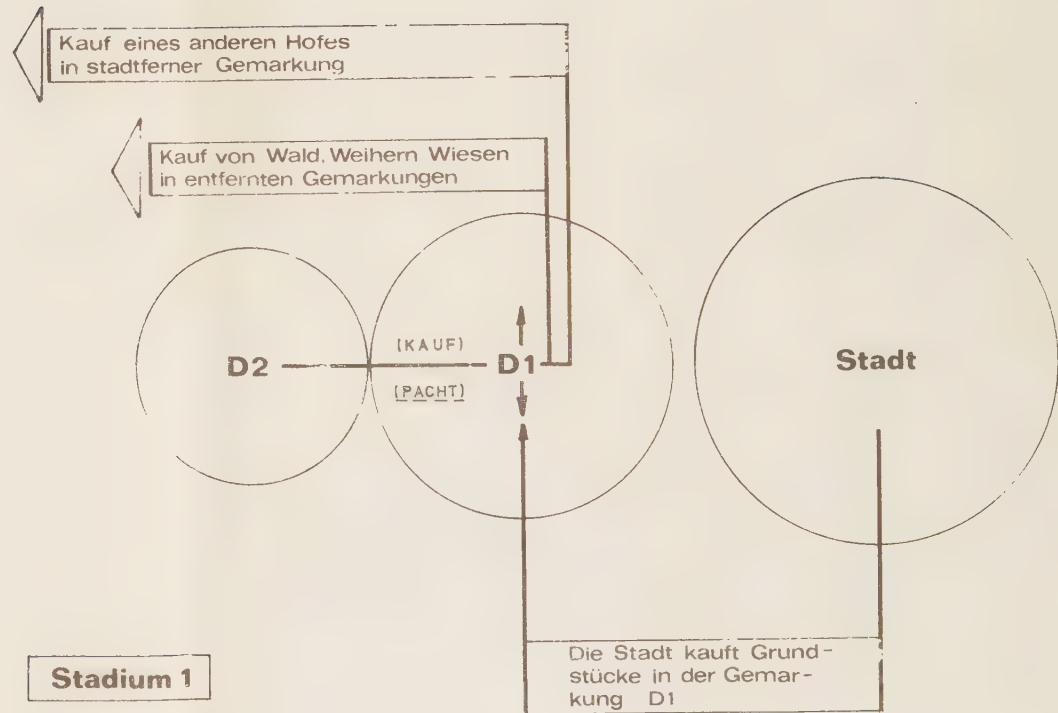
Abb. 3

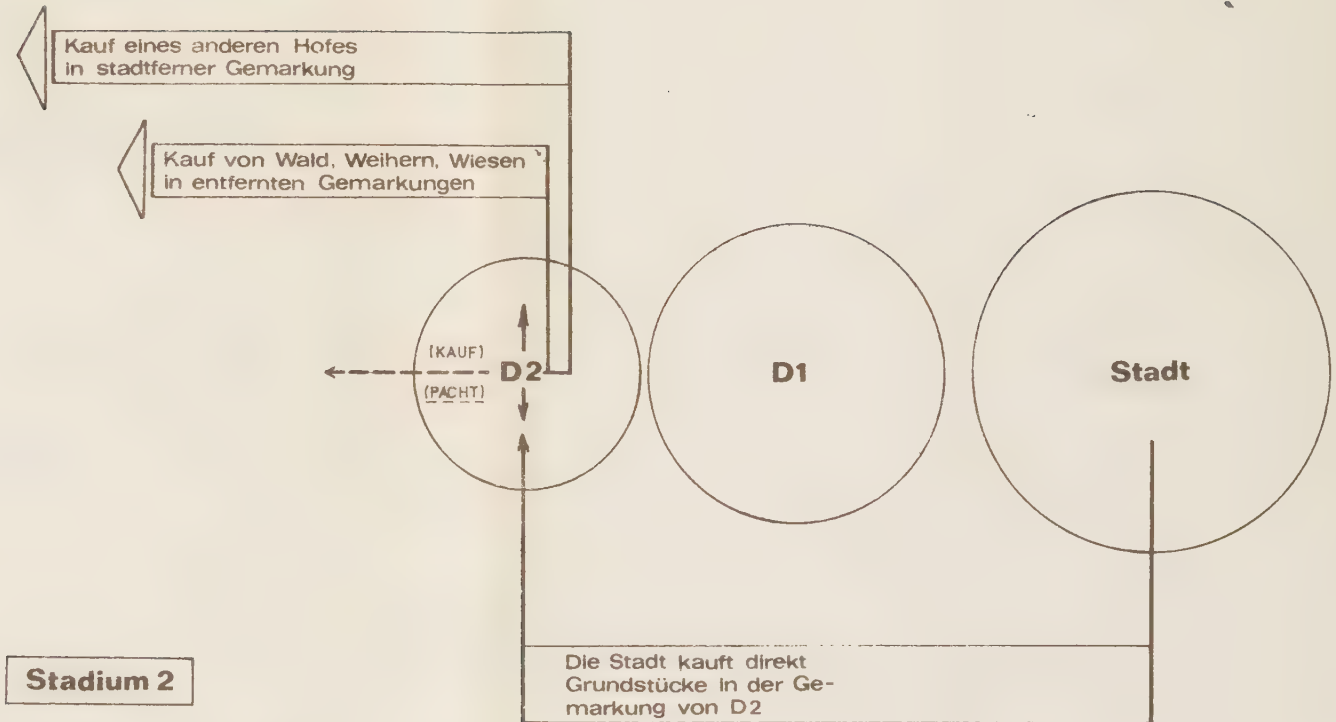
entw. Ph. Hümmer

gez. M. Neupert

Abb. 4







entw. Ph. Hümmer

gez. M. Niepelt

